

Die Revitalisierung des Gut Guggenthal

Architektur zwischen Alt und Neu in Koppl bei Salzburg

Ausgeführt zur Erlangung des akademischen Grads:

Master of Science / Diplom-Ingenieur

unter der Leitung von

O. Univ. Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Alfons Dworsky

Abteilung E 260 Städtebau, Technische Universität, Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

Wien, am 31.10.2014

von: Anders Elias Tschernutter, Anton Windhagerstraße 17, 5201 Seekirchen am Wallersee

Vorwort

In dieser Arbeit beschäftige ich mich mit einem architektonischen Entwurf, eingebettet in die mir wohl bekannte Salzburger Kulturlandschaft. 18 Jahre meines Lebens verbrachte ich hier, und die Erlebnisse und der Charakter dieser Region sind mir ans Herz gewachsen; wenn nicht gar eingeschrieben worden. Meine Kindheit auf einem Flachgauer Bauernhof, aber auch das durch meine Eltern und die Schule geprägte Interesse an der Architektur, der Erscheinung und Kultur dieser Gegend haben mich beeinflusst, meine Diplomarbeit sozusagen als erneute objektivierte Annäherung (Missing Link) darüber zu legen. Die Auseinandersetzung dabei mit Anwohnern, Freunden und Spezialisten war ein, als Vorbelasteter mich neu prägender Blick auf Kultur und Identitätsraum meiner Herkunft.

Auf den nun folgenden Seiten spanne ich den Bogen zuerst über einen kurzen, geschichtlichen Überblick der Stadt selbst, zu einer Betrachtung des sie umgebenden Umlandes um in meinem Text dann zu einem eingegrenzten, in ihrer unmittelbaren Nähe liegenden Gebiet zu gelangen, dass dann in Hinsicht auf dessen Qualitäten und Beziehungen zum Umland und zur Stadt analysiert wird. Das in diesem Gebiet liegende Gut Guggenthal, als erkorenes Projektgebiet, erhält eine genauere Betrachtung, fußend auf dessen historischer Erscheinung und mit diesem Objekt in Verbindung stehenden wirtschaftlichen Entwicklung. Aus diesen Betrachtungen entstand ein Entwurf mit der Absicht den Leerstand vor weiterem Verfall zu bewahren bzw. weiter zu denken, wie das Gut Guggenthal neurlich als wichtiges Ensemble in der Umgebung Salzburgs funktionieren könnte.

Die mich interessierende Analyse eines landschaftlichen, historischen, aber auch gesellschaftlichen Kontexts war dabei ebenso spannend und Augen öffnend wie der Versuch, daran angepasst einen Entwurf zu entwickeln. Themen, die mich während meines Studiums begleitet haben, wie Kontext, Materialität, zeitliche und räumliche Dimensionen sollten sich in diesem Projekt niederschlagen. Die Zeit, die ich mir dafür nahm und die Diskussionen, die den Prozess begleiteten, waren eine tolle Möglichkeit, mich vertieft auf diese Materien einzulassen. Die Arbeit soll meinen Zugang zeigen; wie ich auf vorhandene Architektur reagiere und der Bestand sich integrieren und ergänzen lässt. Ich möchte an dieser Stelle all jenen, vor allem meiner Familie und meiner Freundin danken, die mich auf diesem Weg begleitet, beraten, unterstützt, rechtzeitig gebremst und motiviert haben.

Inhaltsangabe

Seite: 2	- Vorwort
Seite: 3	- Inhaltsangabe
Seiten: 4 - 5	- Abstracts
Seiten: 6 - 11	- Salzburg: Geschichte und Gegenwart
Seiten: 12 - 15	- Stadt Land Projekt
Seiten: 16 - 21	- Lage Standort Verbindung
Seiten: 22 - 27	- Das Gut Guggenthal
Seiten: 28 - 29	- Die Kirche
Seiten: 30 - 33	- Moarhäusel
Seiten: 34 - 37	- Das Schmiedhäusel
Seiten: 38 - 41	- Der Gasthof
Seiten: 42 - 49	- Die Villa
Seiten: 50 - 57	- Die Brauerei
Seiten: 58 - 59	- Aspekte
Seiten: 60 - 61	- Analysen
Seiten: 62 - 65	- Szenarien
Seiten: 66 - 81	- Der Entwurf
Seiten: 82 - 95	- Detaillierung
Seiten: 96 - 97	- Schlusswort
Seiten: 98 - 101	- Verzeichnisse

Abstracts

Die Revitalisierung des Gut Guggenthal

Ziel dieser Arbeit ist ein Entwurfsprojekt, das an den Bestand des Gutes Guggenthal angepasst ist. Bei der Neu- und Umgestaltung dieses kulturellen, historischen Ensembles sollen städtebauliche, architektonische und landschaftsplanerische Fragen beantwortet werden, die an realistische, nachhaltige und ästhetische Entwicklungspotenziale gekoppelt sind. Durch behutsames, aber auch entschlossenes Eingreifen soll die bestehende Bausubstanz verbessert, weiterentwickelt, aber vor allem reaktiviert werden. Dadurch tritt im Entwurf Historisches schlussendlich mit Zeitgenössischem in Dialog.

Durch historische und räumliche Analyse, mit Einbeziehung bisheriger Revitalisierungsversuche, soll ein zeitgemäßes und realistisches Nutzungskonzept und Raumprogramm gefunden werden, wobei der architektonische Ausdruck die Hauptaufgabe bleiben soll. Begehungen, vorhandenes Planmaterial und Archivaushebungen, sowie Gespräche mit verschiedenen Akteuren trugen zu Entscheidungsfindungsprozessen bei. Als Resultat ist eine Diplomarbeit entstanden, welche vorangegangene Analysen, generelle Informationsaufbereitungen, den Ideenfindungs- und Entwurfsprozess sowie die detaillierte Ausarbeitung des Projekts textlich und grafisch beschreibt.

The revitalisation of Gut Guggenthal

The aim of this work is a design project, which is adapted to the existing Gut Guggenthal. With the reuse and redefinition of the historic ensemble, questions of urbanism, architecture and landscape design should be raised combined to the realistic, sustainable and aesthetic development potentials. Through a gentle but pragmatic intervention, existing architecture should be redefined, reactivated and further developed. Throughout this, the existing should get into a correspondence with the newly added.

Through historic and spatial analysis including try outs of earlier refurbishments contemporary and realistic, usable concept should be found where architectural expression stay in a key role of design. Visits, existing materials and archive research as well as talks with different interested people helped to contribute to the process. As a result of this, the diploma-work describes former analysis, its display, the process of idea finding and design and nonetheless the detailed elaboration in text and image of this revitalisation.

Salzburg: Geschichte und Gegenwart

«Der Boden Salzburg weist eine starke Assimilationskraft mit einem ausgesprochenen Zug zur Universalität und Synthese auf. In diesem Sinne scheint Salzburg auch in Zukunft in einem hoffentlich zur Einheit findenden Europa für hohe künstlerische und kulturelle Aufgaben prädestiniert zu sein. Aufgaben, die es heute bereits im steigendem Maß erfüllt.»

Franz Fuhrmann, aus: Salzburgs bildende Kunst in europäischer Sicht

Salzburg kann im Österreichvergleich als eine besondere Landeshauptstadt gesehen werden; zum einen die Lage, zum anderen die Geschichte sind Schlüssel zur eigenen Identität dieser 146.631 Einwohner zählenden Stadt. Salzburg befindet sich am nördlichen Ausläufer der Alpen und ist so, man könnte sagen, zur Hälfte von einem Berg-Panorama umgeben, das von Osten nach Süden, den Gaisberg, die Osterhorngruppe, das Tennen- und Hagengebirge umfasst und im Westen den Göll, den Untersberg und den Hohen Stauffen ins Blickfeld rückt. Die letztgenannten drei wirken durch ihre Nähe, ihr schroffes Kalkgestein und ihre Höhe von rund 2000 Metern, bereits hochalpin und sind markante Punkte in der die Stadt umgebenden Landschaft.

Vom Süden kommend fließt die Salzach durch das durchschnittlich 4 km breite Salzburger Becken, vorbei an Salzburg, in das übergehende Flachland nördlich der Stadt. Dieser Fluss entspringt im gebirgigen Pinzgau und zieht sich durch die Salzachtäler somit fast durchs gesamte Bundesland. Als historisch wichtiger (Salz- bzw. Metall-)Transportweg neben den alten, durch die selben Täler führenden Handelswegen erhielt dieser Fluss seinen Namen aus selbigem Grund. Heutzutage wird die Salzach jedoch nur mehr zu freizeithlichen Zwecken befahren und bildet, bevor sie in den oberösterreichischen Inn mündet, über lange strecken den Grenzfluss zu Bayern.

Im Radius von 25 Kilometer erreicht man südlich die Stadt Hallein, die als frühere Arbeiterstadt geschichtlich eng mit Salzburg verwoben ist, östlich St. Gilgen am Wolfgangsee, das nach wie vor einen sommertouristischen Anziehungspunkt darstellt, die mittelalterliche Grenzstadt Burghausen im Norden und das pittoreske Berchtesgaden am Königsee und am Berg Watzmann im westlich gelegenen Bayern. Diese Ortschaften stellen ein lange bestehendes Gefüge dar, welches mittlerweile - und nicht nur durch den Film "The sound of Music" aus dem Jahr 1965 - zu wichtigen Hotspots für den Tourismus dieser Region geworden sind. Deren landschaftliche Unterschiedlichkeiten und Besonderheiten werden dabei maßgebend von den sie umgebenden Topografien beeinflusst, die diesen Orten ihre spezifischen Charaktere



Abb. 1 : Salzburg 1829, Ausschnitt aus dem Sattlerpanorama



Abb. 2 : Salzburg 1575, Kupferstich von Marcus Setznagel



Abb. 3 : Salzburg 1553, Unbekannt (Nachzeichnung aus dem 19. Jhdt.)

verleihen. Auch im europäischen Kontext gesehen, war die Lage schon immer einen zentralen Knotenpunkt für Verkehr und Handel. Der Bau der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn (Hauptstrecke Wien - Salzburg - München) 1860, der Tauernbahn (Alpenhauptkammquerung zwischen Bad Gastein und Mallnitz) 1909 und der Baubeginn der Westautobahn (A1) in der Zwischenkriegszeit und der späteren Tauernautobahn (A10) markierten dabei wichtige regionale, verkehrstechnische Verbesserungen. Nach wie vor sind diese Verkehrswege in Österreich sehr stark befahren, wobei der internationale Frachtverkehr, aber auch Tourismusverkehr wesentlich dazu beitragen.

Salzburg kann seit jeher als wichtiger Wegpunkt zwischen Süd und Nord bzw. Ost und West angesehen werden. Schon als die Römer 15 v. Chr. über die Alpen kamen, erkannten sie die für sie strategisch wichtige Lage Salzburgs im Schutz der Stadthügel Kapuzinerberg und Mönchsberg. Sie gründeten hier ein Castrum im neuernannten Municipium Claudium Iuvavum, das erst 488 zur einsetzenden Völkerwanderung wieder aufgegeben wurde. Herzog Theo der II schenkte Bischof Rupert von Worms 696 die Überreste der Römerstadt, der zuerst das Nonnbergkloster gründete und später das Stift St. Peter erneuerte. Viele umliegende Gemeinden, wie auch mein Heimatdorf Seekirchen gehen auf Gründungen dieses ersten Bischofs von Salzburg zurück, der auch in der Gegenwart noch mit einem Landesfeiertag (Rupertitag) geehrt wird. Von da an begann die erfolgreiche und durch den Klerus administrierte Entwicklung Salzburgs. Zum Herzogtum Bayern gehörend, führte vor allem der Salzhandel zu immer größeren Einfluss Salzburgs, der durch die Schlacht bei Mühldorf 1322 in einer erstmaligen Autonomie Salzburgs gipfelte. Autoritär und gewaltsam beendete Erzbischof Leonhard von Keutschach diese Autonomie um 1500, führte Salzburg aber auch durch kluges Handeln aus der mittlerweile verschlechterten wirtschaftlichen und politischen Situation heraus in eine Hochblüte; zu einem der reichsten erzbischöflichen Fürstentümer des Deutsch-Römischen-Reiches. Weitere bedeutende Fürsterzbischöfe von Salzburg waren Wolf Dietrich von Reitenaus (1559-1617), sein Neffe Markus Sittikus von Hohenems (1574-1619) und Paris Graf von Lodron (1586-1653). Der Erstgenannte trug mit Bauwerken wie dem Schloss Mirabell, der alten und der neuen Residenz und des Mozartplatzes maßgeblich zum heute viel gerühmten Stadtbild Salzburgs bei. Sein oft als großwahnstinnig und unberechenbar beschriebens Wirken erzürnte jedoch die Bevölkerung und die bayrischen Regenten. Sein Neffe löste ihn während der bayrischen Besetzung des Domkapitels ab und hielt ihn zur Vorbeugung gegen etwaige Unruhen bis zu dessen Tod in der Festung Hohensalzburg, welche zu diesem Zeitpunkt bereits ihre heutige Form hatte, gefangen. Der italienische Baumeister Santino Solari (1576-1646) wurde unter Markus Sittikus' Herrschaft mit dem Neubau des Salzburger Doms beauftragt, dessen Grundstein in der heutigen Form

1614 gelegt wurde und entwarf auch den weltberühmten fürsterzbischöflichen barocken Sommersitz Schloss Hellbrunn mit dem dazugehörigen Schlosspark im Süden von Salzburg. Trotz bayrischem Status waren die Salzburger Erzbischöfe keineswegs Marionetten. So erzürnten sie beispielsweise den Bayernherzog Maximilian den Ersten, als sie den Beitritt zur katholischen Liga von Bayern verweigerten. Dem politisch geschickten Handeln von Erzbischof Paris Graf von Lodron ist es zu verdanken, dass Salzburg vom Dreißigjährigen Krieg und dessen einhergehenden Konflikten weitestgehend verschont blieb. Unter seiner Regentschaft wurden mächtige Bastionen und Abwehrwälle um die Stadt gebaut, der Dom fertig gestellt und die heutige, nach ihm benannte Paris Lodron Universität gegründet. In der zweiten Hälfte des 18. Jhdts. wurde Salzburg zu einem Zentrum der in früheren Jahrhunderten stark unterdrückten Reformation, was in vielen bürgerlich/kirchlichen Gemeinschaften Ausdruck fand. Während der Spätaufklärung erlebte Salzburg eine Hochblüte in der Wissenschaft und in den Künsten. Aus dieser Zeit stammt auch der berühmteste Sohn dieser Stadt: Wolfgang Amadeus Mozart. Obwohl derselbe keine gute Beziehung zu Salzburg hatte, so wird er dennoch heute für touristische Zwecke stark instrumentalisiert. Auch ein früher "Zugereister", der Schweizer Philippus Theophrastus Aureolus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus (1493-1541), schaffte es nach seinem Leben, welches ihm in Salzburg nicht immer leicht gemacht wurde, zu internationalem Ruf, weshalb seine Name auch die neugegründete private medizinische Universität Salzburgs ziert. Nach der Besetzung durch napoleonische Truppen 1800, 1805 und 1809 wechselte das Kurfürstentum zwischen dem österreichischen Kaiserreich und dem bayrischen Königreich mehrmals hin und her, bis Salzburg 1816 schließlich zu einer oberösterreichischen Kreisstadt degradiert wurde. Wirtschaftlich waren Stadt und Region vor allem in den Salztälern seit jeher an die Wasserkraft zur Metall-, Holz- und Getreideverarbeitung und den (Salz-)Transport gekoppelt. Durch die mittlerweile relativ kleinen Bodenschatzabbaugebiete waren durch die einsetzende Industrialisierung keine besonderen Aufschwünge zu verzeichnen. Salzburg verblieb eher in einer durch kleingewerbliche Betriebe dominierten Rolle stecken, die durch die Verschuldung an die napoleonischen Besetzungen und den Verlust als Residenzstadt wirtschaftlich geschwächt war. 1860 gab es nur eine einzige Dampfmaschine im gesamten Kronland Salzburg. Die sich ab der Romantik verstärkenden Interessen an Natur und Landschaft führten auch durch verkehrstechnische Verbesserungen, wie den Bahnbau (1860), zu immer größerem touristischen Zustrom nach Salzburg. Waren es vorerst noch Maler und Literaten, die die Schönheit der Stadt und ihrer Umgebung beschrieben, so kamen später auch Normalbürger auf den Geschmack dieses Ortes und der sie umgebenden Naturlandschaft. Ein frühes Zeugnis dieser künstlerischen Auseinander-

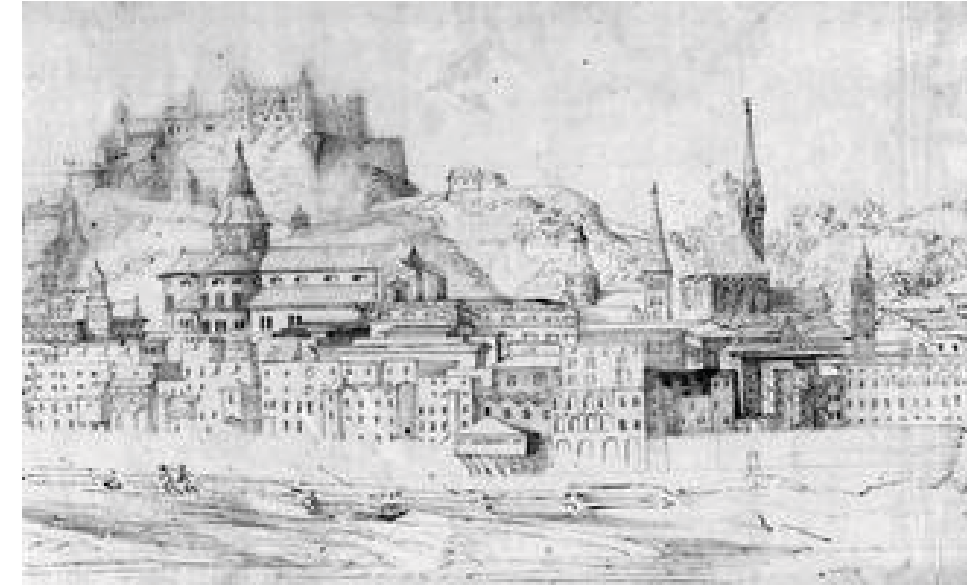


Abb. 4 : Salzburg 1643, Federzeichnung von Philipp Harpff



Abb. 5 : Salzburg 1750, Kupferstich von Joseph Friedrich und Johann Christian Leopold



Abb. 6 : Salzburg und Umgebung 1881, Öl auf Leinwand von Josef Mayburger

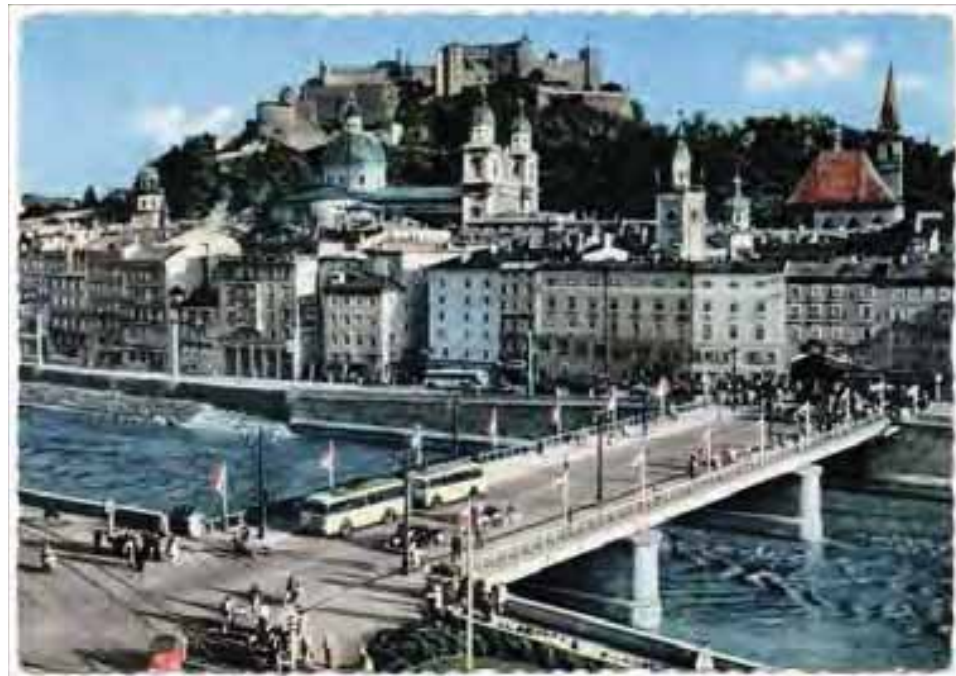


Abb. 7 : Postkartenansicht von Salzburg 1925, Hrsg.: J.Huttegger

setzung und Darstellung Salzburgs und ihrer Umgebung war das, zwischen 1826 - 1829 fertiggestellte Sattler-Panorama, welches auch durch mediale Tournéen Salzburg vermarktete. Nicht nur der historisch interessante Stadtkern, sondern auch die Landschaft um Salzburg, wie das Salzkammergut, die Heilwasserquellen des Gasteiner Tals und die Hohen Tauern mit ihren besonderen Naturerlebnissen (Seen, Gipfel, Klämme, Höhlen, Wasserfälle) führten zu einer die Stadt als oftmaligen Ausgangspunkt stark beeinflussenden Besucher-Frequenz. Die vielerorts entstehenden Schutzhäuser, Berghütten, Sommerfrischehotels, Villen und Parks, Zahnrad- und Seilbahnen, Aussichtspunkte und Wanderwege sind nach wie vor gut erhaltene Zeugnisse dieses einst entstandenen einheimischen wie internationalen Interesses. Salzburgs Rolle als Saisonstadt entwickelte sich weiter. Unter Landeshauptmann Franz Rehr wurden Straßen auf den Gaisberg und sogar auf den Großglockner (Großglockner-Hochalpenstraße 1930), den höchsten Berg Österreichs gebaut, die seither touristisch genutzte technische Meisterleistungen darstellen und auch das Salzburger Landschaftsverständnis mitprägen. Die ersten Salzburger Festspiele 1920, die seitdem ein jährlich im Sommer und mittlerweile auch zu Pfingsten und Ostern stattfindendes Spektakel darstellen, zu der sich lokale aber auch internationale Prominenz zusammenfindet, sind ein weiteres starkes Element des wichtigsten Wirtschaftszweiges Tourismus. Aber auch kulturelle Großereignisse wie die von Oskar Kokoschka 1953 gegründete Salzburger Sommer Akademie, die Sommerszene, der Jazz-Herbst, die Goldegger Dialoge oder das Jazz-Festival Saalfelden holen seit Jahren Künstler und Besucher nach Salzburg und decken auch zeitgenössische, kulturelle Genres ab. Über die Zeiten entwickelte sich aus diesen historischen und wirtschaftlichen Besonderheiten somit die gegenwärtige Atmosphäre in und um Salzburg. Die Geschichte der Stadt Salzburg spiegelt sich dabei oft in prunkvoller Architektur wider, die das Stadtbild und ihre kulturellen Ereignisse prägen. Von romanischer (zum Beispiel Stift Nonnberg), gotischer (zum Beispiel Franziskanerkirche), barocker (zum Beispiel Salzburger Dom), bis zu historistischer Architektur des 19. Jhdt. leisteten Architekten wie Vincenzo Scamozzi (1548-1616), Santino Solari (1576-1646), Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656-1723) oder die Baumeisterdynastie der Ceconis (1823-1922) einen wesentlichen Beitrag zum Erscheinungsbild dieser Stadt. Die Fürsterzbischöfliche Hochblüte zur Zeit des Barocks stellte dabei die sicherlich größten Veränderungen her und führte zu den prächtigsten Bauten in Salzburg. Glücklicherweise überdauerten viele dieser Baudenkmäler die Kriege und Jahrhunderte und so ist die Stadt nach wie vor visuell von ihrer Vergangenheit geprägt. Dieser Sachverhalt ging so weit, dass neben einem sensiblen bürgerlichen Verständnis für das Stadtbild, dass sich durch vielerlei Initiativen, Interessensgruppen und Vereinen im Altstadtbereich manifestierte, auch die UNESCO 1996 die Salzburger

Altstadt in den Status eines Weltkulturerbe erhob. Trotz ihres kleinstädtischen Charakters hat es diese Stadt somit geschafft, auf internationaler Ebene mit ihrer speziellen Historie und ihren kulturellen Schwerpunkten für anhaltende Aufmerksamkeit zu sorgen. Der damit einhergehende, gesteigerte Bedarf an Beherbergung, Zweitwohnsitzen und ihrer innerstädtischen Vermarktungs-, Verkaufs- und Veranstaltungsinfrastruktur erhebt sie auf eine Stufe, die wirtschaftlichen und touristischen Umsatzgrößen von größeren Städten um nichts nachsteht. Auch ihre angesprochene Lage führte zur Ansiedlung von Großkonzernen (wie Red Bull, Spar, Siemens, Porsche); nicht so sehr als Produktionsstandorte, sehr wohl als repräsentative Firmen und Headquartersitze. Innerhalb dieses Gefüges hat Salzburg, wie andere historisch gewachsene Städte ihre eigene Strategie entwickelt und wie an ähnlich veranlagten Orten ist es wichtig, diese Strategie natürlich immer wieder zu reflektieren. Venedig hat mit touristischen Auswüchsen wie Kreuzfahrtschiffen und innerstädtischem Bevölkerungsrückgang zu kämpfen; Problemen die Salzburg nicht so schnell heimholen werden. Dennoch besteht die Gefahr einer musealen Stadt darin, entwicklungstechnisch zu stagnieren. Findet auf lokaler Ebene ein begrüßenswertes Bewusstsein für das architektonische Erbe (Altstadterhaltungsgesetz, Erstfassung 1980) und für die Wichtigkeit von Grün- und Freiflächen (Grünland Deklaration Salzburg, Erstfassung 1985) statt, so sollte aus heutiger Sicht aber auch auf die, auf internationaler Ebene stattfindenden Diskussionen über die zukünftige Entwicklung von Städten angeknüpft werden. Zwar kann dies im Kontrast zu einstigen und heutigen (Hochkultur-)Gedanken stehen, muss aber auf jeden Fall zur nachhaltigen Entwicklung und Anpassung angedacht werden. Potenziale gibt es in Salzburg dafür genug; die jedoch ein Heraustreten aus der Komfortzone notwendig machen.



Abb. 8 : Geschäftsschilder in der Getreidegasse

Stadt Land Projekt

«Ich sage daher, dass die Architektur, wie auch alle anderen Künste, eine Nachahmerin der Natur ist und daher nichts duldet was dieser fremd ist, und nur das erlaubt was mit der Natur verbunden ist.»

- Andrea Palladio, aus: Die 4 Bücher zur Architektur, Buch 1 Kap. 20

Über die vorab beschriebene Rolle Salzburgs hinaus, fand ich dieses Thema auch in Bezug auf die Region interessant, sodass ich mich weiter darin vertiefte. Nach Analyse des beschriebenen kulturellen Ballungsraumes habe ich begonnen, mich mit dem ihn umgebenden Kontext auseinander zu setzen. Die starke Wirkung, die die Stadt als politisches und wirtschaftliches Zentrum seit Jahrhunderten über ihre Stadtgrenzen hinaus ausstrahlt, ist ein für mich sehr interessantes aber auch zu hinterfragendes Thema. Wie also diese so wichtige, die Stadt umgebende Landschaft zu diesem Kulturland beitrug und weiterhin beiträgt und wie die derzeitigen Beziehungen und die Situation zwischen Stadt und Land aussehen sind Aspekte, die ich hier nun näher beleuchten möchte.

Die umliegenden Gebiete und Regionen spielen bis ins Stadtbild hinein mit den Hausbergen, dem Fluss und den in Sichtbeziehung stehenden Gebirgszügen eine visuell wichtige Rolle, waren aber stets von der Stadt aus kontrolliert und organisiert. Regionalpolitisch waren die vorerst dynastischen Familien und Ritterherrschaften und Gerichte des Ständestaates der Umgebung stark mit der Stadt verbunden. Burgen und deren Ruinen sind frühe Zeugnisse dieser administrativen Nebenzentren von Salzburg (Altentann, Golling, Guetrat/Hallein, Plainburg/Grossgmain, Wartenfels/Thalgau, Nockstein, Hohenwerfen). Als stark durch den Klerus bestimmtes Erzbistum des Mittelalters entstanden Klöster (und kirchliche Besitzungen) in Stadt und Land, die Aufgaben von Administration und Bewirtschaftung bestimmten (Nonnberger Benediktiner Klosterschwester, Stift St. Peter, Stift Michelbeuern, Augustinerabtei Mülln, Kapuzinerkloster am Kapuzinerberg,...). Landwirtschaften und Bauernhöfe hatten Abgaben an diese zu machen und standen über Jahrhunderte unter deren Lehnsherrschaft und Willkür. Die geringe ländliche Bevölkerung war somit von den Zentren aus fremdregiert, was zu organisiertem Unmut in Form von Bauernkriegen des 16. und 17. Jhdt. führte. Erst nach der Säkularisierung wurden die ländlichen Besitzverhältnisse aufgelockert, wobei im Vergleich zum Beispiel zu der Zersplitterung der Vorarlberger Region die Grundaufteilung in

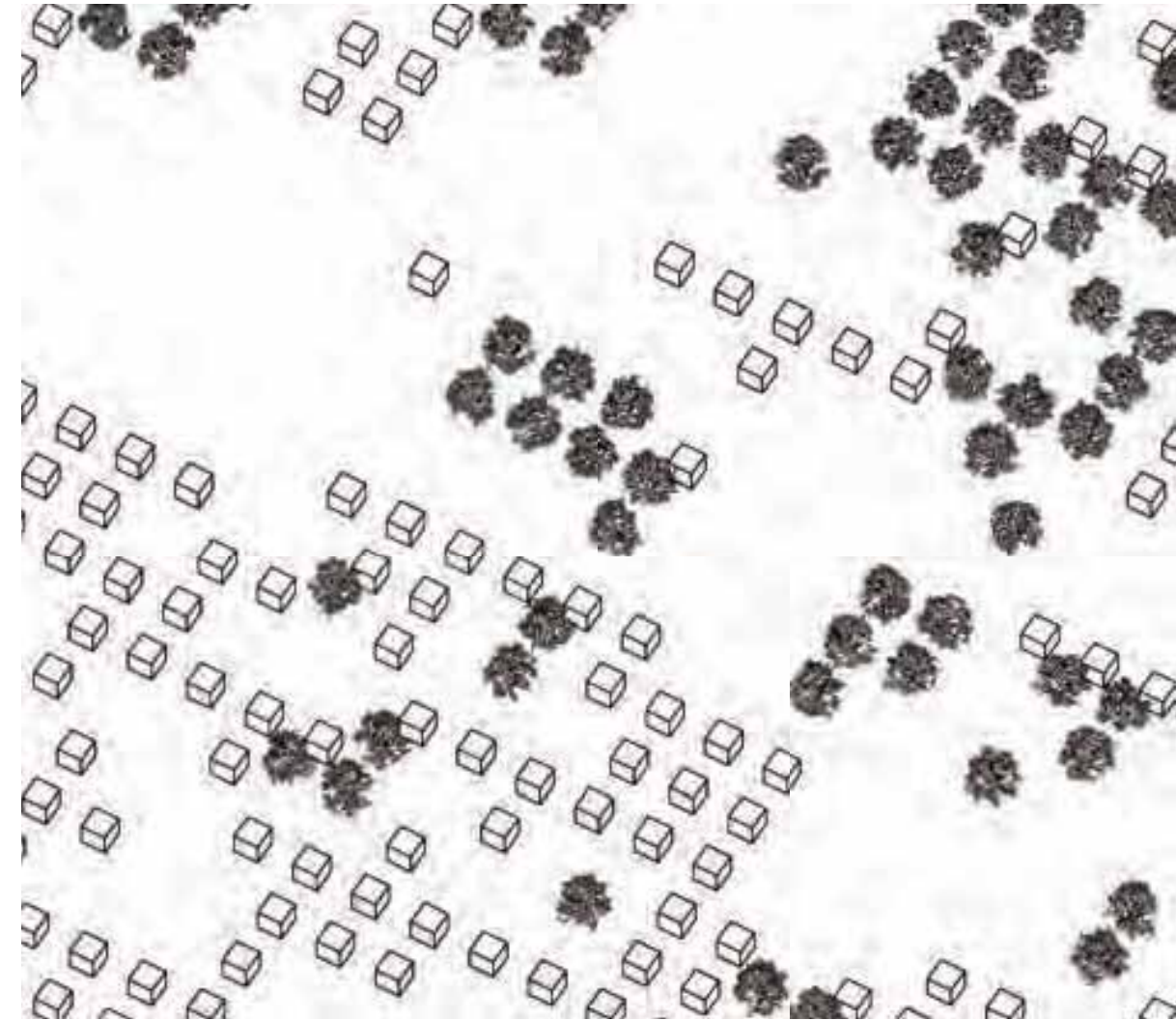
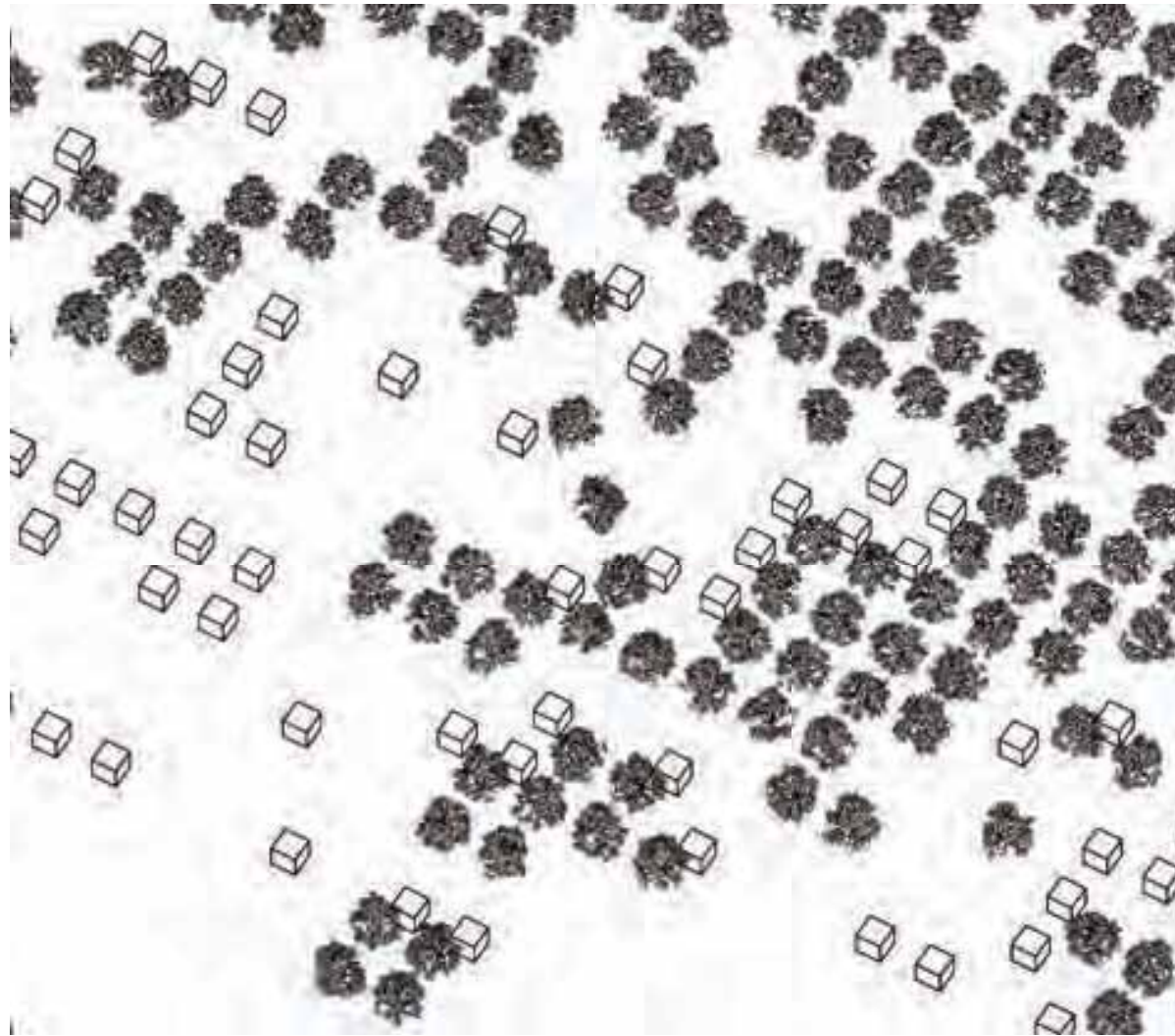


Abb. 9 : Abstrahiert: Transition von urbanen und ländlichen Gebieten



Salzburg großflächiger bestehen blieb. Über die Jahrhunderte entwickelten sich parallel zur Stadt, in den ländlich-bäuerlich strukturierten Regionen eigene Kultur und Identitätsmerkmale wie Dialekte (Flachgauer Mittelbairisch, südlicher: Brückendialekte zwischen Süd-, mittel-, Donaubairischen, tirolerischen kärntnerischen auch alemannischen), Volksmusiken und Tänze (Samsontanz, Küfertanz, um nur besondere zu nennen) und Rituale (Prangerstutzen, Perchtenläufe, Sonnwendfeuer, Ranggl'n, Anglöckeln,...) die zum Teil auf vorchristlichen Ursprüngen beruhen. Diese Kulturkreise konnten durch einen eher geringen Einfluss der städtischen bzw. überregionalen Gesellschaften bestehen bleiben und standen daher im Kontrast zu ihnen. Ein erstes Interesse daran entstand mit den im 19. Jahrhundert häufiger stattfindenden Reisen von Literaten und Künstlern, die gute Einblicke über Natur und dortiges ländliches Leben der damaligen Zeit gaben. Gelehrte und Schriftsteller wie Alexander von Humboldt ("Die Gegenden von Salzburg, Neapel und Konstantinopel halte ich für die schönsten der Erde", 1797) oder Johann Wolfgang von Goethe besuchten Salzburg und schwärmten vor allem von ihrer Schönheit. Diese frühen Beschreibungen waren auch Auslöser für ein erstes touristisches Interesse an Salzburg. Mit der Landschaft als Vordergrund wurden nun die Seengebiete und Berge der Umgebung auch für die Stadt und als Kontrast zur selben immer wichtiger. Mit Aufkommen dieses neuen "Naturbewusstseins" entstanden erste Heimat- und Naturschutzbewegungen, die die Grundlage für den heute viel geschätzten und geschützten Salzburger Kultur- bzw. Naturraum darstellen.

Die geringe Anzahl an erhaltenen ländlichen architektonischen Strukturen ist auf deren Profanität und deren meist rein wirtschaftliche Nutzung zurückzuführen. So ist heute neben dem Denkmalschutz vor allem Brauchtumskunde ein nicht immer akademisch natur- und kulturwissenschaftlich angegangenes Thema. Um Salzburg finden sich dennoch alte Flurformen wie vor allem Einö- und Blockflure und deren übliche Einhof- und Paarhofbebauung, die das Landschaftsbild nach wie vor mitprägen. Die Zersiedelung der letzten 50 Jahre reduziert aber deren Wahrnehmung. Vor allem die um Dörfer entstandenen neueren Siedlungsgebiete weisen diese landschaftlichen Veränderungen auf; deuten aber gleichzeitig auf das gesteigerte gesellschaftliche Interesse des Am-Land-Wohnens hin. Diese Entwicklungen gibt es bereits seit der Antike. Die römische Villa (Rusticana) war ein erstes Merkmal eines gesteigerten Interesses an einem ländlichen Wohnsitz. Über die Villa (Suburbana) der Renaissance und das britische Landhaus des 19. Jhdts. spinnt sich dieser rote Faden überregional fort, der das (stadt-)menschliche Bedürfnis nach frischer Luft, Naturnähe, ländlicher Idylle und Kultur widerspiegelt. Den Gipfel dieser Typologien kann man im heutigen Einfamilienhaus sehen. Dieser neu massenhaft angewandte Typus wurde durch jüngere wirtschaftliche Aufschwünge begünstigt

und kann mittlerweile als globales Phänomen gesehen werden. Neu verfügbare Mittel, Gründe und Bautechniken ermöglichten die Befriedigung dieser individuellen Bedürfnisse. Die gesellschaftliche und bauliche Größenordnung, die diese Art von Bebauung aber angenommen hat, führt jedoch auch zu einer dramatischen Veränderung der einstigen Kulturlandschaft. Das neuere Aufgabengebiet der Stadt- und Raumplanung, aber auch die länderspezifischen Bauordnungen weisen hierfür neuere Steuerungs- und Regelungsmöglichkeiten auf, die für eine nachhaltige räumliche Entwicklung stehen sollen. Nicht zuletzt wegen der zuvor erwähnten Salzburger Topografie, Größe und Situation und ihrem für sie wichtigen Umland, fanden auch hier diese Entwicklungen statt. Auch das Auto und seine Fahrbahnen wurden zu einem immer wichtigeren Bestandteil dieser Landschaft, die Gemeinden und Städte verbindend.

Unser Zeitalter verfügt somit über erneuerte und verbesserte Beziehung zu Natur und Umgebung, was jedoch aber auch Reflexionen darüber notwendig macht. Neben sensibler Umweltschutzthematiken stellt auch eine neue (Natur-) Event- und Sportkultur dabei einen eigenen Zugang dar. Waren die früher umständlichen landwirtschaftlichen Nutzungen omnipräsent, so sind es nun vielmehr neue freizeittechnische Fortbewegungsmöglichkeiten. Motorrad, Mountainbike, Paragleiter, Kletterausrüstung oder Ski erfreuten sich noch nie so großer Beliebtheit und Anwendung als in der letzten Zeit. Dieses Spannungsfeld zwischen Naturerlebnis und Naturschutz, zwischen Interesse und Verständnis bzw. deren Wichtigkeiten sollen grundlegende Aspekte dieses Projektes sein. Der Übergang zwischen Stadt und Land; nicht nur physisch sondern auch psychisch; soll seit langem gestellte Fragen erneut stellen und bearbeiten. Ländliche wie städtische Besiedelungen zeugen von menschlicher Schaffenskraft, aber auch von der Vormachtstellung des Menschen gegenüber der sie umgebenden Natur. Die dabei entstehenden Fragen zu Nachhaltigkeit, Ausgewogenheit, Abgrenzung und Gewährleistung beider Ansprüche von Natur und dessen Bewohnern stellen für mich eine der wichtigsten Fragen dar. Die Nachfrage nach Bauland und Investitionsnotwendigkeit, aber auch die notwendige Bewahrung von Natur und Baudenkmalern, sehe ich dabei als potenziellen Ansatzpunkt, um anzuknüpfen aber auch neu entwickeln zu können. Distanz und Mobilität sind natürlich Grundlagen für Erschließung und Nutzung solcher Räume, aber vor allem planerischen Aspekte und deren architektonische Ausformung erschienen mir spannend.

Abb. 10 : Siedlungsgebiete Salzburg, Flachgau



Lage Standort Verbindung

«Gleiche Voraussetzungen angenommen, werden kleine und unabhängige Gebiete reicher sein als große und abhängige.»

- Leopold Khor

Das gewählte Planungsgebiet befindet sich östlich der Salzburger Stadtgrenze im Koppler Bezirk Guggenthal. Wie der Name schon verrät, handelt es sich dabei um eine Talung, die nördlich des Gaisbergs abfällt, sich in Ost-West Richtung erstreckt und sich dann zum niedriger gelegenen Heuberg im Norden wieder erhebt. Während der zurückgehenden letzten Eiszeit wurde der Gletscher um Koppl durch das Gaisbergmassiv geteilt und dessen nördlicher Teil bewegte sich über das Guggenthal Richtung Salzburger Becken. Dies ist an Moränen-Ablagerungen, aber auch an dem den selben Verlauf fließenden Alterbach in dessen Talsohle erkennbar. Das Gaisbergmassiv, als nördlichster Teil der Salzburger Kalkalpenzone, trug nicht nur zur Entwicklung des Guggenthals bei, sondern stellt auch die nördlichste Überschiebung der Kalkalpenplatte über deren nördlichere Flyschzone dar. Der nordöstlich des Gaisbergspitzes (1287m) liegende, niedrigere Nockstein (1042m) bildet mit seinem spitzen felsartigen Gipfel und dem nach Koppl abfallenden, langgezogenen Kalksteinkamm/rücken (Hauptdolomit) ein auch aus Salzburg (424m) erkennbares Merkmal dieser ersten Gebirgserhöhung. Der mit 4,5 km zum Koppler Dorfplatz relativ weit entfernte Ortsteil Guggenthal war aber nicht seit jeher Teil dieser Marktgemeinde. Bereits als fürsterzbischöfliche Hofmark erscheint Koppl in Grundbüchern und Urbarien der Stadt Salzburg. Das weiter westlich und näher an der Stadt gelegene Guggenthal war damals äußerst gering besiedelt und bewirtschaftet und nicht darin eingemeindet. Die alte Grazer Eisenstraße verlief durch das Tal und erschloss nicht nur benachbarte östlichere Gemeinden der Stadt wie Koppl, Hof, Thalgau bzw. das Salzkammergut, sondern ermöglichte auch den (Eisen-)Handel mit der wesentlich weiter entfernten Steiermark. Diese Verkehrs- und Handelsachse wirkte sich somit auch wesentlich zur Besiedlung des Guggenthales aus. Zuerst entstanden vor allem im untersten und stadtnächsten Teil des Tals mehrere Mühlen und Ansiedlungen, die vereinzelt heute noch bestehen. Die Kraft des Alterbachs wurde dabei hauptsächlich für die Eisenbearbeitung eingesetzt. Nach und nach entwickelte sich um diese Mühlen das heutige Obergnigl, das 1935 der Stadt Salzburg eingemeindet wurde.

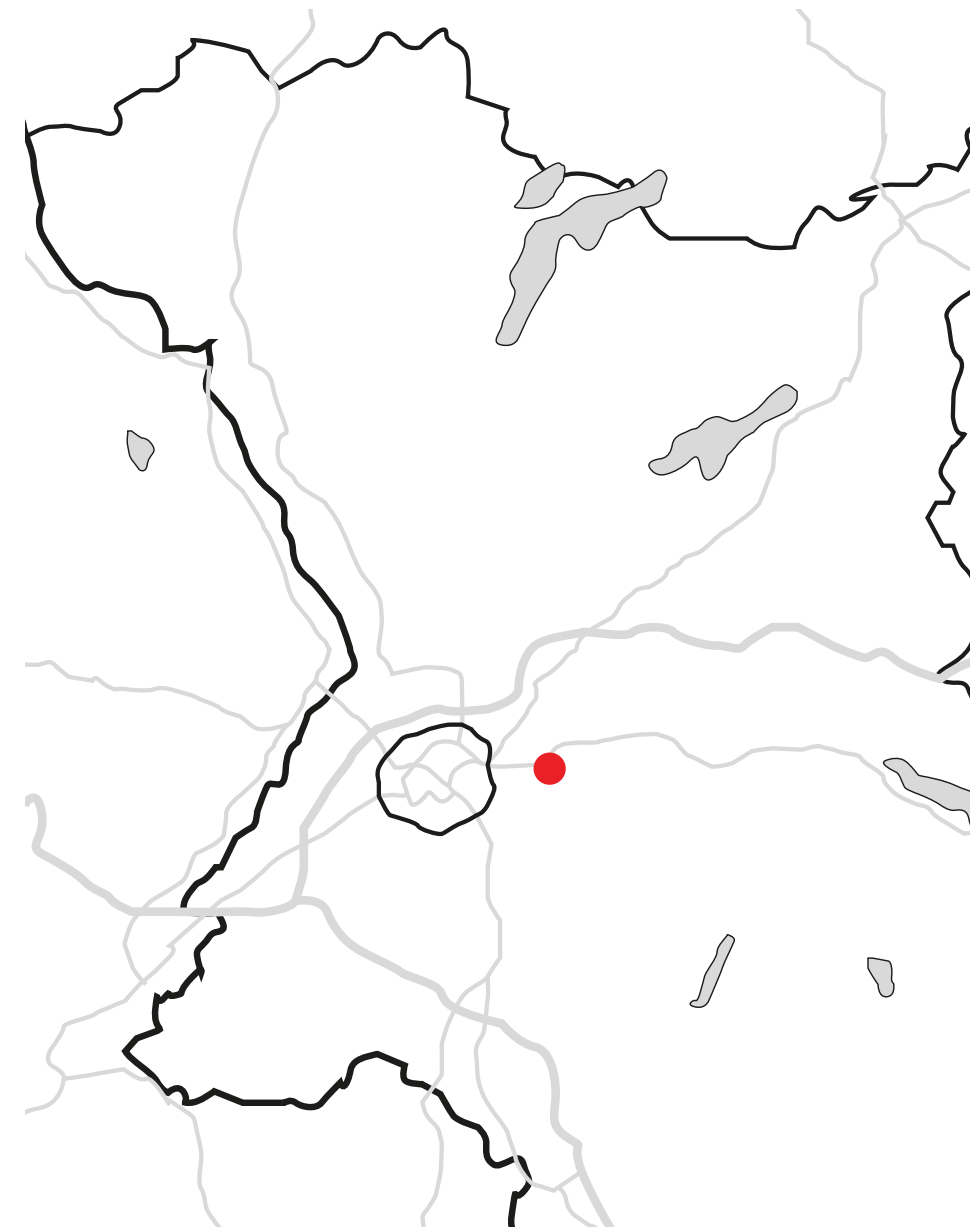


Abb. 11 : Flachgau, Karte mit Planungsgebiet



Abb. 12 : Blick von Guggenthal über Salzburg



Abb. 13 : Blick vom Nockstein Richtung Salzkammergut

Bis zu diesem Zeitpunkt dürfte das Gebiet des heutigen Guggenthals auch zu Gnigl gezählt worden sein, da auch bis auf dessen Höhe Mühlen standen. Im 17. Jhdt. wurde die Grazer Eisenstraße gepflastert und der Salzburger Erzbischof Paris Lodron ließ sich ein Jagdschlösschen in Guggenthal erbauen. Als Weg- und Mautstelle galt die Gastwirtschaft im Gutshof von Guggenthal in dessen unmittelbarer Nähe; als administrative Kontrollstelle über die Ein- und Ausfahrten Richtung Osten. Nach wie vor ist die Grazer Bundesstraße eine wichtige Verkehrsader zwischen Salzburg und deren südöstlicheren Regionen. Zum Einen ist es der Pendlerverkehr, der aus den östlichen Einzugsgebieten das Guggenthal durchläuft, zum Anderen das touristische aber auch freizeitbedingten Verkehrsaufkommen der Stadtbewohner, die die Wolfgangseebundesstraße benützen, um Fuschl- und Wiestalstausee, aber auch die weiter entfernten Wolfgang-, Mond- und Atterseen bzw. die sie umgebenden Berglandschaften zu erreichen: das Tor zur Salzkammergutregion. Ab dem 19. Jahrhundert zogen vor allem Ischlerbahn, Schafbergbahn und die Gaisbergbahn viele Touristen an. Nach wie vor ist diese Region eine der stärkst besuchten touristischen Regionen Österreichs, wobei die Anreise von Salzburg durchs Guggenthal über Fuschl sicher die schönere Alternative zur A1 Westautobahn darstellt. Die Grazer Bundesstraße wurde erstmals unter Erzbischof Leonhard von Keutschach (1495-1519) erwähnt und wurde von Erzbischof Wolf Dietrich um 1600 ausgebaut, um den Salz- und Eisenhandel zu verbessern. Durch den weiter aufkommenden Autoverkehr wurde ab 1910 in Obergnigl an der Radauerkurve begonnen, die Straße zu asphaltieren und Teile der Trasselage neu zu bestimmen, um ein effizienteres Fortkommen zu ermöglichen. Dies wirkte sich auch maßgeblich auf das von mir gewählte Planungsgebiet aus, da die alte Bundesstraße zuvor durch das Gutsgelände in Guggenthal hindurch lief und zu dieser Zeit an deren jetzige Stelle weiter nördlich verlegt wurde. An der neuen Haupttrasse befinden sich in Guggenthal drei Busstationen wobei unter dem Gutsgelände die Busse 150, 152, 154, 155, 915 vom 4,5 km entfernten Salzburger Zentrum nach Koppl, Hof, St. Gilgen, Bad Ischl und zur Gaisbergspitze zwischen 6 und 22:30 grob im 15-Minuten-Takt verkehren. Ein neuer Fußgänger- und Radweg beiderseitig der Bundesstraße ist beinahe lückenlos zwischen Salzburg und dem davon 11 Kilometer entfernten Hof hergestellt. Direkt beim Gut Guggenthal zweigt die viel frequentierte Gaisberglandesstraße ab. Diese 1929 fertiggestellte 8,5 km lange Straße überwindet knapp siebenhundert Höhenmeter. Sie löste die bis dahin aktive Zahnradbahn von Aigen auf die Gaisbergspitz ab und stellt seit dem die einzige, aber schnelle und landschaftlich und ingenieurstechnisch beeindruckende Möglichkeit dar, um auf das Plateau dieses Salzburger Hausberges zu kommen. Zwar gab es immer wieder (naturschutz- und tourismusbedingte) politische Diskussionen, anstelle der Straße eine Seilbahn einzusetzen (Architekturdiplom: Karikaturist

Thomas Wizany) aber nicht zu letzt wegen der berühmten Gaisbergrennen (1929 bis 1969), die später durch Oldtimerfahrten auf die Gaisbergspitze weitergeführt wurden, ist diese Straße und deren Beginn am Gut Guggenthal ein wichtiger kulturgeschichtlicher Bestandteil dieses Berges. Auch bergerprobte Radfahrer und Mountainbiker erhöhen die Benutzungsfrequenz dieser Straße. Der nördliche, kleinere Ausläufer des Gaisbergs, der Nockstein und seine schroffe, felsige Erscheinung prägen weiters das Bild des Guggenthals. Da von Guggenthal aus mehrere Wanderwege auf den Heuberg, den Kühberg, die Gersbergalm, die Gaisberg- und Nocksteinspitze starten, ist das Tal somit auch eines der Stadt am nächsten Wander- und Freizeitgebiete. Die Erklimung des Nocksteins ist vom Gut Guggenthal aus in gut 45 Minuten zu bewerkstelligen und führt durch eine kleine wilde Klamm bis auf den alpin wirkenden, ausgesetzten Kalksteingipfel, der das Tal überragt. Von hier übererblickt man über Salzburg im Westen das im Norden liegende Flachgauer Seenland bis hin zur im Osten liegenden Osterhorngruppe sowie das Salzkammergut. Im Süden überragt die Nordseite des Gaisberges das gesamte Tal, von dessen Gipfel an thermisch günstigen Tagen häufig Paragleiter das Guggenthal und den Nockstein überfliegen. Das Tal selbst ist relativ dünn besiedelt. Die über die letzten Jahrzehnte entstandene Gruberfeldsiedlung mit ca. 100 Häuser kann als größte Siedlungsfläche genannt werden. Sie wird durch ein Wäldchen von der südlicheren Bundesstraße abgeschirmt. Weiters gibt es entlang der Straße noch drei Kleinsiedlungsgebiete und einige Gewerbeobjekte (Fleischerei Lettner, Schlosserei Guggenthal, Kiesgrube und eine zum Fuhrpark umgewidmete Tankstelle). Insgesamt beträgt die Einwohnerzahl an die 400 Personen, mit nach Osten hin abnehmender Bebauungsdichte. Zwischen den Siedlungsgebieten befinden sich vereinzelte Bauernhöfe, die sich entlang des sonnigen, nördlichen Heubergrückens erstrecken. Der Alterbach verläuft nördlich der Bundesstraße, wurde durch häufige Überflutungen mittlerweile mit Wildbachverbauungen ausgestattet. Er gräbt sich im Westen des Tals auf Höhe der Radauerkurve steiler nach Salzburg hinab. An dieser Stelle sind auch die meisten der alten Mühlen zu finden, die teilweise aus dem 16. Jahrhundert stammen und die das Ortsbild Obergnigls bis heute mitprägen. Von den früheren 14 Mühlen sind heute vor allem noch die prunkvolle und neurenovierte Palliermühle (Polzhofer Designbüro und Ausstellungsraum), die Aumühle (Staudingers Kunstmühle), die Freyhammermühle (Wohnhaus und Firmensitz), die Glockmühle und deren teilweise benachbarten historischen Wohnhäuser erhalten, die auf deren erfolgreiche Vergangenheit hinweisen. Guggenthal stellt somit den sanften Ausläufer dieses für Salzburg einst wichtigen Gewerbegebiets dar. Das Gut Guggenthal kann dabei als östlicher Abschluss dieser historischen Entwicklung gesehen werden. Die unmittelbare Nähe zur Stadt und die direkte Sichtbeziehung zu der selben erzeugen dabei eine gewisse



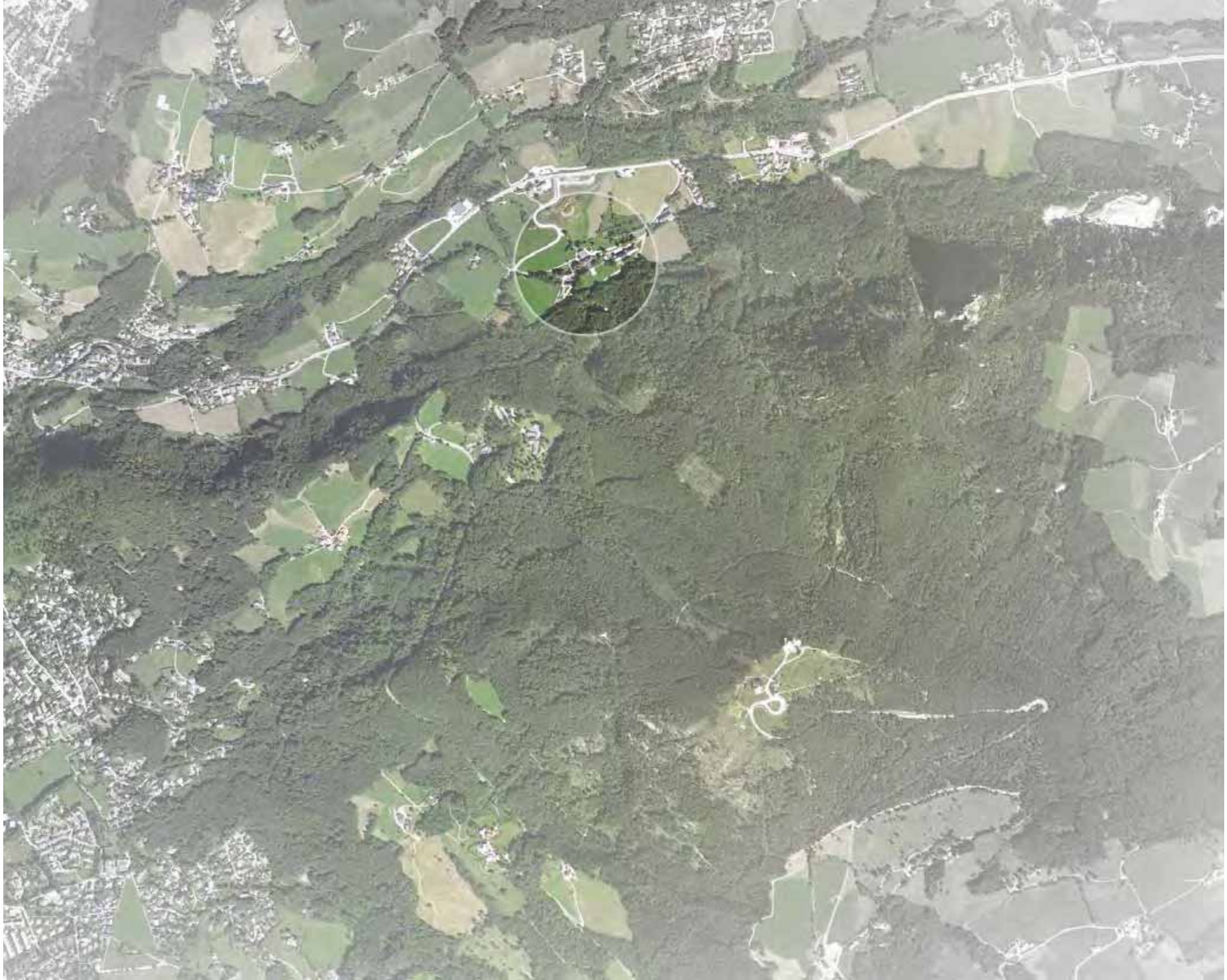
Abb. 14 : Blick von Salzburg Richtung Guggenthal mit Nockstein



Abb. 15 : Blick über Obergnigl

Distanz, die jedoch durch gegenwärtige Fortbewegungsmittel eine kaum mehr wahrnehmbare Entfernung darstellt. An verkehrstechnisch günstigen Tagen beträgt die Autostrecke vom in Salzburg zentral gelegenen Mirabellplatz nach Guggenthal an die 10 Minuten. Dieselbe Strecke beträgt mit dem Postbus 15 Minuten, und fährt man mit der Obus Linie 2 bis an dessen Wendestelle in Obergnigl, kann man 20 Minuten über einen alten Wahlfahrts- und Pilgerweg hinauf zum Gut Guggenthal spazieren. Als in unmittelbarer Nähe zu Salzburg gelegenes Gebiet kann über längere Zeit eine vermehrte Verbauung und Zersiedelung angenommen werden. Die örtlichen Entwicklungsstrategien von SIR (Salzburger Institut für Raumordnung und Wohnen), der Stadt Salzburg und der Gemeinde Koppl werden dabei hoffentlich gemeinsam in Angriff genommen, um sensibel und nachhaltig auf diese Peripherie einzugehen. Trotz des Anscheins einer durch Topografie und Transitverkehr etwas vergessenen Situation ist doch vor allem die pittoreske Lage des Gut Guggenthals und der Ausblick des Ensembles über Salzburg ein Anknüpfungs- und möglicherweise Ausgangspunkt woraus Akzente für dieses Tal getroffen werden können. Die angesprochene Nähe, aber auch die vorherrschende Natur und Landschaft sind wesentliche und wertvolle Aspekte dieses Standortes, auf die in dieser Arbeit auch verstärkte Aufmerksamkeit gelegt werden soll.





Das Gut Guggenthal

«Das Weltgefühl einer Zeit kristallisiert sich deutlich in ihren Bauwerken, denn ihre geistige und materiellen Fähigkeiten finden in ihnen gleichzeitig sichtbaren Ausdruck und für ihre Einheit oder Zerrissenheit geben sie sichere Zeichen.»

- Walter Gropius

Das Gut Guggenthal wurde schon 1272 als Weiler bzw. Ortsname erwähnt und es ist anzunehmen, dass sich dieser seit jeher auf das Gut Guggenthal (Guck in Tal) und dessen schöne Aussicht über das Professorenfeld auf die Stadt Salzburg bezieht. Mittlerweile trägt der gesamte politische Bezirk um das Gehöft diese Bezeichnung, was für die prägende und zeitlose Wirkung dieser Lage spricht. Dieser Sichtbeziehung, bei gleichzeitiger Distanz zur Stadt, dürfte es zu Grunde liegen, dass sich an dieser Stelle ein Ensemble entwickeln konnte, wie es selten anzutreffen ist. Natürlich spielt aber auch die Anbindung an die durch das Gutsgelände hindurchführende alte Bundesstraße eine wesentliche Rolle dabei. Die dadurch entstandene imposante Einfahrt in die Stadt war prädestiniert als Haltepunkt und stark an deren Verkehrs- und Transportfunktionen gekoppelt, dadurch entwickelte sich eine lange Geschichte der Gastwirtschaft und Wegstation zwischen Stadt und Umland. Erste Urbarbeschreibungen reichen auf den Erzbischof Ortolf von Weisseck (1343-1365) zurück, wohingegen 1588 als erste private Eigentümer Andre und Maximilian Stainhauser notiert wurden. Nach dem Konkurs ihres Salzburger Handelshauses befand sich das Gut zwischen 1627 und 1633 im Besitz von Sebastian Stainpergers, dessen Witwe das Gut an Catharina Gräfin Lodron verkaufte, für welche auch das Jagdschlösschen unterhalb des Guts gestiftet wurde. Dieses frühe fast quadratische Herrenhaus, wahrscheinlich vom Hofbaumeister Santino Solari um 1640 erbaut und mittlerweile an der etwas entfernten neuen Grazerbundesstraße gelegen, ist ein Zeugnis der (Fürsterz-)bischöflichen Grundherrenzeit auf Gut Guggenthal. Mit dem letzten Adeligen, Franz Carl Polito und dessen Tod 1683, entwickelte sich jedoch ein Rechtsstreit über die Weitergabe des Gutes. Von da an wechselte das Gut und dessen umliegende Landflächen zwischen verschiedenen Bauern und Wirten der Umgebung, bis es aus einer Konkursmasse schließlich am 22. Dezember 1860 an die späteren Gutseigentümer Georg und Elisabeth Weickl überging. Mit ihnen wurde eine neue Ära eingeleitet, die dem Gut zu einer neuen Blütezeit verhalf. Neben den vier bestehenden, meist barocken Gebäuden des Gut- bzw. Gasthofes,



Abb. 16 : Gut Guggenthal gesamt



Abb. 17 : Gut Guggenthal vom Nockstein



Abb. 18 : Gut Guggenthal vom Schmiedhäusel

der Kapelle, des Schmiedehäusels und des Moarhäuschens wurde 1864 der Grundstein für die prunkvollen gründerzeitlichen Bauten der Brauerei, der Herrenvilla und der Kirche (anstelle der Kapelle) gelegt, die das Gutsgelände maßgebend erweiterten und bis heute prägen. Als reicher Wein- und Getränkehändler verfügte Weickl über größeren Reichtum, der ihn kurzzeitig zu einem der größten Realitätenbesitzer von Salzburg machte. Sein Plan einer Brauerei mit benachbartem Wohngebäude und eigener Kirche wurde von Stadtbaumeister Valentin Ceconi, einem für die Salzburger Architekturgeschichte sehr wichtigen Mann in kurzer Zeit in die Realität umgesetzt, was Weickl jedoch nur fünf Jahre, bis zu seinem Tod 1869 auskosten konnte. 1875 bereits musste seine Witwe Elise die Liegenschaft weiterverkaufen, erneut an einen Getränkehersteller namens Sigmund Hatschek. Dieser betrieb die Brauerei bis zum ersten Weltkrieg sehr erfolgreich, und so schaffte es das "Guggenthaler Bier" als kaiserlicher Hoflieferant nach Wien und wurde die drittgrößte Brauerei in Salzburg. Nach knapp 50 Jahren dieser Hochblüte verlor die Brauerei ihre eigentliche Funktion. Während des zweiten Weltkriegs mietete sich die Wehrmacht ein, was das Gut zum Ziel einer glücklicherweise erfolglosen Bombardierung von Seiten der Alliierten machte. Pläne aus der Zwischenkriegszeit, ein Grand Hotel anzusiedeln, wurden nicht ausgeführt; ebenso nicht die eines Internats einer christlichen Glaubenskongregation. So standen viele Räume vor allem in der Brauerei leer bzw. wurden nur zu Lagerungs- und provisorischen Wohnzwecken vermietet. Bis in die 1990er Jahre befand sich das gesamte Gelände weiterhin in Besitz der Hatscheks, bis der Sohn (Peter Strache) der letzten Eigentümerin, Maria Hatschek, die bis zu ihrem Tod in der Villa wohnte, das gesamte Gelände 2002 an eine Wiener Investorengruppe verkaufte. Der Gasthof wurde bis 1990 als Gastronomie mit kleiner Landwirtschaft geführt, als zuerst ein Brand 1982 das benachbarte Wirtschaftsgebäude und dann ein späterer den Kern des Wirtshauses selbst zerstörte. Mehrere Zeitzeugen berichteten mir sentimental von dem damals noch gut frequentierten Gasthaus und einem lebendigen Leben im und ums Ensemble. Die von den Weickls anstelle der alten Kapelle errichtete imposante, heute neurenovierte neugotische Kirche, die 1909 ins Eigentum der Pfarre Gnigl überging, zieht nach wie vor Besucher und Veranstaltungen zum Gut Guggenthal. Die benachbarte, mittlerweile verlassene Villa, die zwar innen noch Versatzstücke des einstigen Wohlstandes ihrer früheren Nutzung zeigt, ruht und verfällt jedoch langsam vor sich hin. Die unterschiedlichen baulichen Sprachen, die Kapelle, Villa und der ihr gleich gegenüberliegende Braugasthof sprechen, bilden mit den beiden kleineren Häuschen und der etwas entfernteren Brauerei ein faszinierendes Ensemble. Die Romantik, die bei der Betrachtung entsteht, lässt durch die Ursprünglichkeit und die Ungenutztheit der Gebäude einen Blick in die Vergangenheit entstehen, wie er mittlerweile nur mehr selten möglich ist. Die oft vor der Brauerei parkenden Autos und

vielen Spaziergänger lassen aber auf ein Interesse für diese Qualitäten des Gutsgeländes schließen. Es gab nicht nur Einzelinitiativen zum Erhalt des Gut Guggenthal, wie die des früheren ORF Salzburg Chefredakteurs Hans Kutil, der sich auch vehement gegen eine 380kV Leitung über Gaisberg, Nockstein und Guggenthal aussprach, auch das Bundesdenkmalamt erkannte den historisch wertvollen Charakter des Ensembles an, indem es das Gut 2002 unter Denkmalschutz stellte (Jagdschlüssel 2005). Mit dem Verkauf der Hatscheks an den Wiener Verkehrsverein 2002 ist zudem auch Interesse von Wirtschaftstreibenden augenscheinlich geworden. Wie schon bei einem Entwurf aus der Zwischenkriegszeit zur Umwidmung der Brauerei in ein *Grand Hotel*, so gingen auch die Ideen zwischen 2002 und 2012 in Richtung eines gastronomischen und beherbergenden Großbetriebes. In den vergangenen 15 Jahren wechselte das Gut Guggenthal mehrmals die Hände und Zeichentische. Hubert Czernin als Generalplaner plante für Wlaschek-Schwiegersohn Hönigsberger und den Sohn des Ex-Palmers-Chef Rudolf Humer und deren Astropa Immobilienverwertung ein Kongresszentrum und Chalet Dorf am Professorenfeld, später eine mit den Brauereien Stiegl und Sigl in Verbindung stehende Schaubrauerei und Erlebnisgastronomie. Auch Manfred Wehdorn versuchte eine Bestandslösung in Form eines Seminarhotels zu finden; er fragte sich, wie angepasst mit dem Gut Guggenthal umgegangen werden könnte. Aber auch die Gründung einer Gut Guggenthal AG mit vielen verschiedenen involvierten Akteuren, und deren optimistischen Ideen und Versprechungen, konnte das Gut Guggenthal nicht erwachen lassen. Als Spekulationsobjekt tat das neu gesteigerte Interesse und das mediale Echo der Bewusstwerdung über den Wert des Gut Guggenthal natürlich gut. Es führte aber auch zu Zweitwohnsitz-Widmungen (Professorenfeld), Gewerbe-Widmungen (an der Bundesstraße) und einer neuen Zufahrt zum Gut, deren Größe und Ausprägung zu hinterfragen ist. Diese kurz vor dem neuerlichen Verkauf 2012 beschlossenen Entscheidungen und Ausführungen - auch notdürftige Dachreparaturen des Bestands fallen darunter - scheinen dabei mehr der Verwertung der Nachbargründe gedient und weniger dem weiteren Verfall des Gutsgeländes entgegenzuwirken zu haben. Die neuen Besitzer: Gusswerkbetreiber und Projektentwickler bekamen somit nicht nur ein schwierig zu entwickelndes Projekt, sondern auch nur das Kerngebiet um das Gut Guggenthal selbst mit einigen daran direkt anschließenden Feldern zugesprochen. Nichtsdestotrotz besteht erneut die Möglichkeit einer (Weiter-)Entwicklung und vor allem Erhaltung des Gutsgeländes. Investitionen und Profit sind in diesem denkmalgeschützten Zusammenhang natürlich vorsichtig zu betrachten. Andererseits wird sich kaum eine Alternative zur aufwendigen Erhaltung des Gutes finden lassen.

Zusammenfassend ist zu den Gebäuden zu sagen, dass es sich im Kern (Wirtshaus, Schmied und Moarhäusel) um Gebäude des 16. Jhdt.



Abb. 19 : Gut Guggenthal mit Gaisberg



Abb. 20 : Gut Guggenthal mit Brauhausstraße



Abb. 21 : Alte Grazer Bundesstraße zwischen Gasthaus und Villa

handelt, die durch die in der zweiten Hälfte des 19. Jhdt. hinzugefügten Gebäude der Brauerei, Villa und Kirche ergänzt wurden. Diese zwei architekturgeschichtlichen Layer definieren die heutige Erscheinung des Gut Guggenthal. Handelt es sich bei den älteren Gebäuden um kleinere und vernakulärere Architekturen, so erscheinen die neueren Gebäude wesentlich größer und prunkvoller. Nichtsdestotrotz dadurch entsteht ein spannendes Gefüge, welches durch seine materielle Homogenität und seine geschichtliche und topografische Verwobenheit besticht. So wie die kleineren Gebäude relativ für sich gestanden haben mögen, so weisen die entlang der alten Grazer Straße (Brauhausstraße) pragmatisch längs bzw. quer an den Hang angepasste Villa, Kapelle und Brauerei Bezüge zu Landschaft, aber auch zum Bestand auf. Die Tatsache, dass die neueren Gebäude auch von einer Hand (Valentin Ceconi) entworfen und ausgeführt wurden, steigern den historisch, kunsthistorisch und industriegeschichtlichen Wert des Ensembles, das als angepasste Erweiterung im Sinne des Unternehmertums dieser Zeit gesehen werden kann. Die neueren Gebäude sind untereinander sehr unterschiedlich und weisen von der nüchternen Zweckhaftigkeit der Brauerei über die antikisierende Villa bis zum streng eingehaltenen Historismus der neogotischen Kirche aber interessante Aspekte gründerzeitlicher Architektur auf. Dadurch entstehen interessante Verbindungen und Beziehungen untereinander, aber auch zum vorangegangenen Bestand.

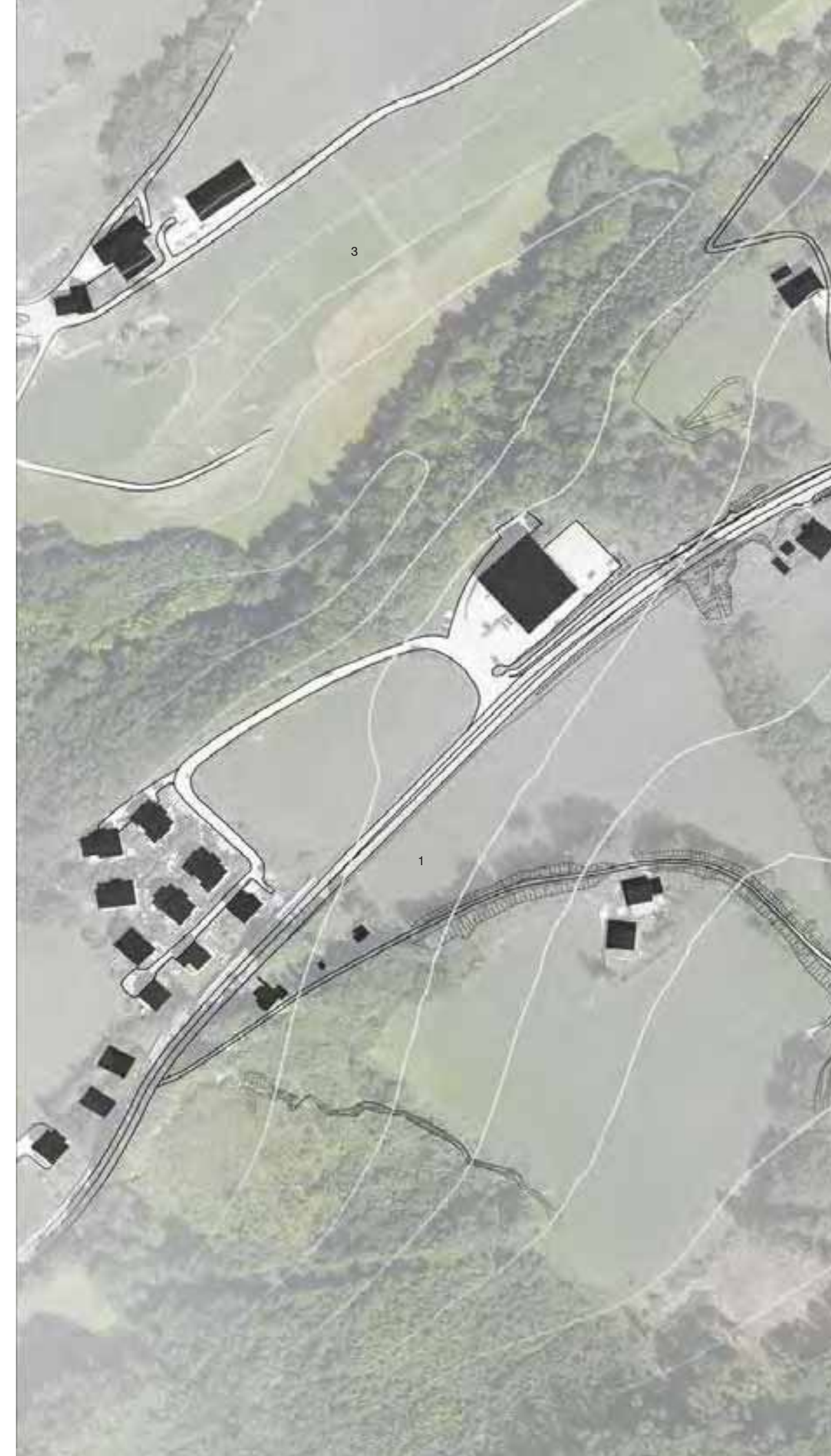
Legende:

Grazer-Bundesstraße	1
Gaisbergstraße	2
Heuberg	3
Gaisberg	4
Nockstein	5
Professorenfeld	6
Neue Zufahrtstraße 2011	7
Brauhausstraße	8
Eisteiche	9
Friedhof mit Aussegnungshalle	10
Kirche und Messnerhaus	11
Braugasthof	12
Villa	13
Brauerei	14
Schmiedhäusel	15
Moarhäusel	16

30 m

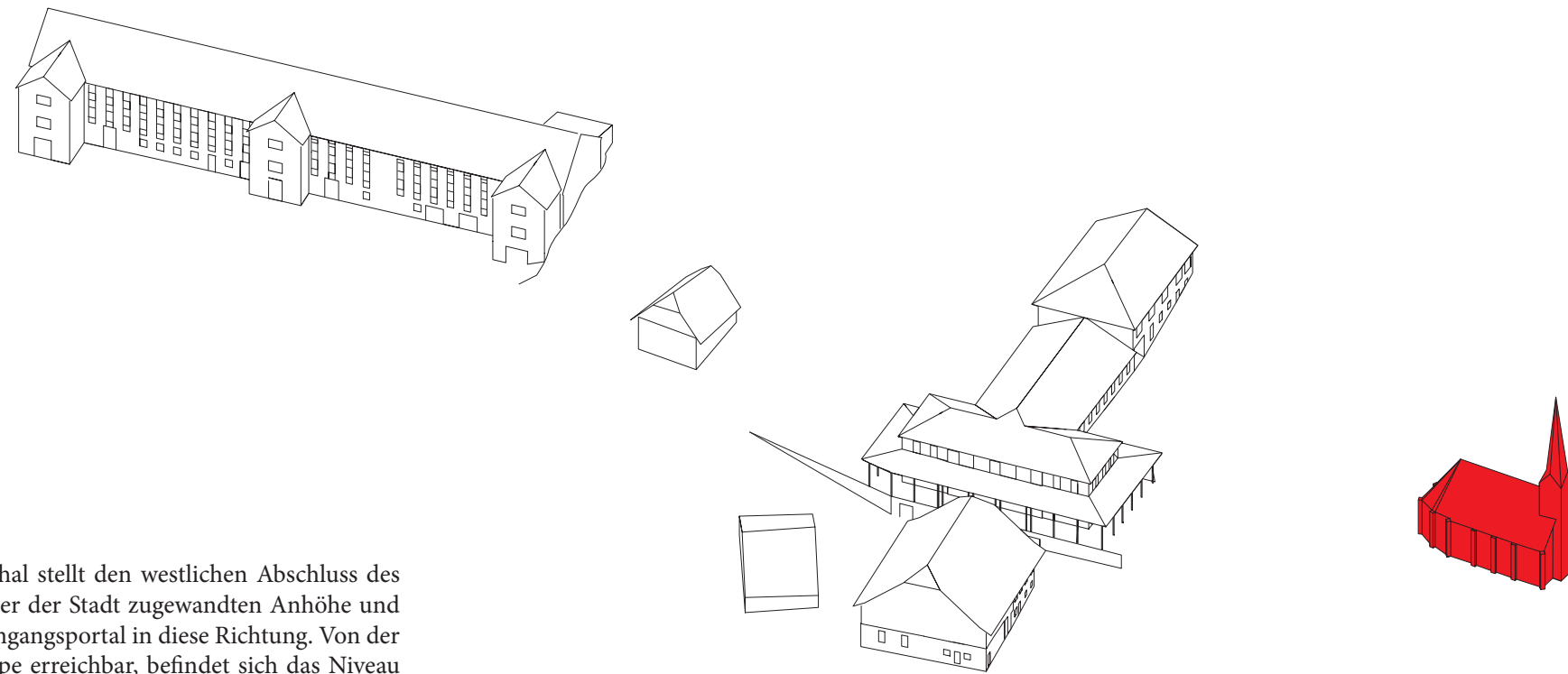


Lageplan 1:3000 genordet





Die Kirche zum hl. Kreuz zur heiligen Elisabeth



Die Kirche des Gutes Guggenthal stellt den westlichen Abschluss des Ensembles dar. Sie liegt auf einer der Stadt zugewandten Anhöhe und orientiert sich auch mit dem Eingangsportal in diese Richtung. Von der Brauhausstraße über eine Treppe erreichbar, befindet sich das Niveau fast identisch auf selber Höhe mit dem des Erdgeschosses der Villa. Eine vom Bauherrn Weickl sicherlich beabsichtigte Maßnahme; nicht nur um seine Privatkapelle einfach erreichen zu können. Die Distanz der beiden Gebäude zueinander beträgt knappe 50 Meter, die durch alten Baumbestand eine nötige Abstands- und Übergangswirkung erhält. Am westlichsten Fuß der Anhöhe zweigt auch eine ansteigende Zufahrt ab, die zum südlich der Kirche gelegenen Messner Haus führt. Dieses neue Nachbargebäude wurde erst 2002 errichtet. Von der Auffahrt kommend umbaut dabei ein niedriger Nebentrakt und ein höherer Wohntrakt die Kirche nach Südosten. Von hier führt auch weiters eine Brücke zum weiter südwestlich gelegenen Waldfriedhof, der samt Aussegnungshalle 2006 angelegt wurde.

Schon vor 1670 soll sich am "Edelsitz zu Guggenthal" eine Kapelle befunden haben. Nach dem Erwerb des Geländes 1861 durch Georg und Elise Weickl wurde nicht nur für Brauhaus und Villa, sondern auch für eine Kirche 1862 um Baubewilligung angesucht. Wie bei den beiden anderen Gebäuden zeichnete sich auch für die Kapelle Valentin Ceconi für Entwurf und Bauausführung verantwortlich. Der Grundsteinlegung im April 1863 folgte im Oktober die Weihung der Glocke und schon



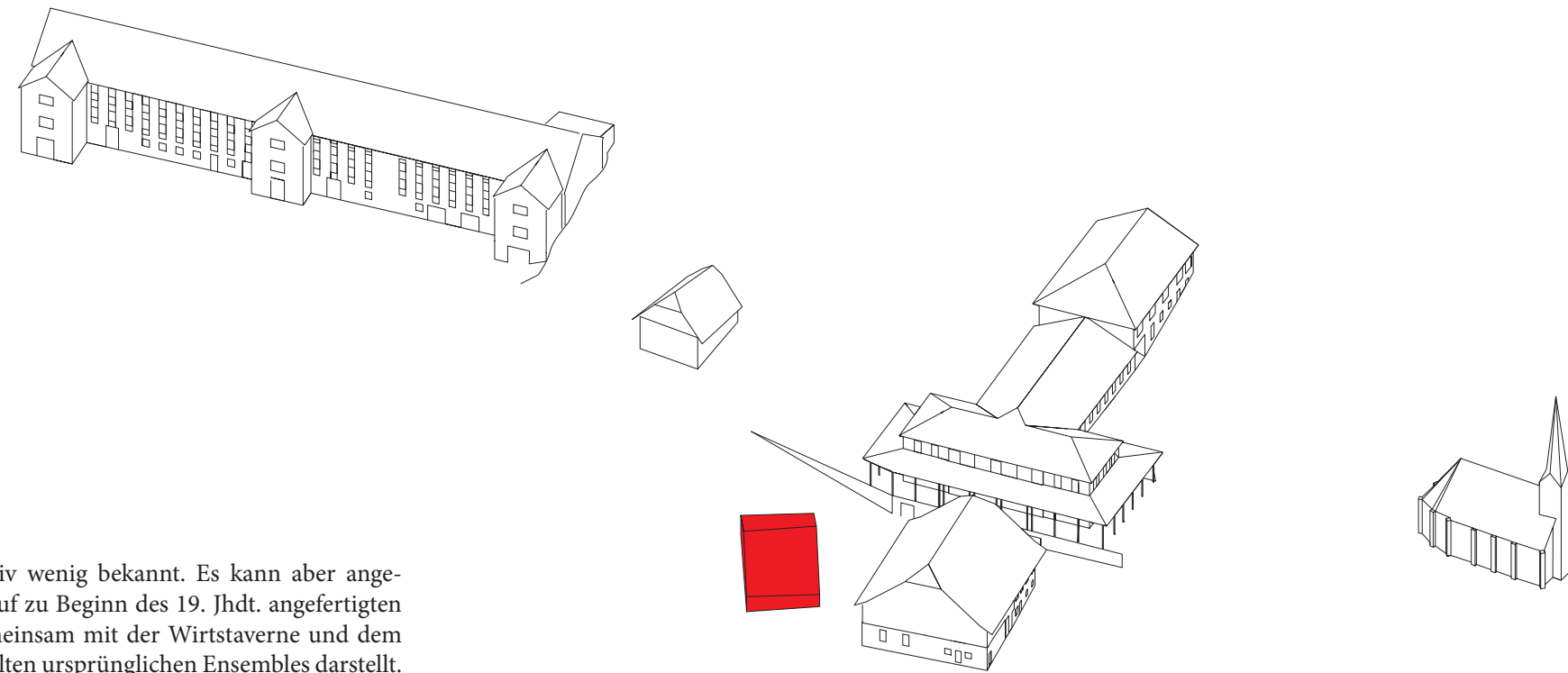
Abb. 22 : Kirche, Gut Guggenthal



Abb. 23 : Kirche von Friedhof, Gut Guggenthal,

im September 1964 die Konsekration im Beisein von Erzbischof Tar-noczy, Landeschef Eduard Graf Taaffe, dem Landeshauptmann, dem Bürgermeister und einer großen Öffentlichkeit. Dr. Joseph Anton Schöpf übernahm als erster die Pfarrersfunktion und galt als bekannter, geschätzter, aber auch umstrittener Geistlicher. Die als Kirche einer selbständigen katholischen Stiftung (von Elise Weickl) errichtete Kapelle wurde 1909 zur Filiationkirche der Pfarre Gnigl und seitdem auch von derselben betreut. Diese Entwicklung trug wesentlich zum guten Erhalt ihrer Bausubstanz bei. Auch die regelmäßig stattfindenden Messen, Hochzeiten, Begräbnisse und ein beliebter Christkindmarkt führen weiterhin zur guten Frequentierung und Nutzung dieser Kirche. Die neogotische Architektur der Kirche beschreibt ein 24 Meter langes und 12 Meter hohes Kirchenschiff, das entgegen alter Pläne statt drei, vier Joche aufweist. Die Breite von 8,15 Meter wird an der Westfassade von einem hervortretenden Mittelrisalit unterbrochen, welches den drei geschossigen und insgesamt 30,3 Meter hohen Glockenturm trägt, der wiederum mit einem kreuzbekrönten, spitzen Turmhelm abschließt. Repräsentativ und gut erhalten, stammt der (Innen-)Ausbau und die Einrichtung noch hauptsächlich aus der Erbauungszeit der Kirche. Nur die zwei, den Hochaltar flankierenden Buntglasfenster stammen aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Am Südeinde des Chores befindet sich eine Angebaute, 2-geschossige Sakristei/Oratorium und auf der hölzernen Westempore die Orgel. Hinter dem plastischen Altar aus Weichholz mit Christus am Kreuz, Johannes und Maria unter einem Baldachin auf einer Konsole, St. Elisabeth von Thüringen, die Schutzpatronin Elise Weickls. Weitere vier Heilige aus dem bäuerlichen Kanon (Anna, Georg, Joseph, Florian) stehen auf weiteren neogotischen Konsolen, unter Baldachinen im Presbyterium. Der reichverzierte Tabernakel, das Speisgitter und die Wendeltreppe der Sakristei weisen neben Adneter Marmor auch vergoldete Gusseisen und Messinggitter auf, wie sie zu dieser Zeit in der Architektur Anwendung zu finden pflegten. Rechts neben dem Altar (anstelle eines Seitenaltars) befindet sich das wohl wichtigste Element der Kirche: Die rotweiß geaderte Kanzel wurde vermutlich unter Erzbischof Gregor (1396-1403) für den Salzburger Dom errichtet und gelangte über Umwege 1860 an Georg Weickl. Der Bauherr scheute keine Mühen für diesen Sakralbau. Die altarähnlichen Epitaphe bezeugen nach wie von dessen familiäre Präsenz in dieser Kirche. Die bestehende öffentliche und private Nutzung und die solitäre Lage sind positive Eigenschaften dieses Gebäudes. So wurde zu ihrem 100-jährigen Jubiläum 1964 mit der (Innen-)Restaurierung begonnen, die mittlerweile außen beinahe abgeschlossen ist. Als wichtiger Bestandteil der Guts-geschichte ließe sich dieses Gebäude und diesen Nutzungsaspekte gut in eine Neunutzung des Gutsgeländes integrieren und es könnten sich mit den neu angedachten Nutzungen des gesamten Gutes selbst auch neue Synergien ergeben.

Das Moarhäusel



Über das Moarhäusel ist relativ wenig bekannt. Es kann aber angenommen werden, dass es, da auf zu Beginn des 19. Jhd. angefertigten Karten schon verzeichnet, gemeinsam mit der Wirtstaverne und dem Schmiedhäusel, einen Teil des alten ursprünglichen Ensembles darstellt. Als wichtige Wegstation an der Alten Grazer Eisenstraße war neben der Gastwirtschaft auch das Versorgen der Pferde und Fuhrwerke von großer Wichtigkeit. So wird angenommen, dass sich unter den Wohnräumen des Wirts bzw. Wagenknechtspersonals im Obergeschoss des Moarhäuschens im Erdgeschoss auch Stallungen, Lager- und Werkstätten befunden haben dürften. Die unmittelbare Nähe zum Gasthaus, aber auch die davon schräg abgerückte Frontfassade spannen einen kleinen Platz auf, der eine Hierarchie der Gebäude erzeugt und durch die später entstandene, dazu erhöhte Villa einen Abschluss erfährt. Von der von Ost nach West hindurchlaufenden alten Hauptstraße zweigt zwischen Gasthaus und Moarhaus auch eine nach Norden führende Straße ab, die entlang nicht mehr existenter (Land-)Wirtschaftsgebäude in Richtung Jagdschlösschen verläuft. Als charakteristisch ist auch das in diese Richtung weit abfallende asymmetrische Satteldach zu erwähnen, das auf die wirtschaftliche Nutzungen des Gebäudes hinweist. Das aus verputztem Mauerwerk bestehende, niedrige Sockelgeschoss wird durch das nach Nordwesten verlängerte und abgeflachte Satteldach nochmal erniedrigt, was für die darunterliegenden Räume Lagerungsnutzungen annehmen lässt. Die Fassade springt an der nördlichen Seite aus der



Abb. 24 : Frontfassade Moarhäusel, Gut Guggenthal

Hauptfassade hervor und lässt auf eine spätere Erweiterung schließen. Die an der nach Südwesten orientierten Hauptfassade des Moarhäusel angebrachte und verzierte Brunnenränke aus Marmor soll angeblich von der spanischen Hofreitschule stammen und verweist auf einen späteren Einbau und ebenfalls auf den Versorgungszweck, den dieses Gebäudes von jeher hatte. Im Obergeschoss, ähnlich dem Gasthaus, setzt sich im Südosten das Mauerwerk fort, wohingegen der Nordwestteil in einer tennenähnlichen Holzkonstruktion ebenfalls wie beim Gasthaus ausgeführt wurde. Zwar ist die alte Bausubstanz - vor allem Holzbalken, Vertäfelung und die seitlich angeordnete hölzerne Außentreppe - in schlechtem Zustand, aber dennoch bildet das Gebäude eine historische, funktionelle Verbindung zu Gasthaus und Villa. Die ländliche, vernakuläre und untergeordnete Erscheinung wirkt als individuelle Ausprägung und Kontrast zu den größeren Nachbarobjekten, die als eigenständiges Merkmal innerhalb des Ensemble erhaltenswert ist. Gewisse neuere Einbauten, vor allem im Obergeschoss, können entfernt, die dahin führende Außentreppe muss erneuert und generell sollte über eine thermische Sanierung nachgedacht werden. Werden diese Aspekte aber gelöst, steht einer erneuten öffentlichen, administrativen, service-technischen, touristischen, informativen, verkaufstechnischen oder auch ausgelagerten Fremdnutzung nichts mehr im Weg.



Abb. 25 : Rückseite, Moarhäusel, Gut Guggenthal



Abb. 26 : Seitenfassaden, Moarhäusel, Gut Guggenthal



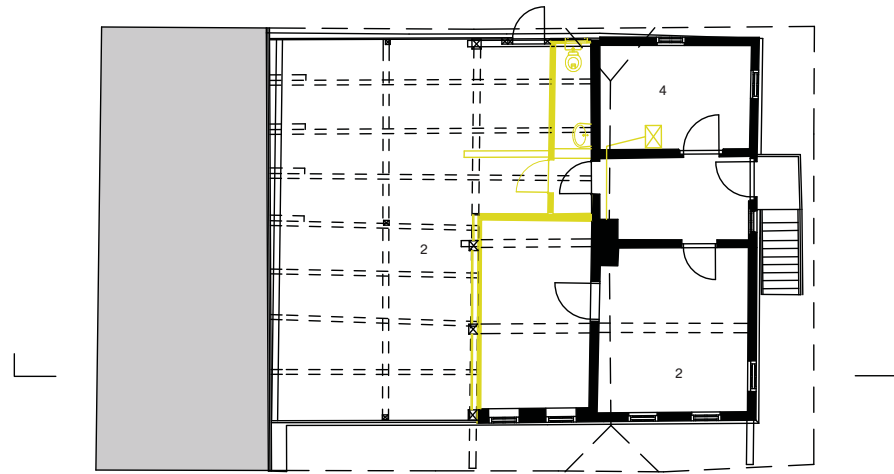
Abb. 27 : Lagerraum, Moarhäusel, Gut Guggenthal

Legende:

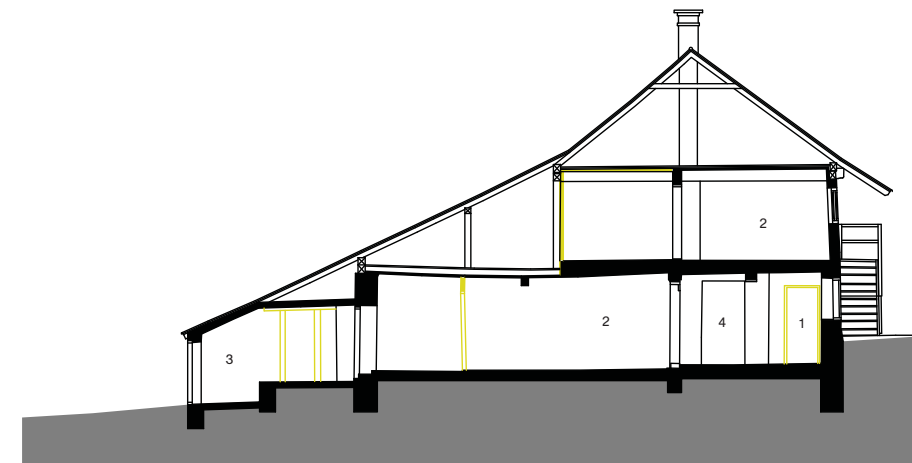
- | | |
|---------------------------------------|---|
| Eingang/Garderobe | 1 |
| Verkaufs-, Schau-, Arbeits-, Büroraum | 2 |
| Lager | 3 |
| Sanitär/Service | 4 |

Gelb: Abbruch / Rot: Neubau

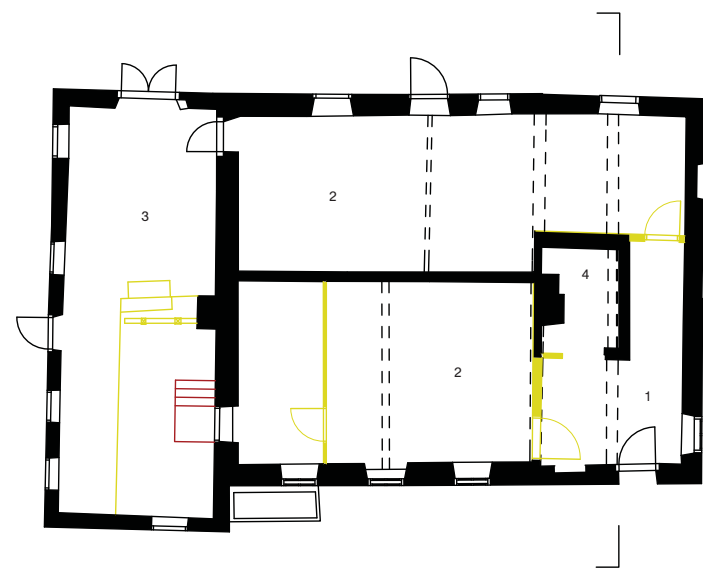




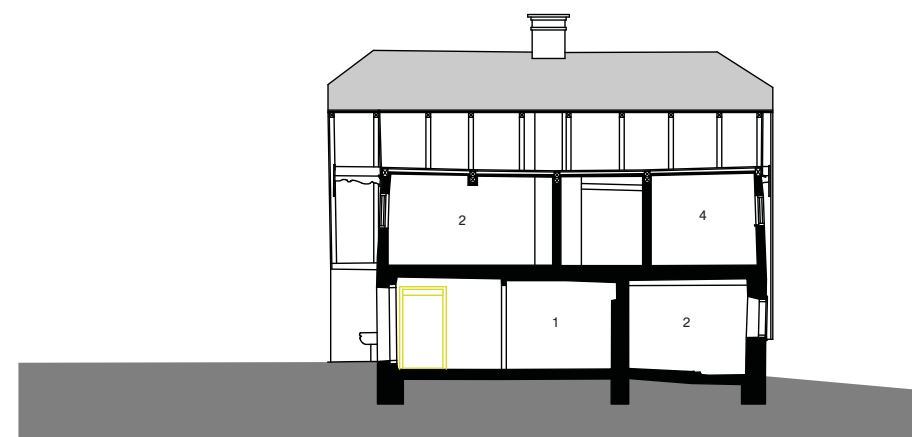
Grundriss Obergeschoss, 1:200, Moarhäusel, Gut Guggenthal



Schnitt quer, 1:200, Moarhäusel, Gut Guggenthal

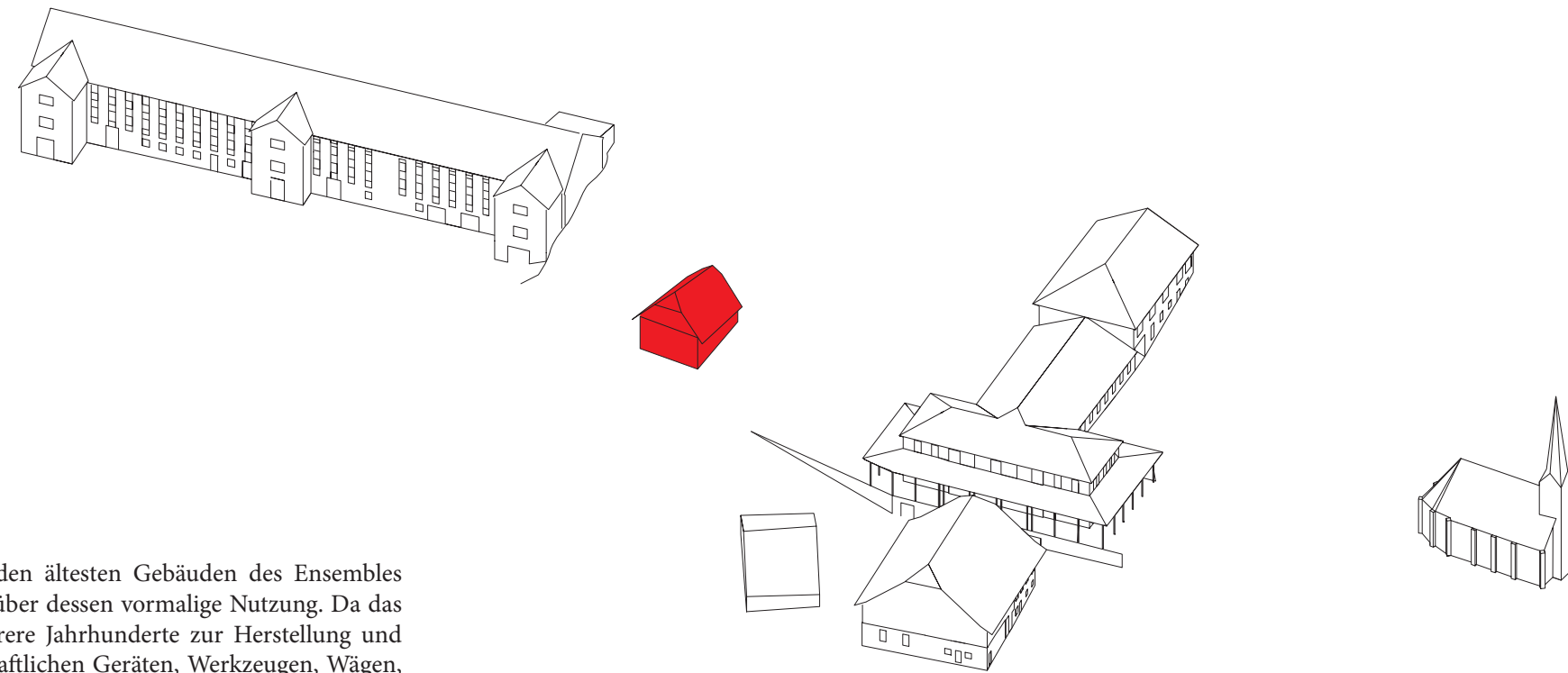


Grundriss Erdgeschoss, 1:200, Moarhäusel, Gut Guggenthal



Schnitt längs, 1:200, Moarhäusel, Gut Guggenthal

Das Schmiedhäusel



Das Schmiedhäusel zählt zu den ältesten Gebäuden des Ensembles und sein Name verrät einiges über dessen vormalige Nutzung. Da das Schmiedehandwerk über mehrere Jahrhunderte zur Herstellung und Ausbesserung von landwirtschaftlichen Geräten, Werkzeugen, Wagen, Geschirr und Hufen notwendig war, erscheint verständlich, warum auch das Gut Guggenthal als früherer landwirtschaftlicher Betrieb und als Raststätte über eine solche Handwerksstätte verfügen musste. Durch die spätere Errichtung der Brauerei dürften zudem zusätzlichen Aufgaben der Wartung von den Produktionsgeräten, den zur Abfüllung notwendigen Kesseln und Fässern angefallen sein. Dies ermöglichte ein Fortbestehen einer Schmiede. Der letzte tätige Schmied Hans Schrott lebte und wirkte zwischen 1916 und 1929 im Schmiedehäusel auf dem Gut, aber auch an der noch immer bestehenden Schlosserei an der neuen Grazer Bundesstraße. Anekdoten seines Enkels weisen auf dessen Autorität als starker „Ersatzgendarm“ bei Wirtshausschlägereien im Gasthof oder beim nahen Kendlerwirt hin.

Die alleinstehende Lage, entfernt vom Rest des ursprünglichen Ensembles zwischen Brauerei und Villa, wie auch die erneuerten Fassaden und das renovierte Dach würden normalerweise auf die Erweiterung des Gutes im 19. Jhdt. schließen lassen. Dennoch handelt es sich beim Schmiedhäusel um das nach dem Wirtshaus zweitälteste Gebäude des Ensembles. Die abgerückte Lage und relativ große Kubatur lassen auf die in diesem Gebäude stattfindenden Tätigkeiten schließen, wobei



Abb. 28 : Frontfassade, Schmiedhäusel, Gut Guggenthal



Abb. 29 : Rückseite, Schmiedhäusel, Gut Guggenthal

davon auszugehen ist, dass mit der Gutserweiterung des 19. Jhdt. und spätestens ab der Stilllegung der Brauerei 1916 das Gebäude hauptsächlich zu Wohnzwecken diente. Die Schmiedarbeiten selbst fanden aller Wahrscheinlichkeit nach außerhalb des Gebäudes statt. Die Außenmauern des 2-geschossigen Gebäudes bestehen aus massiven Mauerwerk, das einen liegenden Dachstuhl trägt. Das Erdgeschoss verfügt über ein zentrales Eingangportal wohingegen das Obergeschoss über die Topografie und eine an der Rückseite außenliegende, jedoch schon sehr auffällige Holzstiege erschlossen wird. Als gemauertes Gebäude wurde das Gebäude als Schmiedstöckl bezeichnet. Das Dach wurde von den zwischenzeitlichen Eigentümern (Humer/Wlaschek; Czernin) 2010-11 instandgesetzt, um einen weiteren Verfall aufzuhalten. Die inneren Geschossdecken aus Dippelbäumen sind jedoch bereits zum Großteil verfault, baufällig und vor einigen Jahren deswegen großteils abgetragen worden. Nur die (teilweise neueren und gebäudehohen) Innenwände sind noch vorhanden. Dieser desolate Zustand des Inneren und die unsachgemäße Wiederherstellung des Daches, welche denkmalpflegerisch stark zu hinterfragen ist, legen Ansätze zu zukünftigen Neunutzungen nahe. Da die massiven Außenmauern Zeugnisse der vergangenen bäuerlich gewerblichen Architektur darstellen, der Rest aber eher einen Abriss als eine Renovierung fordern würde, kommt diesem Gebäude auch in meinem Entwurf eine besondere Stellung zu. Die Fragen über Rückbau, Abriss oder Instandsetzung waren dabei lange überlegte und heikle Themen, bevor ich mich entschloss, nur die reinen massiven Teile des Gebäudes als Baudenkmal zu bewahren, um somit eine Offenlegung eines historischen Rohbaus industriearcheologisch gewährleisten zu können.



Abb. 30 : Obergeschoss, Schmiedhäusel, Gut Guggenthal



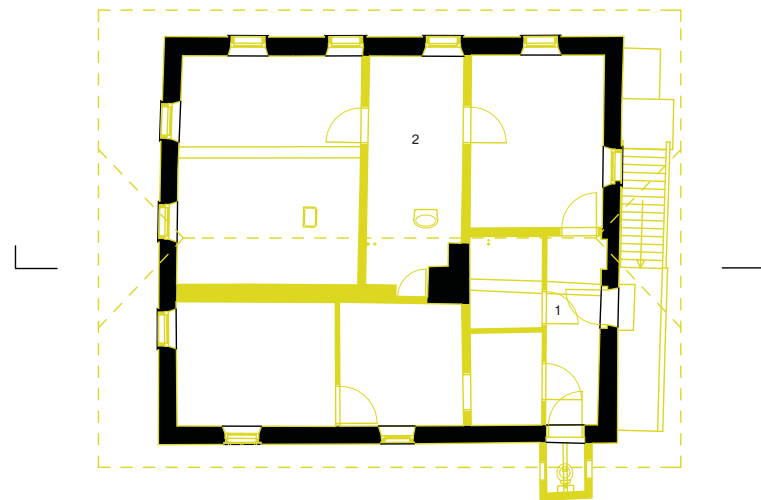
Abb. 31 : Tragwerksunterstützung im Erdgeschoss, Schmiedhäusel, Gut Guggenthal

Legende:

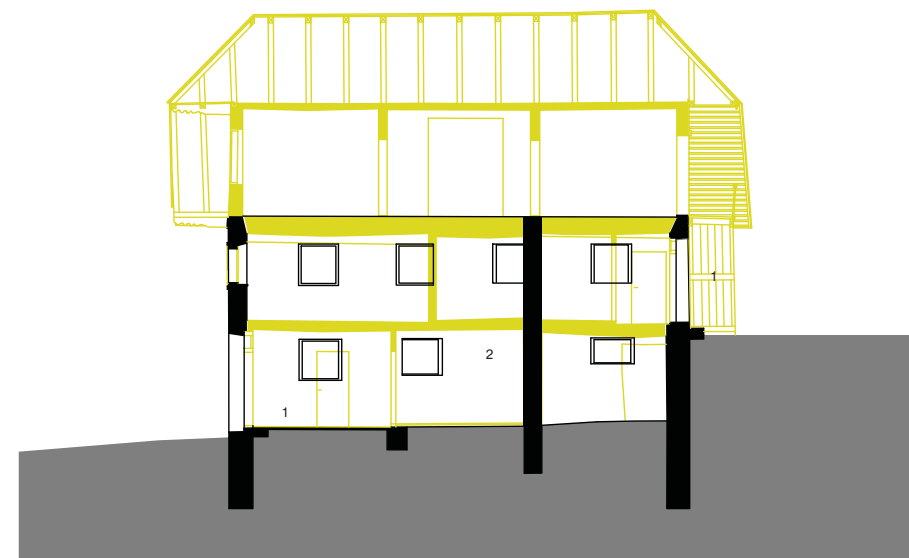
Eingang	1
Schauraum	2

Gelb: Abbruch / Rot: Neubau

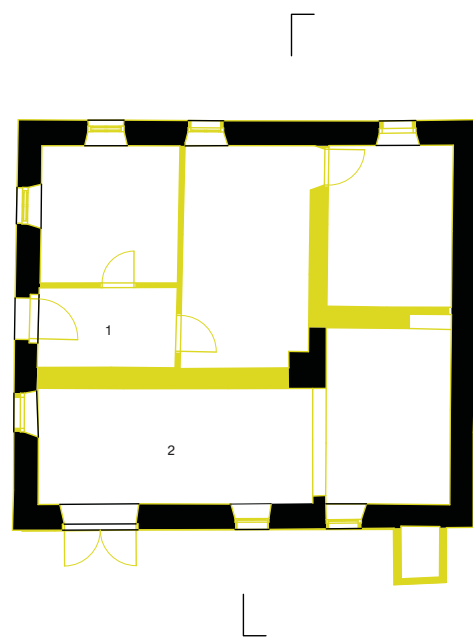




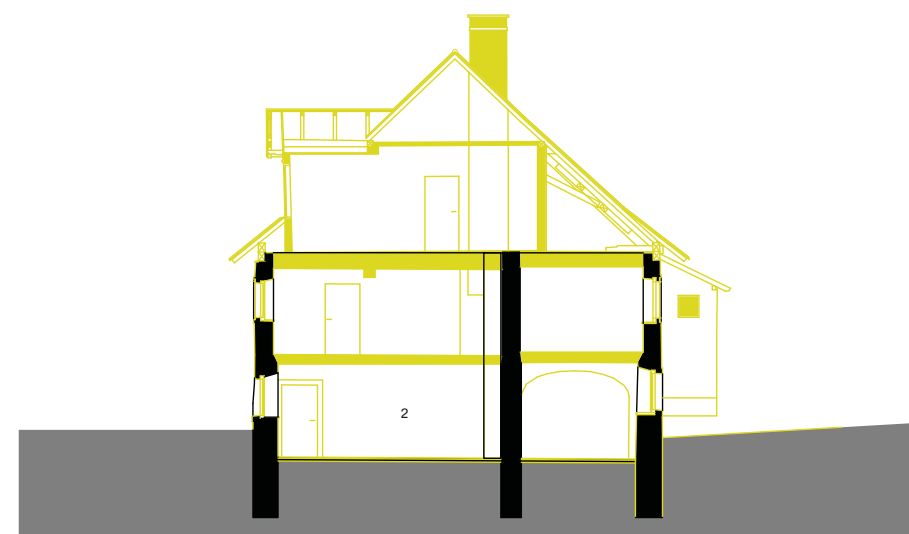
Grundriss Obergeschoss, 1:200, Schmiedhäusel, Gut Guggenthal



Schnitt längs, 1:200, Schmiedhäusel, Gut Guggenthal

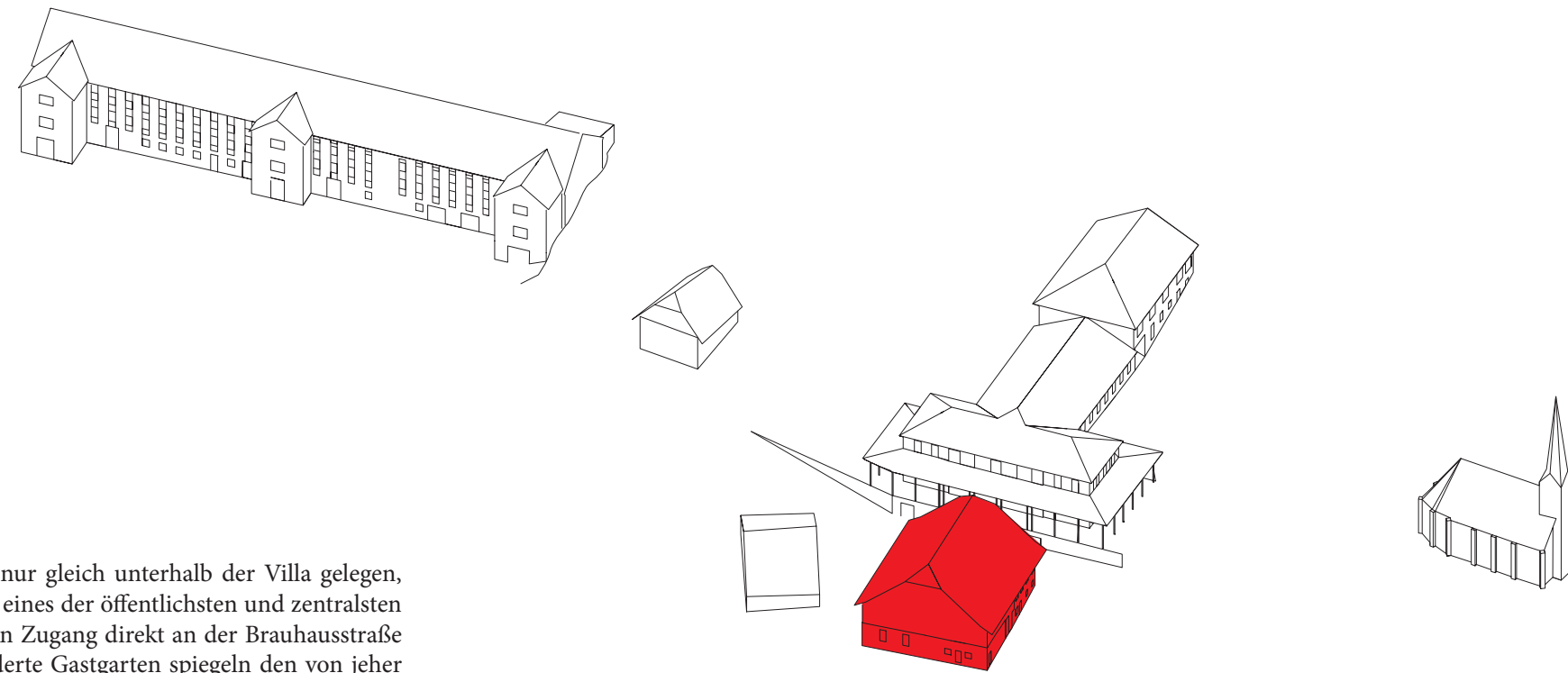


Grundriss Erdgeschoss, 1:200, Schmiedhäusel, Gut Guggenthal



Schnitt quer, 1:200, Schmiedhäusel, Gut Guggenthal

Der Gasthof



Der alte Braugasthof ist nicht nur gleich unterhalb der Villa gelegen, sondern aus meiner Sicht auch eines der öffentlichsten und zentralsten Gebäude des Gutsgeländes. Sein Zugang direkt an der Brauhausstraße und der direkt daran angegliederte Gastgarten spiegeln den von jeher sehr öffentlichen Charakter dieses ursprünglichen Gebäudes wider. Eine rundum laufende Umfahrung verbindet nicht nur den Gastraumtrakt mit dem an der Rückseite gelegene Service- und Versorgungsteil des Gasthofs samt Tenne, Ställen und Garagen, sondern stellt auch die Verbindung zur nördlich gelegenen Grazer- oder Wolfgangseebundesstraße her. Die Orientierung der Fassade nach Süden und die nach Norden angeordnete hölzerne Tenne sind zwar witterungs- und topografietechnisch unüblich, jedoch auf die Funktion des Bauwerks zurückzuführen. Bereits in der zweiten Hälfte des 14. Jhdt. war in den Urbarien von Salzburg die Rede von einer "Hospitio Guckental". Ende des 17. Jhdt. gehörte der Gasthof, wie auch das 300 Meter nordwestlich gelegene Jagdschlösschen zur Paris Lodronschen Primogenitur. Aus dieser Zeit stammt auch der älteste Kern des Gebäudes, der noch erhalten ist. Grundsätzlich handelt es sich dabei um einen Einhof mit Mittel- und Quergang zum dahinterliegenden Stall bzw. zur Tenne. Die ersten privaten Ausschanklizenzen und Erweiterungen wurden Anfang des 18. Jhdt. erteilt und so wurde die gewerbliche Nutzung neben der landwirtschaftlichen bis 1990 ausgeführt. Durch die Jahrhunderte waren es aber nicht nur (gast-)wirtschaftliche Tätigkeiten, die hier stattfanden.



Abb. 32 : Braugasthof von Südost, Gut Guggenthal



Abb. 33 : Tenne, Obergeschoss, Braugasthof, Gut Guggenthal

Auch als Wegzollstation (noch durch die alte Heuwaage an der Süd/Hauptfassade ersichtlich) direkt an der alten Grazer Bundesstraße gelegen, wurden hier Ein- und Ausfahren von Gütern administrativ koordiniert und aufgezeichnet. Ein amüsantes Zeugnis davon gibt die Beschwerde eines Grazer Boten über eine Kontrolle in Guggenthal im 17. Jahrhundert, das im Salzburger Landesarchiv aufbewahrt wird. Durch die lange und großteils ununterbrochene Nutzung ist auch die Substanz größtenteils erhalten geblieben, wobei die Mitte des 19. Jhdt. erfolgten Erweiterungen das heutige Erscheinungsbild mit prägen. Die südliche Hauptfassade ist im Erdgeschossbereich dadurch in eine linke, ältere Seite und in eine rechte auf drei Arkadenstützen ruhende neuere Seite geteilt, die sich formal an die Veranda der Villa anlehnt. Die beiden oberen Etagen wirken jedoch nicht zuletzt durch ein zentrales Mariengemälde (Haussegen) im ersten Obergeschoss, einem ganzseitigen Holzbalkon im zweiten Obergeschoss und die unter dem Giebel angebrachte zentrale Heuwaage symmetrisch. Diese öffentliche Seite des Gebäudes und ihre massive Erscheinung kontrastieren mit der rückwertigen Hälfte, die eindeutig (land-)wirtschaftlicheren Charakter bewahrt hat. Konstruktiv und funktional hybrid, setzt sich diese Erscheinung im Inneren fort. Betritt man von der Brauhausstraße durch den zentralgelegenen Eingang den Mittelgang, so setzt sich der Marmor des Fußboden auch auf der ins Obergeschoss weisende Treppe fort. Unten wie oben sind links und rechts des Mittelgangs Stuben und Räume angeordnet, die sich bis in die Mitte des Gebäudes und dem dort liegenden Quergang erstrecken. Dieser spannt sich im Erdgeschoss zwischen beiden Seitenwänden auf. Im Obergeschoss entstand in selber Tiefe die Tenne. Vielerlei spätere Ein- und Umbauten sind zwar Zeugnisse der vorangegangenen erfolgreichen Nutzung, sind aber in diesem Fall als wenig erhaltungswürdig einzustufen. Ein Brand von 1992 zerstörte zudem viele Mauerflächen und Holzdecken rund um die Stiege und die zentralen Mittelgänge. Schon die Familie Weickl dürfte der Charakter dieses Gebäudes geschätzt und dessen Potenziale erkannt haben. Durch deren Entscheidung, hier ihren privaten und wirtschaftlichen Lebensmittelpunkt zu errichten, trugen sie wesentlich zum Erhalt und zum Weiterbestehen dieses Bauwerks bei.

Das im Grundriss 20 x 21,3 Meter messende Gebäude ist als essentiell für Geschichte und Ensemblewirkung des Gut Guggenthals zu beschreiben. Um eine erneute passende und angepasste Neunutzung zu erzielen, sind daher Erneuerungen und Instandsetzungen dringend notwendig. Eine öffentliche Nutzung des gesamten Geländes kann hier erneut ihren Ausgang nehmen, wobei eine neuerliche gastronomische Nutzung, an zeitgemäße Anforderungen angepasst und in Verbindung mit den prunkvollen Salons der Villa, naheliegend erscheint. Auch die große Tenne stellt großzügige Flächen zur Verfügung, die eine erhöhte Kapazität ermöglichen würden und so auch für Hochzeiten, Seminare,

Banketts und ähnliches geeignet erscheinen würde. Die sich darunter befindenden Ställe würden sich gut als Service- und Sanitärräume umnutzen lassen. Eine Sanierung - vor allem thermisch und den Brandschaden betreffend - wird dafür notwendig sein, wobei eine damit einhergehende innere Neuorganisation einfache Lösungen bieten würde.

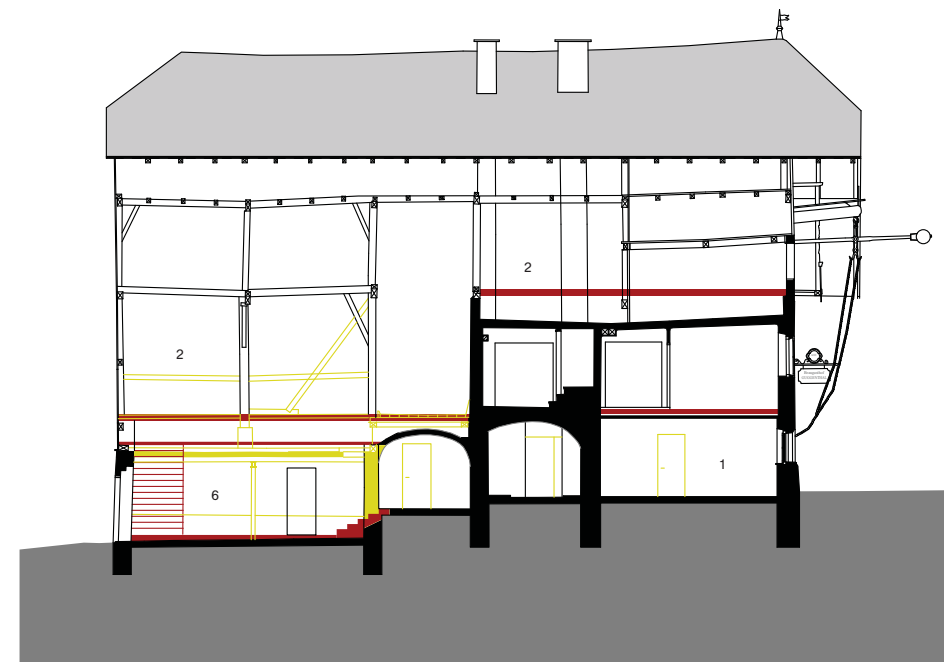


Abb. 34 : Mittelgang, Erdgeschoss, Braugasthof, Gut Guggenthal

Legende:

- | | |
|-------------------|---|
| Eingang/Garderobe | 1 |
| Gastraum | 2 |
| Küche | 3 |
| Service | 4 |
| Lager | 5 |
| Sanitär | 6 |

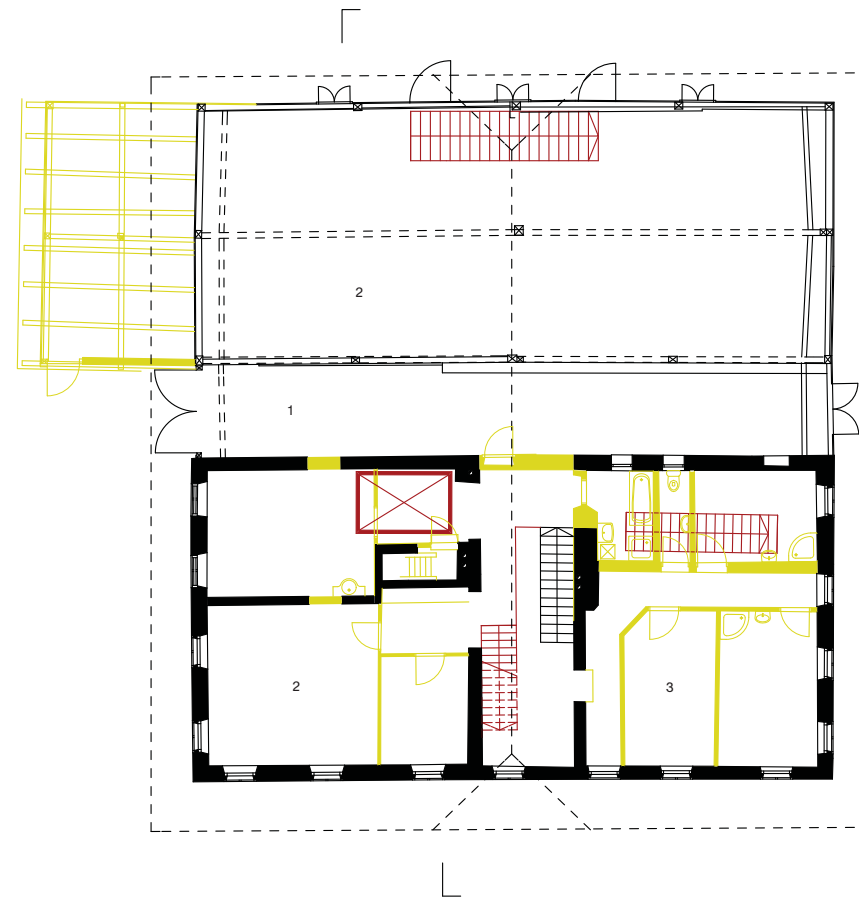
Gelb: Abbruch / Rot: Neubau



Schnitt längs, 1:250, Braugasthof, Gut Guggenthal

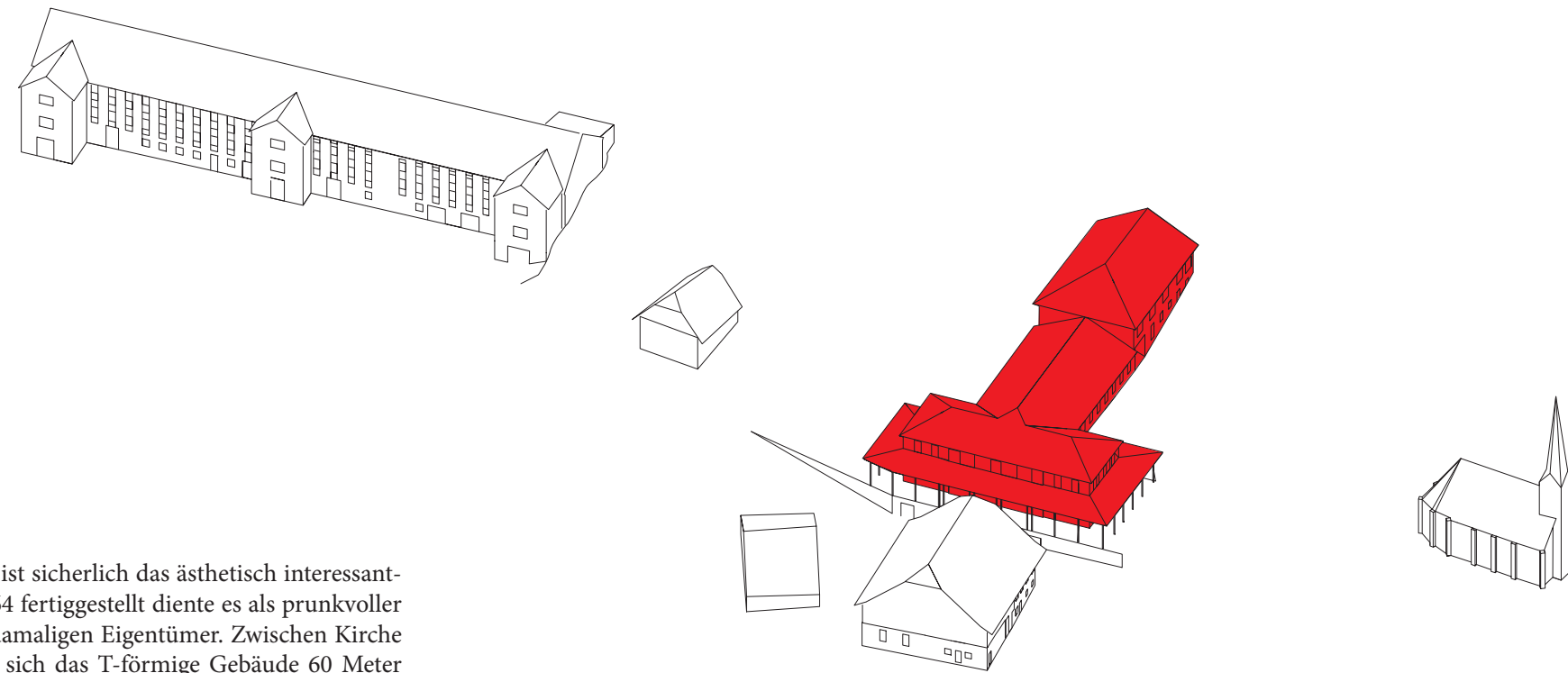


Grundriss Erdgeschoss, 1:250, Braugasthof, Gut Guggenthal



Grundriss Obergeschoss, 1:250, Braugasthof, Gut Guggenthal

Die Villa



Das Herrenhaus oder die Villa ist sicherlich das ästhetisch interessanteste Objekt des Ensembles. 1864 fertiggestellt diente es als prunkvoller Wohn- und Empfangsort der damaligen Eigentümer. Zwischen Kirche und Brauerei eingebettet zieht sich das T-förmige Gebäude 60 Meter den Hang herab. Der breitere Vorderteil der Villa ruht auf einem geschosshohen Rustikamauerwerkssockel gegenüber des Gasthauses. Diese Engstelle zwischen den beiden Gebäude (einschließlich Moarhäusel) stellt sicherlich das räumliche und ensembletechnische Herzstück des Geländes dar, und der Kontrast zwischen dem alten, ebenerdigen Gasthof, neuerer erhöhten Villa und dem kleinen Wirtschaftsgebäude erzeugt eine interessante Spannung. Auf ebener Erde befindet sich der Eingang zum unter der Villa liegenden Eiskeller. Schon vor dem 19. Jhdt. befand sich an dieser Stelle ein Erdkeller des alten Guts bzw. Gasthofs. Von Architekt Valentin Ceconi aufgegriffen, wurde diese Infrastruktur auf ca. 500 m² vergrößert, um den neuen Anforderungen von Herrenhaus und Brauerei gerecht zu werden. Links neben dessen Eingang befindet sich die Aufgangstreppe zur vier Meter höher gelegenen Veranda und zum eigentlichen Eingang. Von dieser die Villa umgebenden, überdachten Terrasse wird der namensgebende und prägende Blick über Salzburg frei, wobei die Erhöhung auch eine Distanz zur Straße erzeugt. Der mittlerweile hoch gewachsene, alte Baumbestand und die östlich und westlich der Villa gelegenen verwilderten Gärten stellen weitere interessante Blickfänge dar, die zu den benachbarten Wiesen, aber auch



Abb. 35 : Frontfassade, Villa, Gut Guggenthal



Abb. 36 : Seitlicher Garten, Villa, Gut Guggenthal

zur Kirche im Westen eine Übergangswirkung erzeugen. Die Länge des Gebäudes wird dadurch entschärft und lässt sich nur mehr oberhalb vom Hang her erkennen. Die Topografie hat das Innere wie auch die äußere Form des Gebäudes maßgebend mit bestimmt. Das vordere Erdgeschoss mündet nicht all zu tief im Erdreich, wohingegen sich das erste Obergeschoss ganz nach hinten zieht, um wiederum im Erdreich von einem darüber liegenden dritten, aber kürzeren Geschoss im Süden überdeckt zu werden. Auch kurze Treppen im Inneren weisen auf die ansteigende Topografie hin. Die mit ca. 28 Grad flacher als bei den Nachbargebäuden geneigten Walmdächer ruhen auf stehenden Dachstützen und haben wie auch das unter der Traufe befindliche, mäandernde Ornament eine einer römischen Villa entsprechende Anlehnung. Die Veranda wird von einem ähnlichen, rundum laufenden flachen Dach überdacht. Zwischen den Doppelstützen zitieren oben Holzdekorleisten die Auskreuzungen der unteren Brüstungen. Als stilistisches Merkmal tritt die Veranda somit in die Tradition der Arkaden- bzw. Säulengänge der klassischen Villa-Typologien. Das Innere ist durch einen Mittelgang zentral organisiert, wobei im vorderen breiteren Teil die großen prunkvollen Räume liegen und die Zimmergrößen nach hinten hin abnehmen. In diesem repräsentativeren Teil zeugen außerdem alte Kamine, Wandverzierungen und Deckenstuckaturen - noch teilweise unverändert und unbeschädigt - von früherer Pracht. Früher befanden sich in diesem Teil auch eine Erweiterung des Gastbetriebes, der sich in die Gärten hinaus erstreckte und über zwei Gartenpavillons sowie eine auf der Terrasse befindliche Kegelbahn verfügte. Auch die Brauereikanzlei war wahrscheinlich im Obergeschoss des vorderen Gebäudeteils untergebracht. Ein kleiner zentraler, dachgaupenartiger Balkon mit reichen Schnitzereien kann auf die damaligen herrschaftlichen Funktionen dieser Räume hinweisen. Die Seitenfassaden werden im hinteren Teil von einer Durchfahrt durchbrochen, in die die zentralen Korridore des vorderen Obergeschosses und des hinteren Erdgeschosses münden. Diese Durchfahrt stellt eine Sicht- und früher wahrscheinliche Versorgungsverbindung zur Brauerei dar. Die nahe dazu gelegenen kleinen Zimmer entlang des Mittelganges im unteren Teil waren demnach wahrscheinlich Brauerei- und Gastwirtschaftspersonalzimmer. Dies würde des Weiteren darauf schließen lassen, dass die Gutseigentümer im hintersten, ruhigsten Teil gewohnt haben. Dafür spricht auch das prunkvolle, schmiedeeiserne Tor in diesem Bereich. Auch die innere Organisation und die Zimmergrößen passen zu dieser Annahme. Leider ist dieser Teil durch sein desolates Dach arg in Mitleidenschaft gezogen worden. Die erhabene Erscheinung der Villa, eingebettet in ihrer ländlichen Umgebung, aber auch die ihr innewohnenden gemischten Funktionen, sind eindrucksvolle Merkmale des Villa- (Suburbana) -Gedankens, wie er im Historismus des 19. Jhdt. wiederaufkam. Die Sehnsucht der Stadtbewohner nach ländlicher Atmosphäre, bei gleichzeitigem

Komfort und Herrschaftsanspruch verleihen dieser Architektur ihren interessanten Charakter. Ein an diesen historischen Geist anknüpfendes Interesse könnte erneut eine Nutzung hervorbringen, die an den eingeschriebenen Charakter anschließt und angepasst an Lage, Ensemble und Objekt funktioniert. Die Verbindung mit dem Gasthaus und die großzügigen Flächen des Erdgeschosses und dessen Terrassen legen eine erneute (halb-)öffentliche und gastronomische Nutzung nahe, zu der auch der durch sein langes Tonnengewölbe und seine Größe wirkungsvolle Eiskeller angepasst werden könnte. Eine dezente Neuorganisation, zeitgemäße Erschließungen und reduzierte Einbauten wären notwendig. Der hinterste zerstörteste "Waldtrakt" benötigt größere Sanierungsarbeiten, dessen Neunutzung als Wohn oder Büronutzung bestimmt werden könnte. Die kleingliedrigen Zimmer des Mittelteils wären dagegen prädestiniert als temporäre Angestellten- und/oder Besucherzimmer, wohingegen im repräsentativen vorderen Teil auch wieder Wohn- bzw. Büronutzungen stattfinden könnten.



Abb. 37 : Veranda, Erdgeschoss, Villa, Gut Guggenthal

Legende:

Eingang/Garderobe	1
Veranda/Gastgarten	2
Lounge/Bar	3
Cafe/Bistro	4
Küche/Service	5
Lager	6
Sanitär	7

Gelb: Abbruch / Rot: Neubau



Grundriss Erdgeschoss, 1:250, Villa, Gut Guggenthal

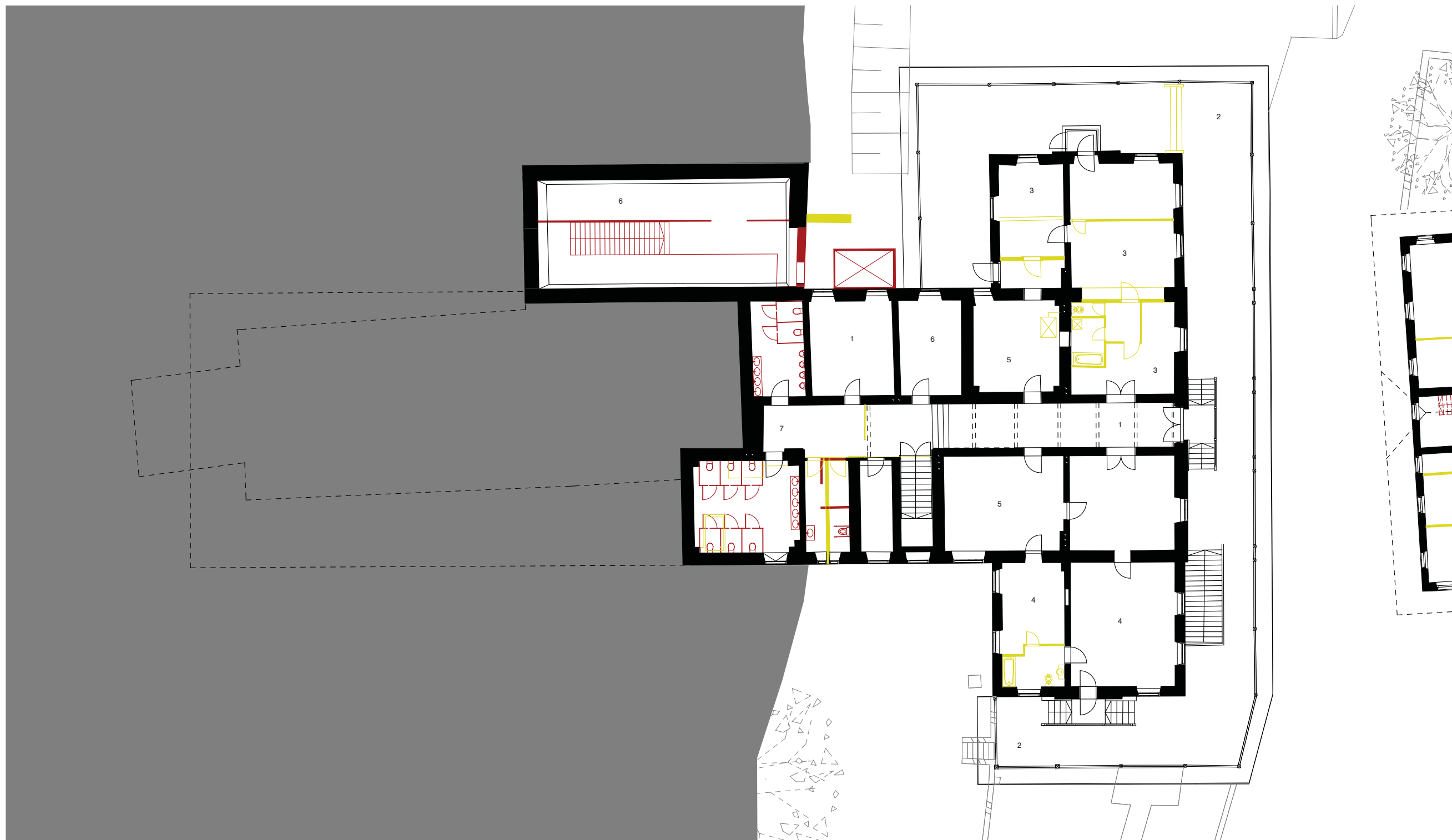




Abb. 38 : Kanzleiräume, Obergeschoss, Villa, Gut Guggenthal



Abb. 39 : Mittelgang und Stiegenhaus, Obergeschoss, Villa, Gut Guggenthal

Legende:

- | | |
|-----------------------------|---|
| Eingang/Garderobe | 1 |
| Arbeits-, Büroraum | 2 |
| Wohn-/Arbeitsraum (mietbar) | 3 |
| Lager | 4 |
| Haustechnik | 5 |
| Sanitär | 6 |

Gelb: Abbruch / Rot: Neubau

2,5 m



Grundriss Obergeschoss, 1:250, Villa, Gut Guggenthal

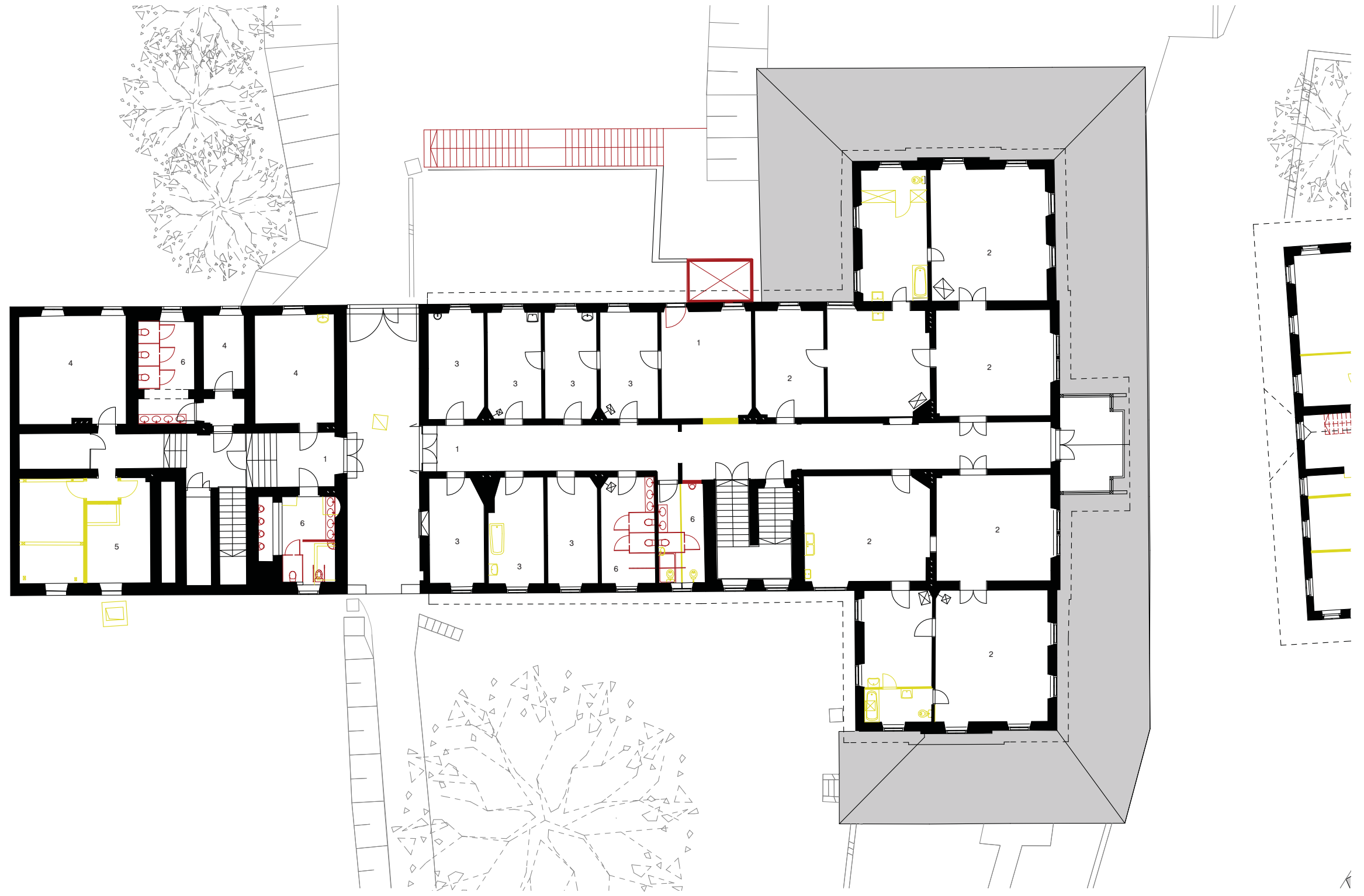




Abb. 40 : Seitlicher Garten, Erdgeschoss, Villa, Gut Guggenthal



Abb. 41 : Eiskeller, Untergeschoss, Villa, Gut Guggenthal

Legende:

- | | |
|--------------------|---|
| Eingang/Garderobe | 1 |
| Veranda/Gastgarten | 2 |
| Eiskeller | 3 |
| Lounge/Bar | 4 |
| Küche/Service | 5 |
| Arbeits-, Büroraum | 6 |
| Wohnraum (mietbar) | 7 |
| Lager | 8 |
| Sanitär | 9 |

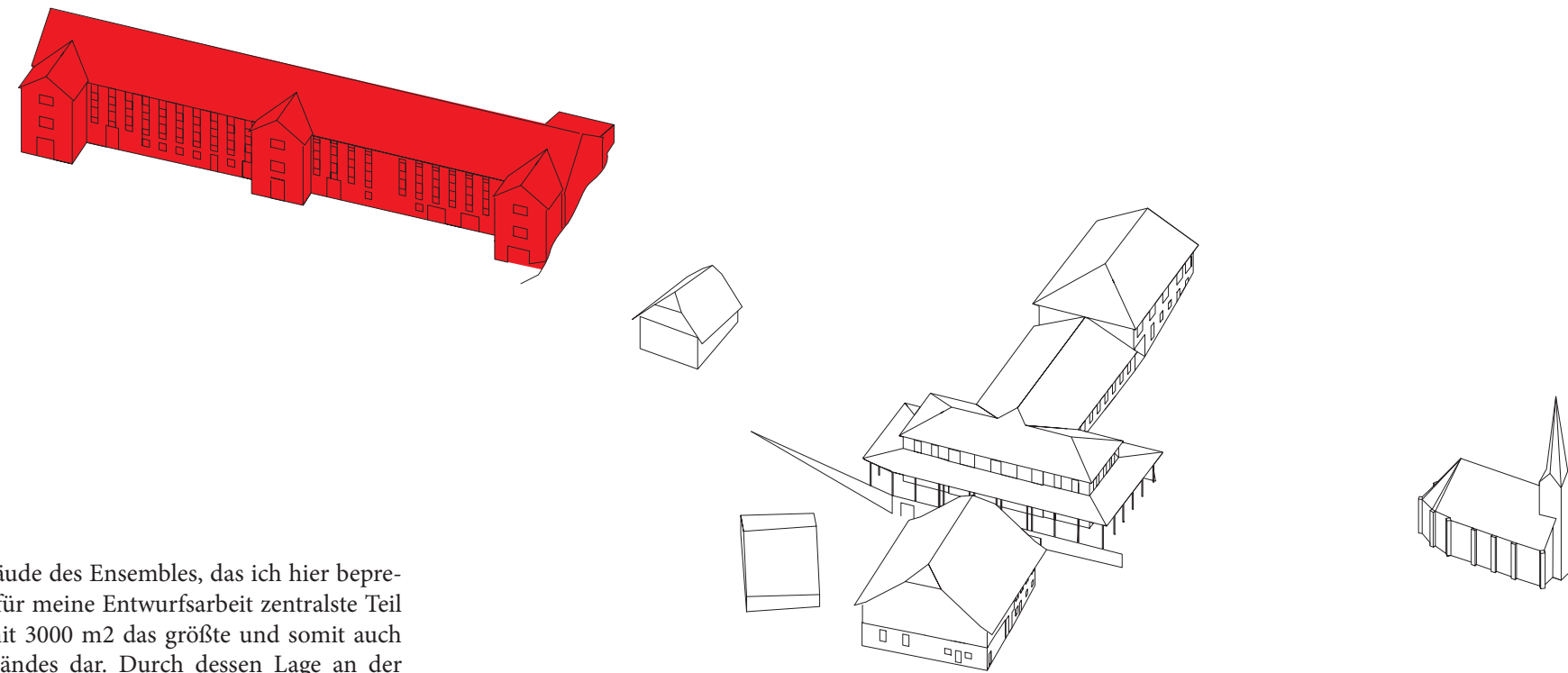
Gelb: Abbruch / Rot: Neubau





Längsschnitt, 1:250, Villa, Gut Guggenthal

Die Brauerei



Die Brauerei ist das letzte Gebäude des Ensembles, das ich hier besprechen möchte - gleichzeitig der für meine Entwurfsarbeit zentrale Teil dieser Abhandlung. Es stellt mit 3000 m² das größte und somit auch markanteste Gebäude des Geländes dar. Durch dessen Lage an der von der Bundesstraße kommenden und hinter demselben Richtung Gaisbergspitze verlaufenden Gaisberglandesstraße stellt es den östlichen baulichen Abschluss des Gutsgeländes dar. Der drei-geschossige quer zur Topografie liegende Bau flankiert so die östlichste der drei Einfahrtssituationen. Ein erhöhter Vorplatz und vor allem die durch drei Risalite gegliederte lange Frontfassade erzeugt die monumentale Wirkung eines klassischen Großbaues. Die davor und parallel dazu verlaufende alte Grazer Bundesstraße (heute Brauhausstraße) trennt ihn von den davor liegenden alten Eisteichen, die mittlerweile als Biotope unter Naturschutz stehen. Die einst freistehende Wirkung wird durch diesen Grünraum und durch eine hohe Baumreihe entlang des Vorplatzes entschärft. Nur vom Gaisberg kommend erfasst man einen unverdeckten Gesamteindruck des in der Topografie versinkenden Gebäudes. Auch vom Westen gesehen aus der Richtung des Schmiedhäusels und der Villa wird das Gebäude von der aufsteigenden Topografie umschlungen. Das große Volumen dieses Baukörpers ist ungewöhnlich für die Salzburger Landschaft und ein seltenes Zeugnis für ein frühindustrielles Bauwerk am Lande. Zur Erbauungszeit Anfang der Sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts stellte die Industriearchitektur eine neue Sparte des



Abb. 42 : Frontfassade, Brauerei, Gut Guggenthal



Abb. 43 : Zufahrt von Gaisbergstraße, Brauerei, Gut Guggenthal

Bauens dar. Mit neuen Produktions-, Fertigungstechniken und Materialien, wie Gusseisen und Stahl, wurde es möglich und notwendig große Fabrikationsstätten zu bauen. Die bautechnischen und wirtschaftlichen Entwicklungen haben es Georg Weickl ermöglicht, hier seine Bierbrauerei aber auch seinen Wohnsitz zu situieren. Zwar handelt es sich bei der Bauweise der Brauerei noch um eine rein mauerwerkstechnische Konstruktion, die teilweise mit zweifach gewölbten Tonnen- und Kreuztonnengewölben überspannt wurde und auf der ein liegender Dachstuhl ruht. Einzelne Elemente in den großen Räumlichkeiten weisen aber schon auf die funktionellen, neuen Produktionsmethoden des damaligen Stands der Technik hin.

Da zur Bierproduktion von untergäurigem Bier auch im Sommer Eis notwendig war, wurden im Winter von den Eisteichen Eisblöcke gewonnen, die im Eiskeller unter der Villa aufbewahrt und später durch einen unterirdischen Gang in die Brauerei gebracht wurden. Die gebäudehohe Darre, wo das Malz geröstet wurde, befindet sich logistisch und thermisch geschickt im zentralen Teil des Gebäudes hinter dem Mittelrisalit. Im gesamten Erdgeschoss befinden sich Lagerräume mit Kreuz- bzw. Tonnengewölben, die durch Tore zum Vorhof erschlossen sind. Im westlichen Flügel darüber dürfte sich der Sudkesselraum befunden haben. Dafür spricht die große Raumhöhe von 6,85 Meter in diesem Bereich. Dieser zweigeschossige Raum wird imposant von einem auf sechs starken Säulen und Konsolen ruhenden, zweifach gekrümmten Tonnengewölbe überspannt und durch vertikale Fensterbänder großzügig beleuchtet. Das gleiche Fenstermuster befindet sich auch an der Rückfassade wieder und mildert durch zweigeschossige Rücksprünge die starke Horizontalität des Gebäudes. Westlich neben dem Sudraum liegt ein ebenfalls von einem ähnlichen Gewölbe überspannter Raum, der allerdings die gesamte Gebäudehöhe einnimmt. Spuren abgeschnittener Eisenträger lassen vermuten, dass sich darin zwei weitere Geschosse befunden haben, die später entfernt worden sind. Interessant ist im selben Raum auch die Mündung des niedrigen, zum Eiskeller der Villa führenden Tunnels und ein in den südlichen Hang führender Keller, der vermutlich zur Zwischenlagerung von Bier bzw. Eis genutzt wurde. Dieser Großraum führt an dieser Stelle auch zur einzigen Unterbrechung der sonst ungliederte Fassade der Rückseite. An dieser Stelle hatte auch ein Zubau gestanden, der über den darunterliegenden Hangkeller verlief und durch erhaltene Zeichnungen als eine weitere Verlade- bzw. Lieferungsnutzung gedeutet werden kann.

Der östliche Flügel umfasst zwei Obergeschosse, von denen angenommen wird, dass sich dort Gerstenboden, Malzboden und Quellraum befunden haben. Da keinerlei originale Bauzeichnungen die ursprünglichen Funktionen beschreiben, können das aber nur Annahmen bleiben. In diesem Teil wohnte bis in die 1960er Jahre auch die Hausbesorgerfamilie; erkennbar an nach wie vor erhaltenen Installationen und Zwischen-

wandeinbauten. Das symmetrische Äußere wurde im Inneren somit organisatorisch aufgelöst, was auf die notwendige Funktionalität des Gebäudes verweist. Das Hauptstiegenhaus befindet sich abgerückt vom Mittelrisalit östlich der Darre. In dieser labyrinthischen Kleinräumigkeit ist auch anzunehmen, dass sich während des Betriebs der Brauerei Administrations- und Mitarbeiteräume befanden, bevor sie zu genannten Wohnnutzungen umfunktioniert wurden.

Da die Brauerei seit 1916 außer Betrieb ist, weisen diese verschiedenen Umbauten auf partielle Zwischennutzungen hin. Teilweise wurde die Substanz dabei stark angegriffen. So entstand zum Beispiel in der südöstlichen Ecke des Sudraums ein 5,3 m hoher Durchbruch zwischen zwei Fenstern. In westlichen Teil desselben wurden Mauern eingebaut, die den Großraum unterteilen. Ein Stiegenhaus im Mittelrisalit wurde vermauert, wie auch mehrere Durchgänge nordöstlich davon. Aber auch die Zeit hinterließ ihre Spuren. Der Hangkeller im Westen und ein kleiner Teil der Rückwand stürzten auf Grund der Erdlasten ein. Vor allem im Hangkeller führte dies zum Eindringen von Stauwasser. Kaputte Regenrinnen griffen an der Frontfassade Putz und Mauerwerk an. Das Dach über dem westlichen Trakt und über dem Mittelrisalit musste renoviert werden. Die dabei durchgefaulten, darunterliegenden, eingestürzten Geschossdecken sind Zeugnis dieser verspäteten Instandsetzungen. Das Dach über dem westlichen Risalit ist undicht und so hat die darunter liegende Holzdecke über dem Gewölbe erheblichen Schaden genommen. Einen kompletten Mängelkatalog werde ich aus technischen und zeitlichen Grenzen nicht ausführlicher behandeln. Mehrmalige Besuche und Besichtigungen des Zustands des Gebäudes gaben mir einen Überblick über mögliche und erforderliche Eingriffe. Zwar steht das Gebäude unter Denkmalschutz, aber allein seine Größe und die notwendigen Reparaturen unterbanden möglicherweise bisherige Versuche einer Rettung bzw. Neoadaptierung. In vieler Augen hoffnungslos, ist dieses Gebäude sicherlich ein historisches und funktionales Schlüsselement des Ensembles, für welches es daher gilt, ein passendes Konzept zu finden. In meinen Augen besitzt die massive Bausubstanz noch genug Tragfähigkeit. Die großen Flächen und Raumhöhen in solch einer Umgebung weisen vielseitige Potenziale auf, welche nur auf zeitgemäße und denkmalpflegerische Maßnahme zur Neubespielung warten. Eingriffe, um eine gegenwärtige Nutzung zu ermöglichen, stellen vor allem die Sanierung, Erschließung und den Neubau von Service- bzw. Sanitärbereichen dar, die nicht existent sind, für die sich im Bestand aber Raum finden lässt. Ein Entwicklungskonzept für eine solch große Anlage beinhaltet natürlich einen enormen finanziellen Aufwand, sollte aber in Kombination mit dem Rest des Ensembles ganzheitlich angedacht werden. Um nicht mit Denkmalschutz, Bauherren und öffentlichen Interessen in Konflikt zu geraten, ist aus meiner Sicht eine angepasste, möglichst geringe, aber nachhaltige



Abb. 44 : Renovierter Teil des Dachstuhls, Brauerei, Gut Guggenthal

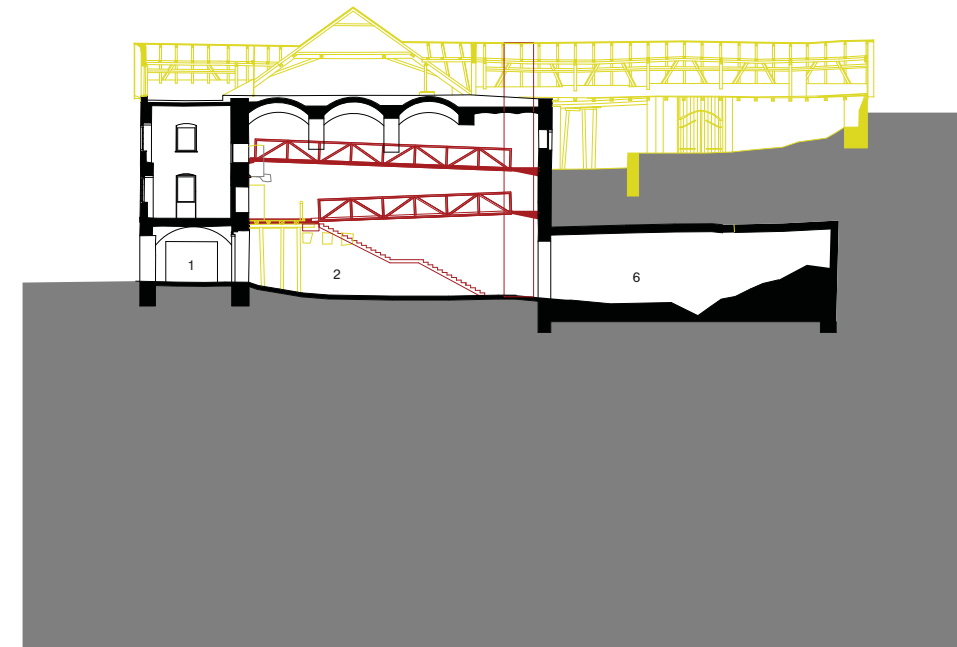


Abb. 45 : Deckendurchbruch im Mittelrisalit, Obergeschosse, Brauerei, Gut Guggenthal

und langanhaltende Instandsetzung notwendig. Die vergangene Blütezeit der rein gewerblichen Nutzung sollte durch kulturelle, öffentliche Funktionen erneuert werden; nicht nur um das Baudenkmal selbst zu schützen, sondern auch um dieses Zeugnis der zukünftigen Öffentlichkeit näher zu bringen.



Abb. 46 : Westlicher Lagerraum, Erdgeschoss, Brauerei, Gut Guggenthal



Schnitt Lagerraum, 1:500, Brauerei, Gut Guggenthal



Abb. 47 : Sudhalle, Obergeschoss, Brauerei, Gut Guggenthal

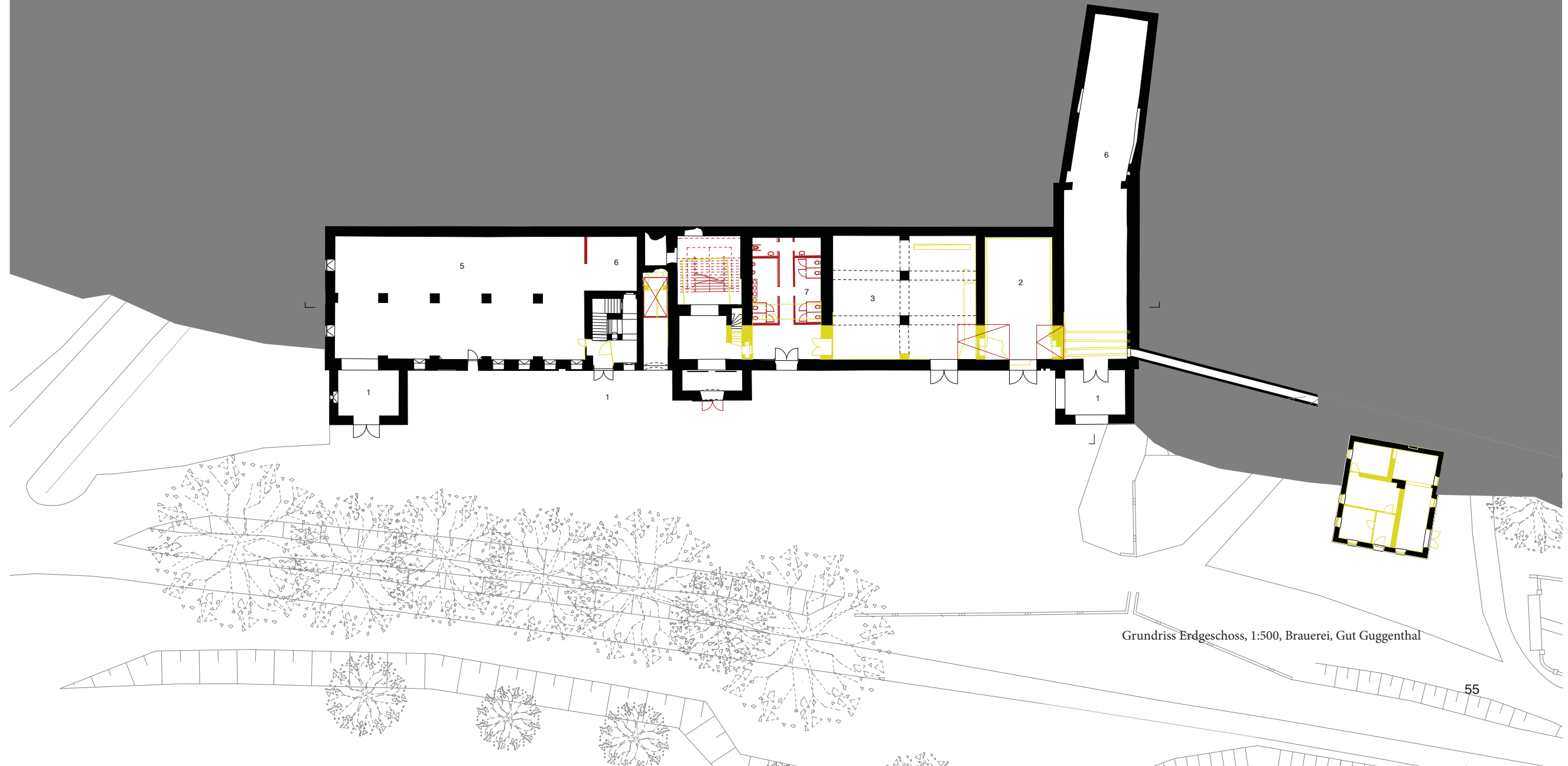
Legende:

- | | |
|-------------------------------------|---|
| Eingang | 1 |
| Empfang/Garderobe | 2 |
| Schauraum | 3 |
| Arbeits-, Büroraum (Administration) | 4 |
| Lager | 5 |
| Haustechnik | 6 |
| Sanitär | 7 |





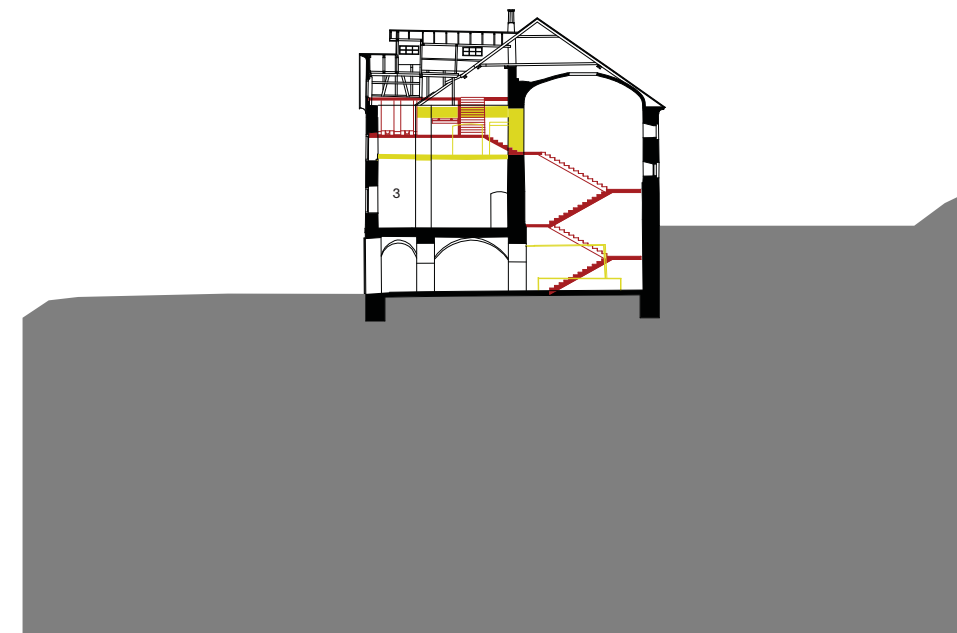
Längsschnitt, 1:500, Brauerei, Gut Guggenthal



Grundriss Erdgeschoss, 1:500, Brauerei, Gut Guggenthal



Abb. 48 : Malzboden, 2. Obergeschoss, Brauerei, Gut Guggenthal



Schnitt Mittelrisalit, 1:500, Brauerei, Gut Guggenthal



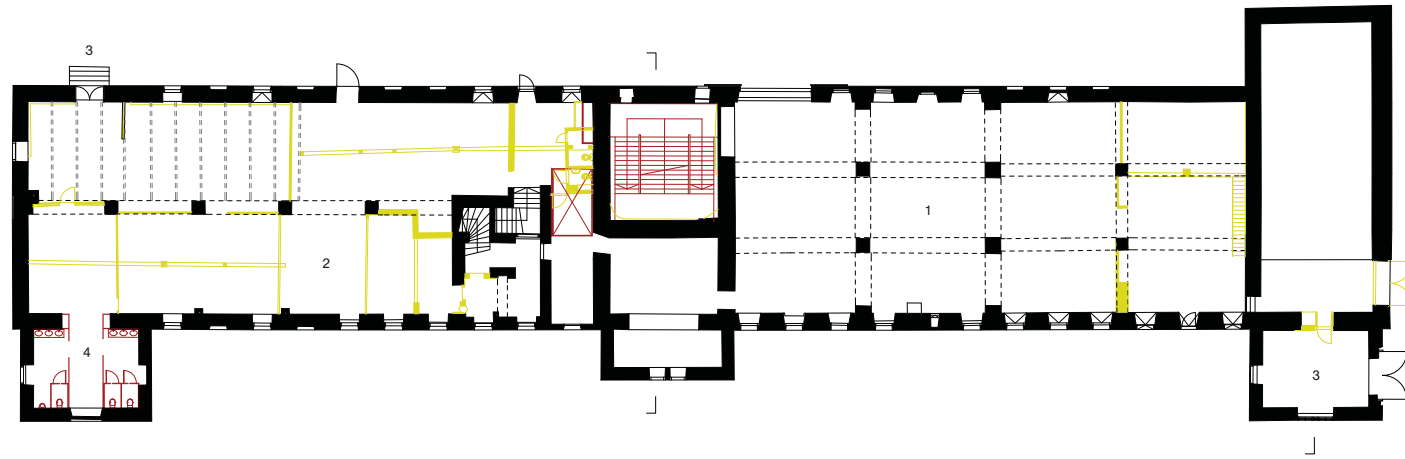
Abb. 49 : Östliches Lagergewölbe, Erdgeschoss, Brauerei, Gut Guggenthal

Legende:

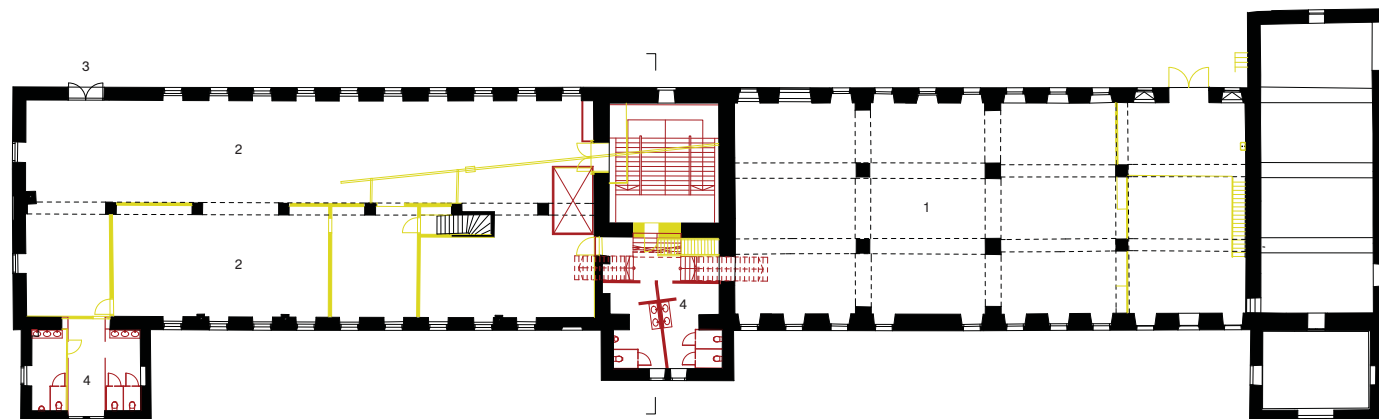
- | | |
|-------------------------------------|---|
| Schauraum | 1 |
| Arbeits-, Büroraum (Administration) | 2 |
| Notausgang | 3 |
| Sanitär | 4 |

Gelb: Abbruch / Rot: Neubau





Grundriss 1. Obergeschoss, 1:500, Brauerei, Gut Guggenthal



Grundriss 2. Obergeschoss, 1:500, Brauerei, Gut Guggenthal

Aspekte

*«...die ökologischste Form des Bauens ist das Nichtbauen ...
...man darf überhaupt Nichts abreißen sondern nur umnutzen.»*

- Dietmar Steiner, aus: Ö1 Menschenbilder (21.9.2014)

Land/Stadt/Transition:

Die Lage knapp außerhalb der Stadt und die gleichzeitige Nähe zur selben stellen einen besonderen Aspekt des Gut Guggenthals dar. Der im Einzugsgebiet der Stadt gelegen Bauplatz ist einfach und schnell zu erreichen, stellt aber durch seine Lage Qualitäten dar, die in der Stadt vergänglich gesucht werden. Der Ausblick über die Stadt und die das Gebiet umgebende Landschaft prägen den Ort. Wie bei einem Satelliten ist die menschliche Prägung und der mit der Stadt verbundene Zweck ablesbar, wohingegen der Freiraum darum bzw. die Positionierungen darin als Alleinstellungsmerkmal gesehen werden können.



Abb. 50 : Ensemble Guggenthal mit Gaisberg und Nockstein



Abb. 51 : Ensemble Guggenthal mit Gaisberg und Nockstein

Topografie/Landschaft:

Die Topografie in Form eines Tales ist prägend für das Gelände. Durch dessen späte Entstehung und geringe Weite gibt es in Guggenthal keine wirklich großen Talflächen, wodurch der Bauplatz in einer durchschnittlich 16 Grad geneigten Hanglage liegt und die Gebäude auch daran angepasst wurden. Diese Einfügung und die darin solitär wirkende Erscheinung integrieren das Ensemble in die Landschaft, deren Ausblick namensstiftend wirkte. Die Wiesenflächen, Baumbestände und Biotope rund um das Ensemble bilden einen Übergang zu benachbarten Gründen, stellen aber auch eine typische Erscheinung der Region dar. Der hinter dem Bauplatz befindliche Wald zieht sich durchgehend den steil ansteigenden Gaisberggrücken bis zu dessen Spitze hinauf, was die Kulisse des Standortes sicherlich verstärkt.



Abb. 52 : Eisteich, Gut Guggenthal

Zusammenwirken/Synergie:

Die in der Landschaft positionierten Gebäude bilden ein 17 000 Quadratmeter umfassendes Ensemble auf 200.00m² großem Grund, das mit dem alten Baumbestand und den beiden Teichen an dessen Vorderseite ein harmonisches Ganzes ergeben. Die verschieden großen und unterschiedlich alten Gebäude zeugen von ihren ursprünglichen Nutzungen und ergeben ein heterogenes Bild des Ensembles. Die Nähen und Beziehungen zueinander erzeugen dabei dichtere und offener Gefüge, die die Atmosphäre stark prägen. Auch die Ästhetiken der einzelnen Bauwerke erzeugen dabei interessante Ausformungen, die jede für sich originär und durch ihre Ursprünglichkeit authentisch wirken.

Analysen

«Baukunst ist nicht Gegenstand geistreicher Spekulation, sie ist in Wahrheit nur als Lebensvorgang zu begreifen, sie ist Ausdruck dafür, wie sich der Mensch gegenüber der Umwelt behauptet und wie er sie zu meistern versteht.»

- Ludwig Mies van der Rohe

Projektspezifische Research:

Im Zuge meiner Nachforschungen habe ich versucht, möglichst viel Historisches, Aktuelles und auch Generelles aus verschiedensten Quellen zusammenzutragen. Auf eine thematische Annäherung eingehend, beschäftigte ich mich darauf folgend mit den diversen vorangegangenen Projektentwicklungsversuchen, Diplomarbeiten und Initiativen zum Gut Guggenthal. Die gescheiterten Versuche (Hotellerie, Chaletdorf, Internat,...), aber auch die neu angedachten Ansätze (Automuseum, Schaubrauerei, Seilbahnstation,...) beeinflussten mich; lösten aber auch Zweifel und Unsicherheiten aus. Genereller beschäftigte ich mich daraufhin mit bereits realisierten, ländlichen Projekten verschiedenster Regionen. Der Verein Landluft bot durch präsentierte Projekte dabei eine hilfreiche Studienplattform.



Abb. 53 : Projekt Entwicklung: Czernin, Gut Guggenthal



Abb. 54 : Biomasseanlage Zürs, Hermann Kaufmann

Nutzung Analysen:

Die mögliche Nutzung war für meine Vorgänger, aber auch für mich während meines Projekts die anhaltende, zentrale Fragestellung. Während für Villa und Gasthof vorangegangene, gut funktionierende gastronomische Nutzungen nahe liegend erschienen, so taten sich für die Brauerei nicht nur finanziell, sondern auch funktional die größten Fragen auf. Analysen von ausbildenden, handwerklichen, landwirtschaftlichen, gewerblichen, aber auch pflegedienstlichen, beherbergenden und infrastrukturellen (Biomassekraftwerk) Produktions- bzw. Dienstleistungseinrichtungen ergaben Denkansätze, die oft auch durch deren Kombinationen naheliegende Nutzungsszenarien erzeugten; bei gleichzeitig gesteigerter Komplexität. Aus touristischen, aber auch regional beeinflussten Überlegungen tauchte dabei mehrmals das Thema unterschiedlicher Schaubetriebe auf (Handwerk, Brauerei, Lebensmittelverarbeitung,...).



Abb. 55 : Landluft Baukulturgemeinde, Hopfgarten im Defreggental

Bestimmungen und Eingrenzungen:

Da es sich beim Gut Guggenthal um ein denkmalgeschütztes und sehr besonderes Ensemble handelt, schwankte mein Interesse immer mehr zu einer möglichst öffentlichen und zusammenwirkenden Nutzung des Gesamtareals. Mögliche Nutzungskonflikte bei zu großer Vermischung von privaten und öffentlichen Nutzungen verstärkten dabei diese Tendenz. Für die Definition eines Funktionsprogramms widmete ich mich daher zuerst den Nutzungslösungen des Bestandes. Das Moarhäusel könnte das Gut betreffende, aber Fremddienstleistungen beherbergen. Die erneute gastronomische Nutzung von Gasthaus und den unteren Geschossen der Villa erscheint nach wie vor sinnvoll und fokussiert sich auf diese Gebäude. Die Obergeschosse der Villa eignen sich hingegen erneut zur Arbeits-, Seminar- und Wohnnutzung in Verbindung an die angeschlossene Gastronomie (Besucher, Lehrlinge, Eigentümer, ...) und an die neu zu bestimmende Funktion des Brauereigebäudes, dessen Nutzung das Potenzial zur Gesamtentwicklung letztlich ausmacht.

Szenarien

«Schöpft ein Entwurf allein aus dem Bestand und der Tradition, wiederholt er das, was sein Ort ihm vorgibt, fehlt mir die Auseinandersetzung mit der Welt, die Ausstrahlung des Zeitgenössischen. Erzählt ein Stück Architektur nur Weltläufiges und Visionäres, ohne ihren konkreten Ort zum Mitschwingen zu bringen, vermisse ich die sinnliche Verankerung des Bauwerks an seinem Ort, das spezifische Gewicht des Lokalen.»

- Peter Zumthor

Als erweiterndes und ergänzendes Bindeglied ist ein Neubau angedacht, der die Distanz zwischen Brauerei und den anderen Gebäuden verkürzen und eine stärkere Verbindung im Ensemble schaffen soll. Mit Hilfe von Modellstudien und Skizzen dachte ich über diese Verbindung nach, wobei von Anfang an auch die visuelle Beziehung zum Altbestand eine wichtige Rolle spielte. Als Funktionen sind die im vorherigen Absatz hergeleiteten öffentlichen Nutzungen im Vordergrund, welche durch die markanten Raumgrößen des Bestands großräumige Bespielungsszenarien erlauben. Als funktionale Einheit sollen die der Brauerei innewohnenden Teile auch heute miteinander zusammenwirken. Aus diesen Grundgedanken entstand die Idee einer kulturellen Ausstellungs- und Veranstaltungsfunktion, in der nun folgende Szenarien Platz finden könnten:



Abb. 56 : Projektentwicklung: Czernin, Gut Guggenthal



Abb. 57 : Getty Symposium: Minding the gap, 2013, Los Angeles

-Veranstaltungszentrum:

Als Alternative zu bestehenden Salzburger Veranstaltungsflächen, wie dem Kongresshaus, dem Messegelände, dem Kavaliershaus Klessheim, der Festung Hohensalzburg, sowie den unzähligen Hotels und Gastronomiebetrieben verfügt das Gut Guggenthal über eine besondere Lage und Umgebung bei gleichzeitiger Stadtnähe und einem besonders vielgliedrigen Gefüge. Zumeist mittelgroße (100m²) bis große (500m²) bestehende Raumgrößen der Brauerei würden Nutzungen wie (Produkt-)Präsentationen, Tagungen, aber auch größere Vorträge und Veranstaltungen erlauben. Die Weitläufigkeit des Geländes, die umliegende Natur und geringe Nachbarschaft erzeugen dabei ein Ambiente mit vielen Vorteilen im Gegensatz zu städtischen bzw. dörflichen Milieus. Eine architektonische Addition als angepasste zeitgenössische Erweiterung in diesem Gefüge würde auch in den nachfolgenden Fällen als unterstützende Attraktion bzw. Landmark dienen können.



Abb. 58 : Think global, build social Ausstellung, 2014, Azw, Wien

-Regional(es) Museum:

Als ein historisches Ensemble in Salzburger Kulturlandschaft weist das Gut Guggenthal auf besondere Verbindungen zu kultureller, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Geschichte Salzburgs hin. Es gibt in der Stadt eine hohe Dichte an Museen wie das Freilicht Museum, die zusammengeschlossenen Salzburg Museen (Salzburgmuseum, Carolino Augusteum, Volkskundemuseum, Festungsmuseum, Residenzgalerien, Dommuseum, uvm.), das auf ein gesteigertes öffentliches Interesse und auch eine funktionierende Museumskultur hinweist. Häufig werden in den genannten Ausstellungsstätten urbane, kulturelle und geschichtliche Themen ausgestellt, wohingegen die museale Dichte und auch deren Wahrnehmbarkeit am Land stark abnehmen. Durch die vorher erläuterten Beziehungen von Stadt und Land würde daher das Thema eines regionalen Museums eine Lücke füllen. Im Folgenden habe ich versucht, einige mögliche Thematiken auch im gegenwärtigen Kontext aufzubereiten.

Produktionsmuseum

Durch die der Brauerei eingeschriebene wirtschaftliche Nutzung und Atmosphäre wäre es naheliegend, das Thema des Erzeugens museal zu betrachten. In einer Zeit, in der Fertigungsprozesse fast ausschließlich maschinell ablaufen, entfernen wir uns vom Wissen einfacher manueller, aber auch mechanischer Abläufe und Erzeugungstechniken. Von landwirtschaftlichen, nahrungsmittelerzeugenden bzw. -verarbeitenden bis zu (kunst-)handwerklichen Tätigkeiten könnten alte aber auch neue Fertigungsprozesse vermittelt werden, die auch in Kombination mit einem Schaubetrieb Synergien erzeugen würden.



Konzept: Produktions-/Landwirtschaftsmuseum

Berg- oder Alpinmuseum

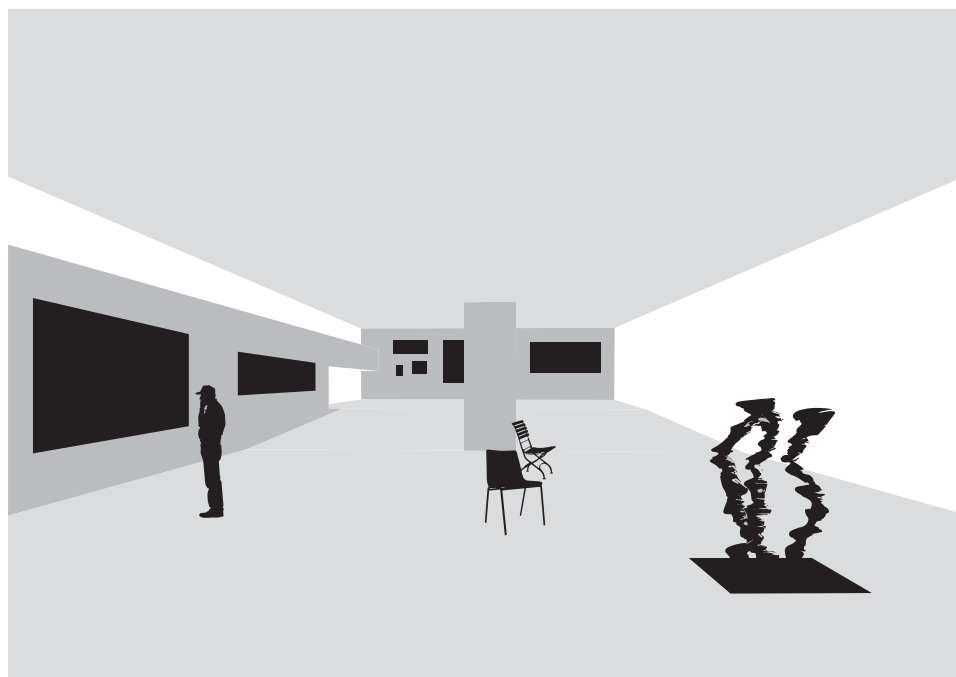
Die unmittelbare Nähe zu den Alpen lässt vielseitige Betrachtungsmöglichkeiten zu diesem Thema entstehen. War es früher deren umständliche Erschließung und (landwirtschaftliche) Nutzung, so sind die Alpen als gegenwärtige Sport- und Freizeitgebiete erneut stark präsent. Aus naturwissenschaftlicher Sicht interessant, beherbergen diese oft noch unberührten Gebiete eine spezifische und seltene Flora und Fauna, um nur einige Aspekte zu nennen.



Konzept: Berg(sport)museum



Konzept: Traditions(kultur)museum



Konzept: Kunstmuseum

Traditionenmuseum

Traditionen und Bräuche hatten oft ihren Ursprung in ländlichen Gebieten und konnten durch die geografische Distanz zu schnelllebigeren Zentren dort auch vermehrt erhalten bleiben. Von Musik über Dialekte bis hin zu Ritualen und Tätigkeiten vergangener Zeiten würde sich hier auch ein breites Spektrum dieser Kultur darstellen lassen; abseits einer städtisch wirkenden Romantisierung.

Kunstmuseum

Durch die Salzburger Schwerpunkte auf Musik und Kultur mit deren Einrichtungen wie Festspiele, Museen bzw. Sommerakademien würde sich abseits der innerstädtischen Bühnen in Guggenthal besondere Bespielungs- und Auslagerungsmöglichkeiten unterbringen lassen. Das im Kontrast zum urbanen Ambiente liegende Ensemble verfügt über eine willkommene andere Atmosphäre und genügend Platz an primär und sekundär nutzbaren Räumlichkeiten.

All diesen Szenarien sind prinzipielle Anforderungen gemein, deren Funktionssumme nun die Basis meines nun folgenden Entwurfs darstellt.

Der Entwurf

«...any one who has common sense will remember that the bewilderments of the eyes are of two kinds, and arise from two causes, either from coming out of the light or from going into the light.»

- Platon, aus "allegory of the cave", the republic, book VII

Wie in den vorangegangenen Kapiteln ausgeführt, stellt das Gut Guggenthal einen besonderen Kontext in der Transition zwischen Stadt und Land dar. Die markante Lage an einem Hang mit Ausblick und verkehrstechnisch günstig angebunden, aber auch die Komplexität des Ensembles selbst, machten es spannend, darüber planerische Gedanken zu entwickeln.

Die selbstgestellte Aufgabe, in der (fast) freien Wiese zu planen, ermöglicht im Vergleich zu urbanen Bauaufgaben freiere Planungskriterien, die auch diesem Entwurf zu Grunde liegen. Die Umgebung mit ihren markanten Merkmalen wie den Weiden und Wäldern, den Gipfeln des Gaisberges und des Nocksteins, dem gegenüberliegenden, südseitigen Talrücken des Heubergs, dem Blick über die Stadt Salzburg, aber auch die unmittelbaren alten Baumbestände, Eisteiche und die Hangtopografie des Grundstücks stellen maßgebende Kriterien dar.

Der Bestand ist allerdings der wichtigste Anhaltspunkt. Die Größe, die Verortung und die Nutzungsmöglichkeiten der einzelnen Gebäude manifestieren mögliche Funktionen und Bauzonen. Der Charakter des denkmalgeschützten Ensembles soll durch dieses Projekt erneut aufleben und es ist somit das höchste Ziel, dieses bauliche Erbe möglichst reduziert und angemessen zu erhalten. Um das wirtschaftlich zu bewerkstelligen, zieht das neue öffentliche Programm Besucher an, die Einnahmen generieren und Sanierungs- und Errichtungskosten tilgen. Ein architektonisches Alleinstellungsmerkmal unterstützt dies visuell und wirkt über die Grenzen Salzburgs hinaus. Der Bestand wird aktiv in das neue Konzept eines Schau- bzw. Veranstaltungsortes eingebunden, funktioniert aber weiterhin auch individuell.

Das neu hinzugefügte Gebäude differenziert sich vom Ausdruck des Bestands. Als hochgehobene Ebene füllt es die Distanz zwischen Brauerei und Villa auf, wobei Durchsichten und Durchgänge die Beziehung erhalten. Trotz der Hochgehobenheit werden benachbarte Gebäudehöhen nicht überschritten; die Ebene ist vielmehr horizontal orientiert, mit der Hauptachse in Süd-Nord-Richtung. Die massive Sockelzone besteht

Visualisierung von Nordwest (von Gasthof)

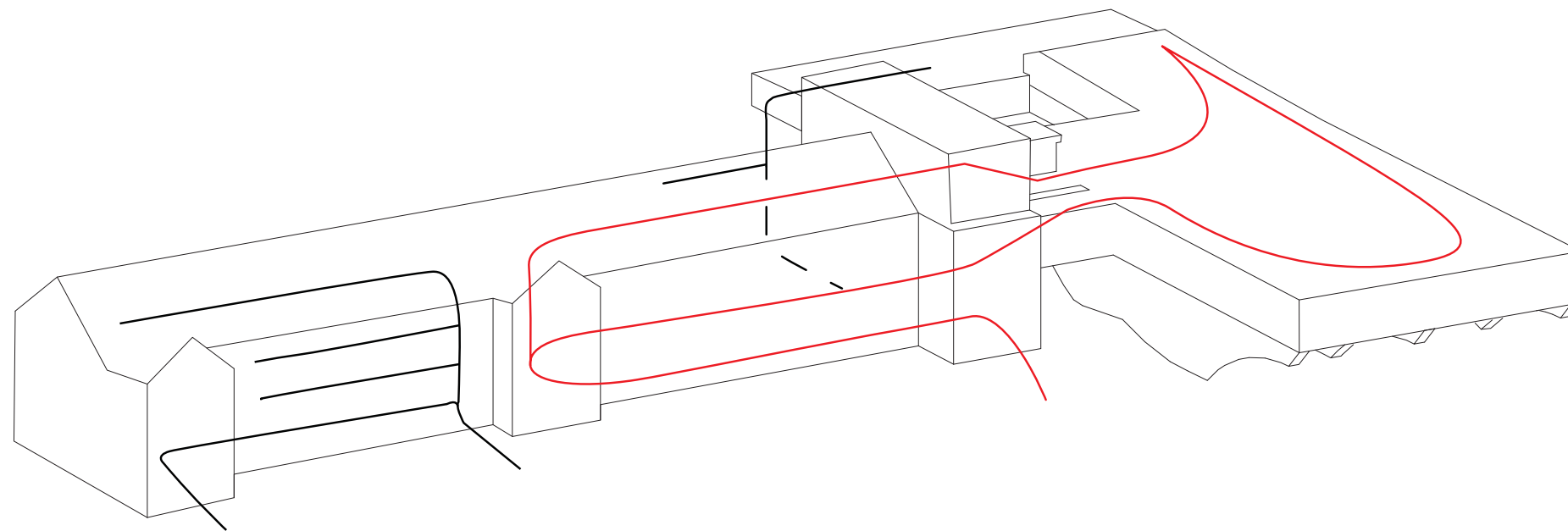


aus sichtbarem Ortbeton, wobei sie sich in drei (Konsol-)Wandscheiben gliedert über das Gelände auskragen und es überbrücken. Die Nutzungsebene darüber ist durch Transparenz gekennzeichnet. Holzstützen und geschosshohe Glasscheiben geben Aus- und Einblicke frei und schließen oberhalb mit das Dach tragenden Holzträgern ab.

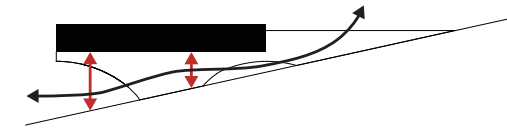
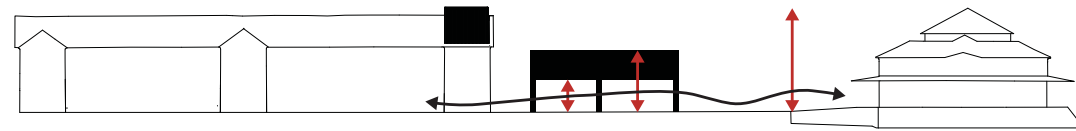
Bezüge zu Umgebung und Bestand erzeugen die zur Brauerei führenden Brücken, Bodenöffnungen und eine Atrium-Situation im Hinterteil des Gebäudes. Der hintere Teil wird zur Gänze aus Beton gefertigt, der jedoch auf Stützen steht (Wurzel und Bewässerungshilfe) und im Hang verschwindet.

Der universell nutzbare, auskragende Großraum wird somit zum Hang und Bestand loser, von wo auch Service- und Erschließungswege führen. Diese Symbiose mit der Landschaft und dem Bestand ermöglicht daher verschiedenartige, abgetrennte, verbundene und partielle Nutzungsmöglichkeiten, die sich bis in den umgebenden Freiraum erstrecken können.

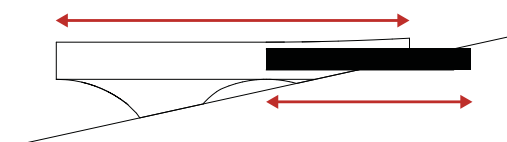
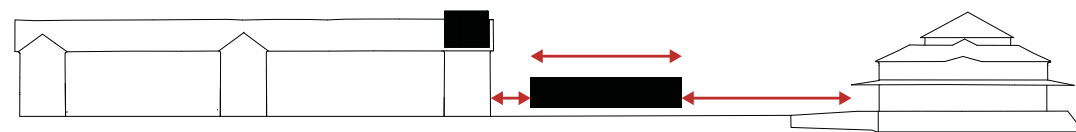
Zusammenfassend handelt es sich um eine große Erweiterung, die aber versucht, die Potenziale des Bestands zu stärken. Als singuläres Element den Bestand belässt, sich ihm angliedert und zu neuer Aufmerksamkeit führen soll.



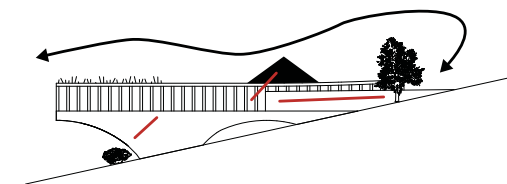
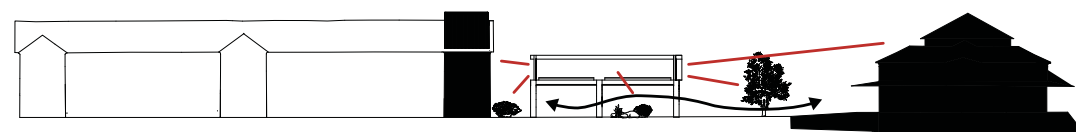
Konzept: Erschließungsschema (rot:öffentlich/schwarz:privat)



Konzept: Abheben vom Gelände, Anpassung an umgebende Höhen



Konzept: Horizontalität, Abrücken und Verbinden des Bestands



Konzept: Offenheit und Bezug/Erhalt von Natur und Umgebung

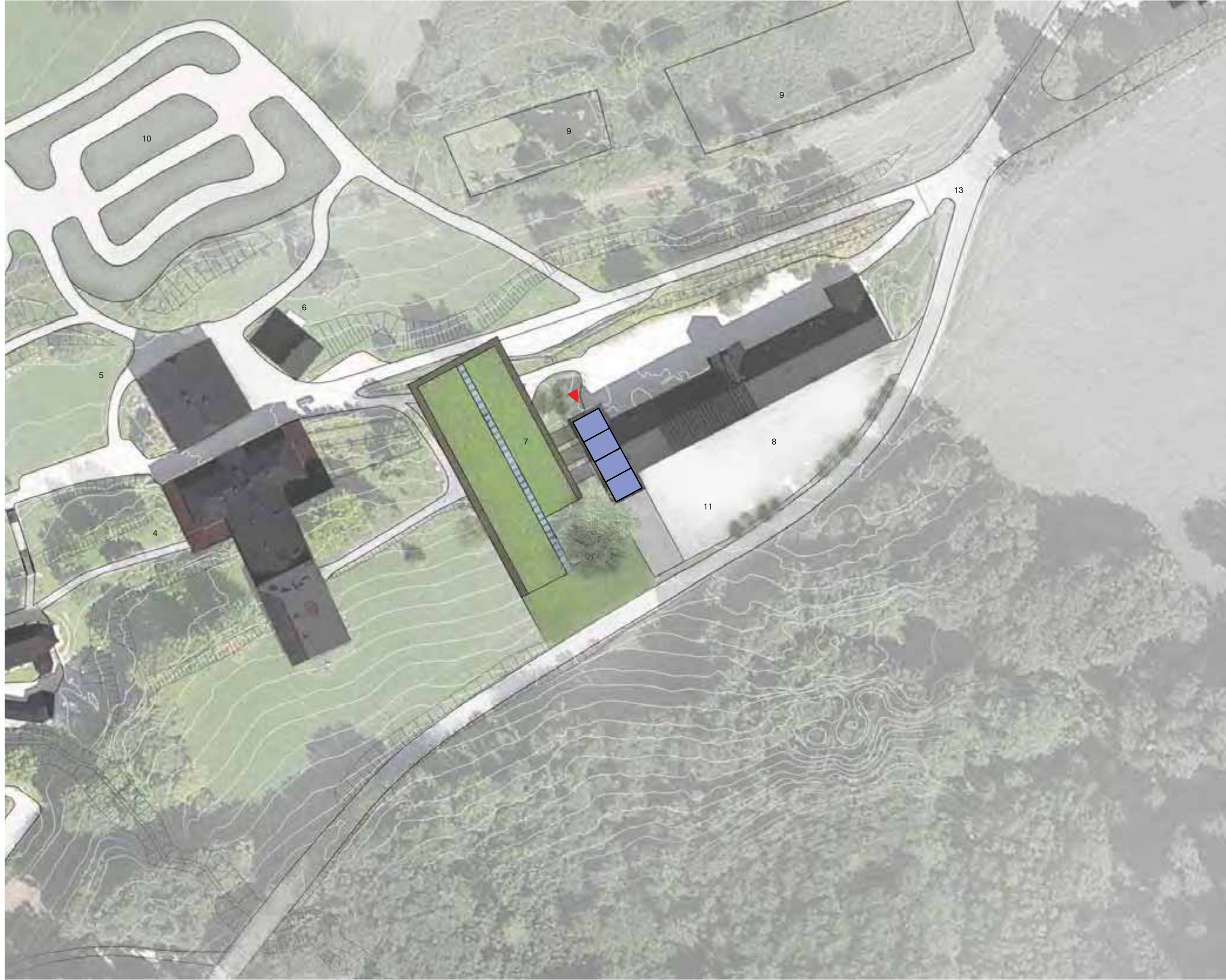
Legende:

Kirche	1
Messnerhaus	2
Aufbahnungshalle	3
Villa	4
Gasthaus	5
Moarhäusel	6
Erweiterung	7
Brauerei	8
Eisteiche	9
Parkplätze	10
Anlieferung	11
Zufahrt von Wolfgangseebundesstraße	12
Zufahrt von Gaisbergstraße	13

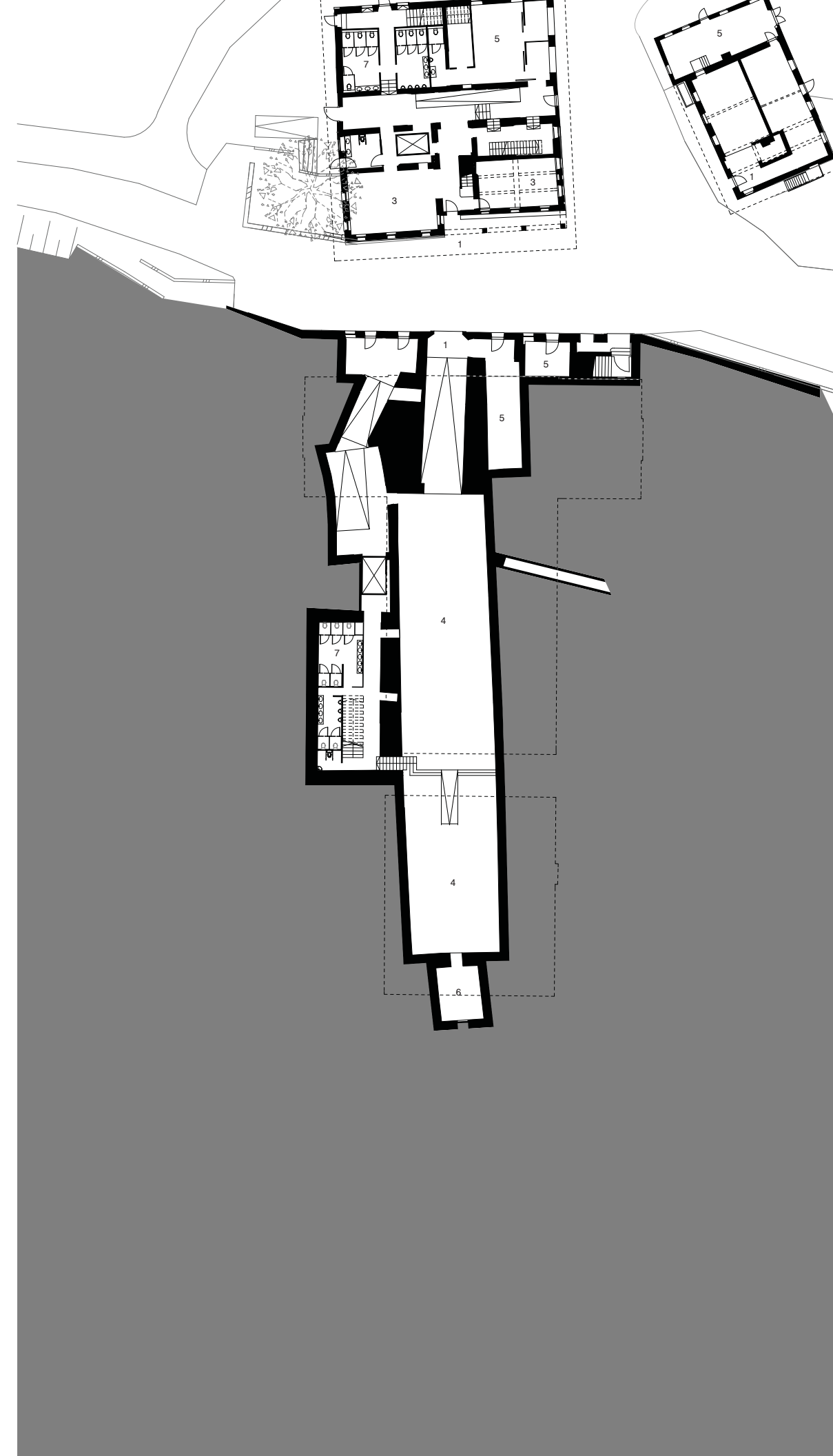


Lageplan, 1:1000 (genordet)





Grundriss EG



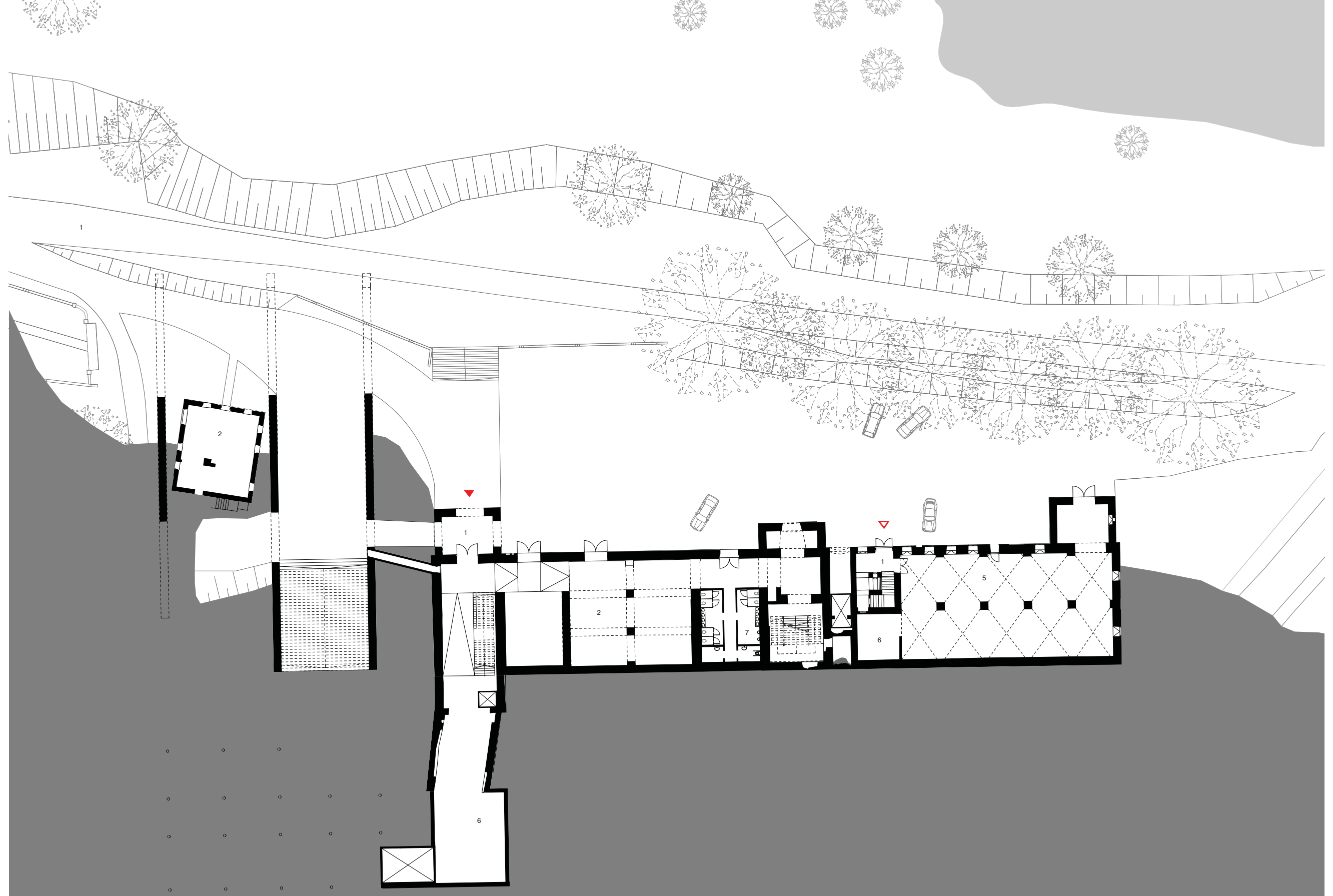
Legende:

Eingang	1
Schauraum	2
Gastraum	3
Eiskeller	4
Lager/Service	5
Haustechnik	6
Sanitär	7

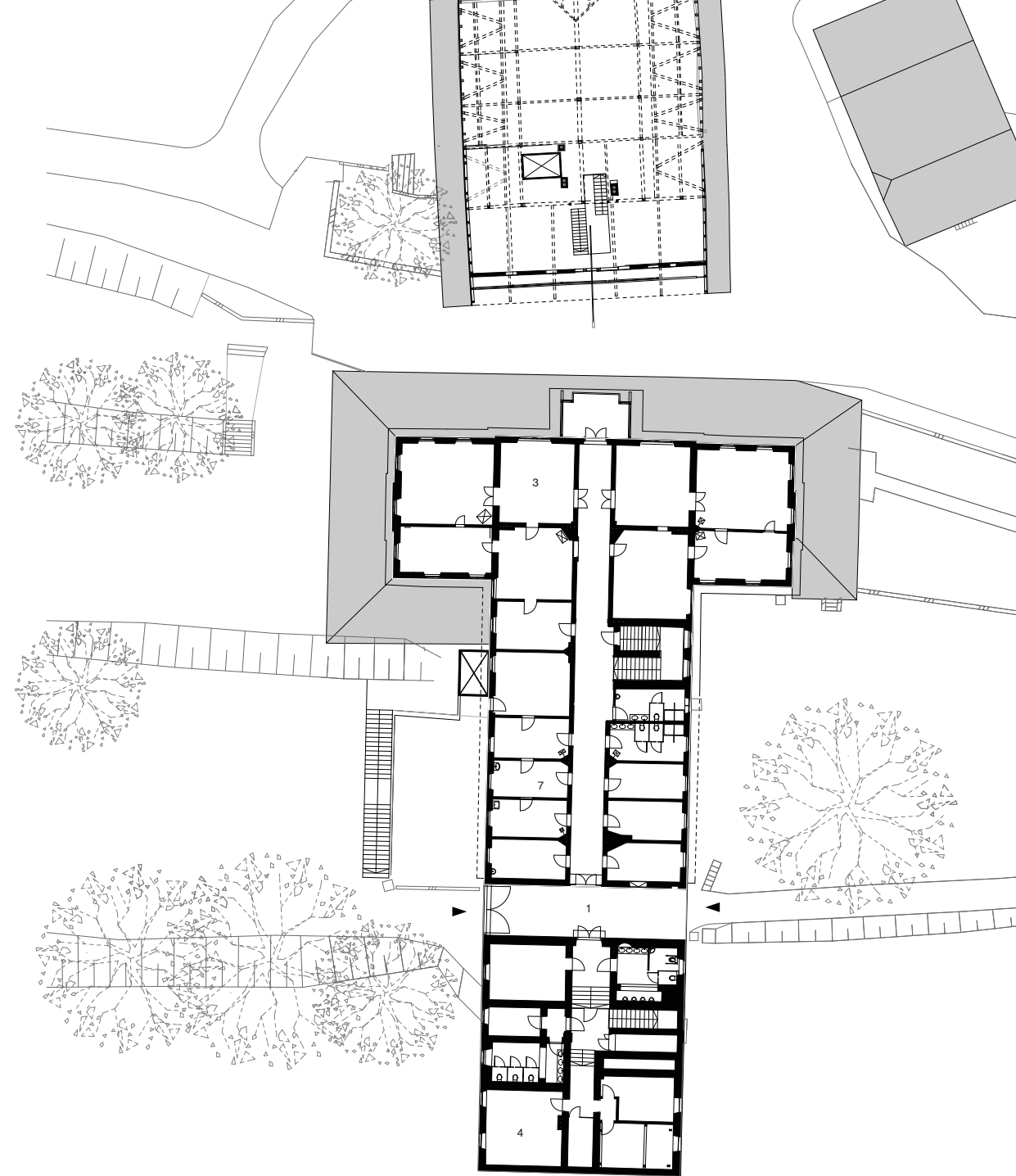
5 m



Grundriss Erdgeschoss, 1:500, Entwurf und Bestand



Grundriss OG



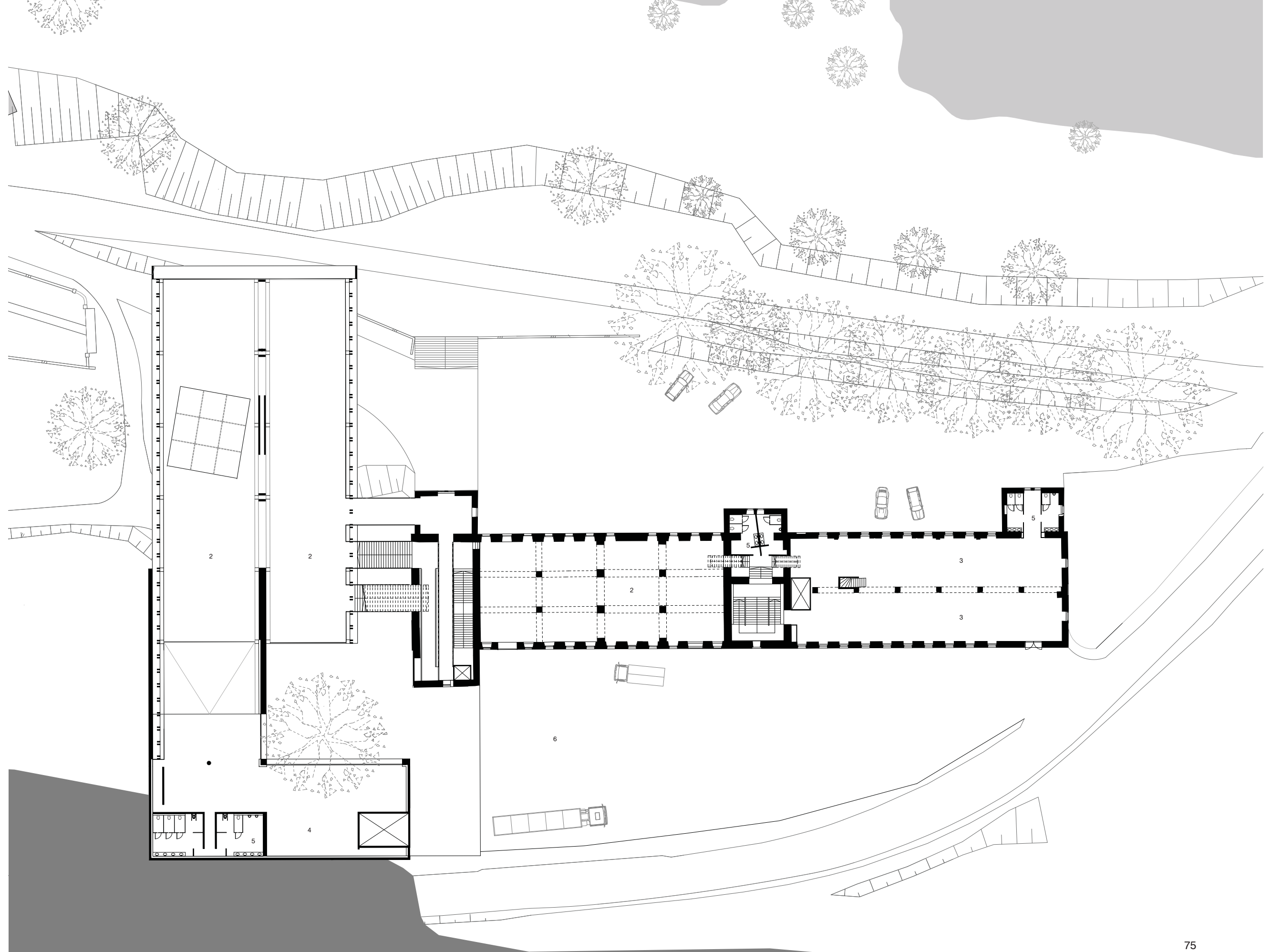
Legende:

Eingang	1
Schauraum	2
Arbeits-, Büroraum (Administration)	3
Lager/Technik	4
Sanitär	5
Anlieferung	6
Wohn-/Arbeitsraum	7

5 m



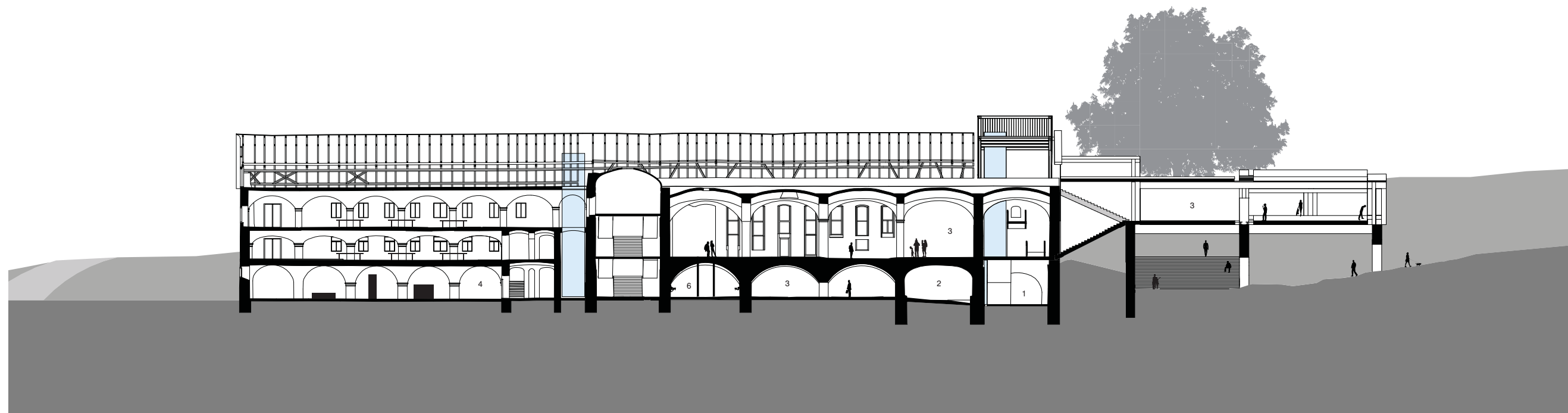
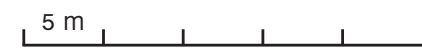
Grundriss Obergeschoss, 1:500, Entwurf und Bestand

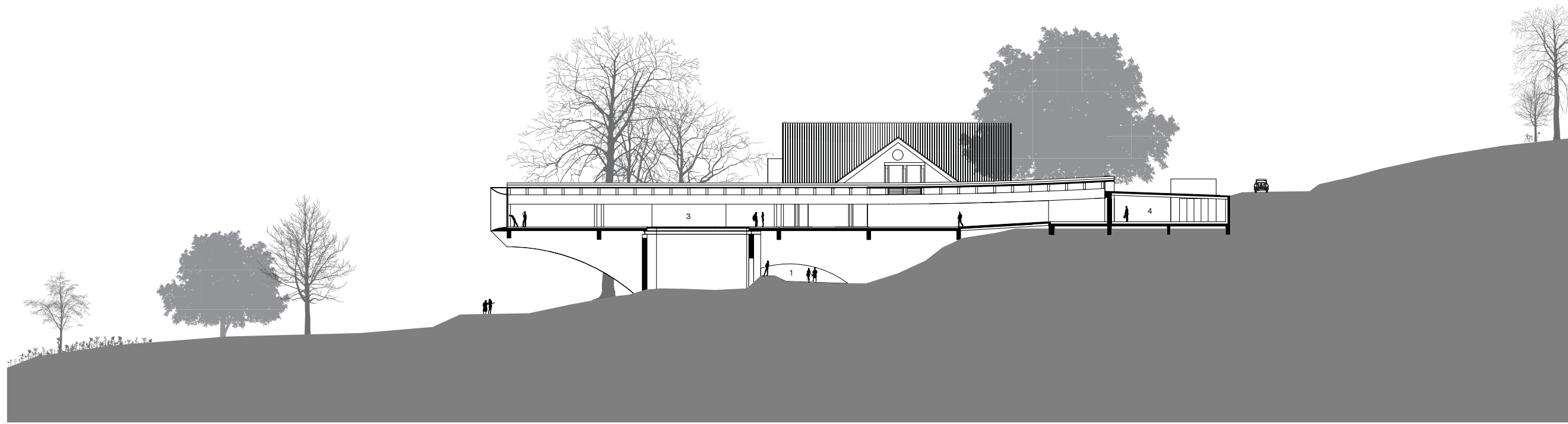


Schnitte

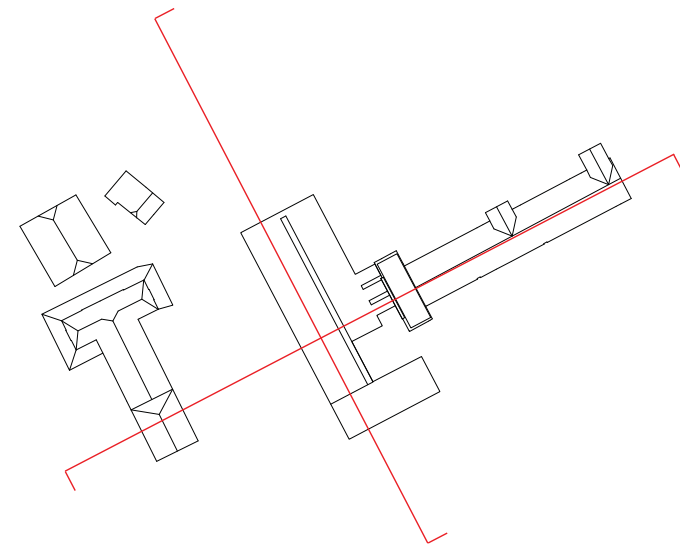
Legende:

Eingang	1
Empfang/Garderobe	2
Schauraum	3
Administration	4
Lager	5
Sanitär	6





Schnitt, 1:500, Entwurf



Schnitt, 1:500, Entwurf und Bestand

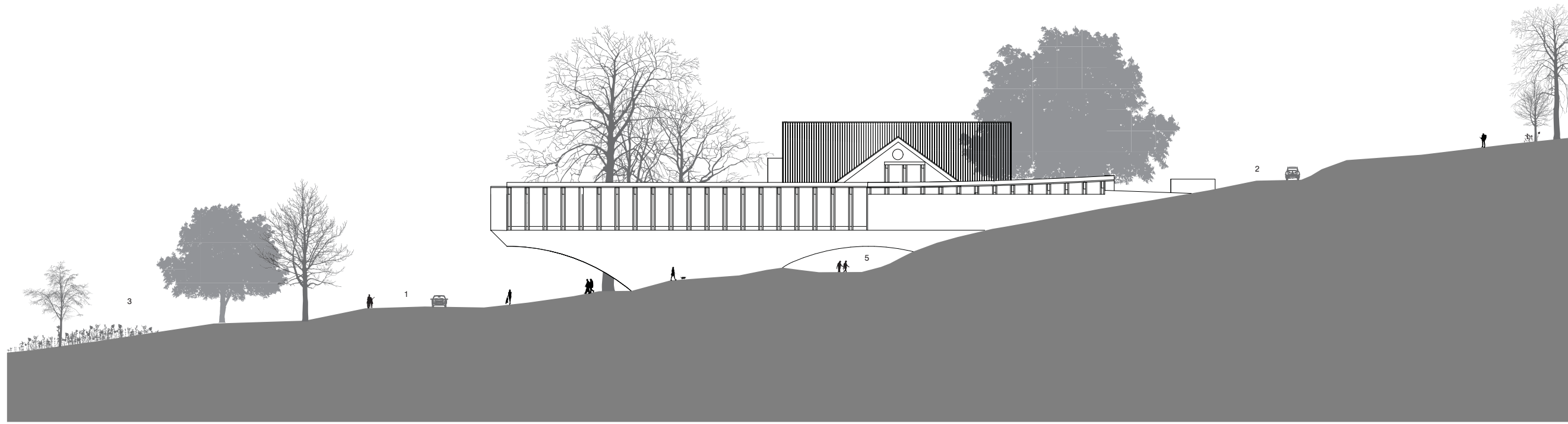
Ansichten

Legende:

Brauhausstraße	1
Gaisbergstraße	2
Eisteich	3
Veranda/Gastgarten	4
Durchgang	5

5 m

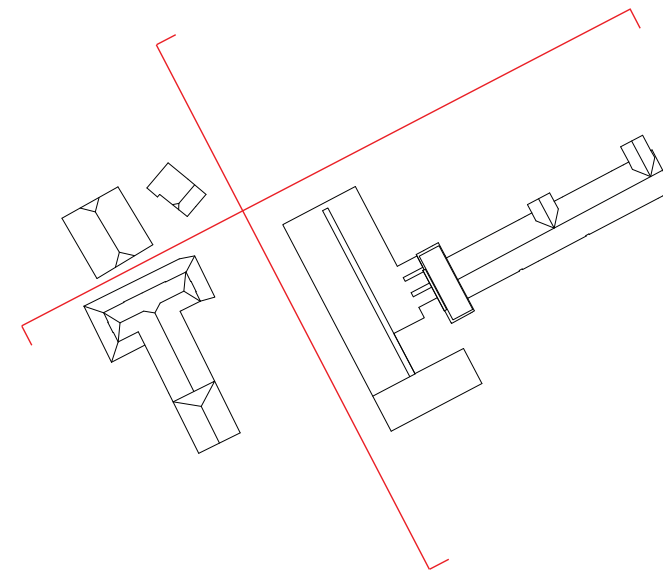




Westansicht, 1:500, Entwurf



Nordansicht, 1:500, Entwurf und Bestand



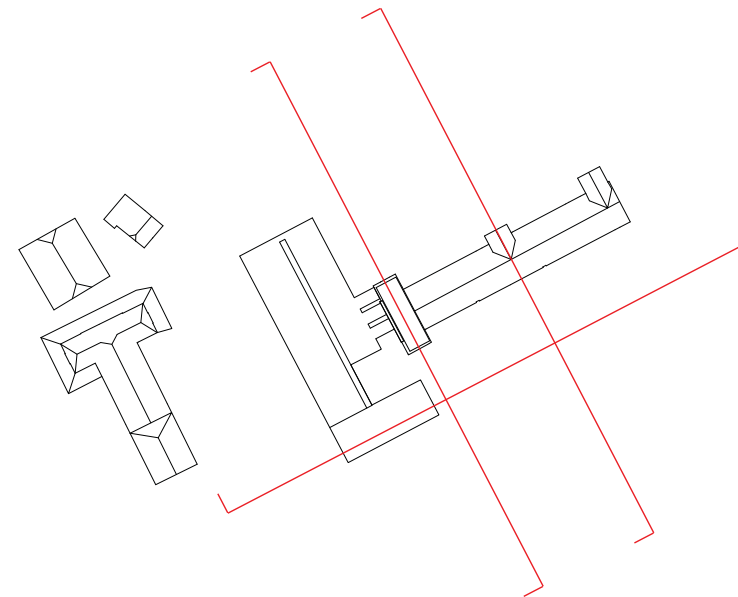
Schnittansichten

Legende:

Brauhausstraße	1
Gaisbergstraße	2
Eisteich	3
Eingang/Empfang	4
Manipulation	5
Haustechnik	6
Lager/Service	7
Anlieferung	8
Sanitär	9



Schnitt/Ansicht Süd

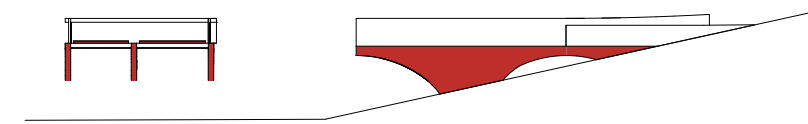




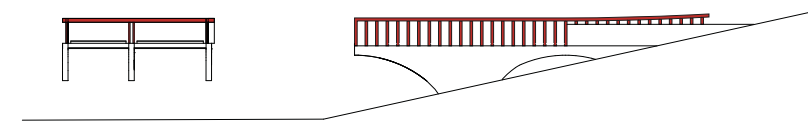
Detaillierung

Bestand und Umgebung nehmen Einfluss auf die Formfindung des Entwurfs. Die darunter und rundherum verlaufende Landschaft, aber auch architektonische Merkmale des Bestands liefern Ideen zur Materialisierung des Projekts. Von den Dachstühlen der Villa, der Brauerei und der Tenne (Gasthaus), die sich in der Holzkonstruktion des Obergeschosses widerspiegeln, bis hin zu den meterdicken Mauerwerksgrundmauern und Gewölben der Brauerei (die in der gegossenen Sockelzone wiedererkannt werden können), spielen bestehende Formen und Materialitäten eine wichtige Rolle.

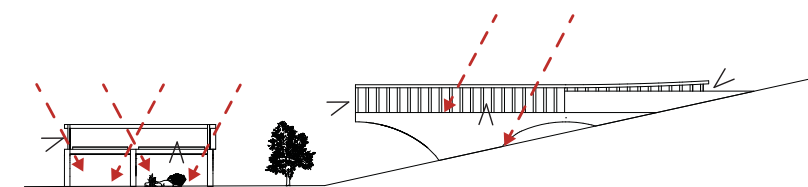
Das Bauen am Hang und in der Natur bringt aber auch weitere Einflussfaktoren hinzu. Der lehmige Untergrund verhält sich nun über 150 Jahre formstabil und ist ein guter Baugrund. Das darüber fließende Hangwasser ist als Stauwasser vor allem im Erdgeschoss der Brauerei dahingegen verhängnisvoller, was eine Drainage und Mauerwerkstrocknung entlang dessen Südfassade notwendig macht. Um diese Stauwasser-Zone nicht zu verlängern, wird der Zubau aufgeständert und läuft auf drei Wandscheiben entlang des Hanges. Diese massiven Ortbetonscheiben passen sich der darunter verlaufenden Topografie und dem Bestand an und erzeugen durch ihre Länge die emporgehobene Auskragung. Das darauf liegende Geschoss ist durch seine transparente Holz-Glaskonstruktion ein ästhetischer, aber auch konstruktiver Kontrast zum Bestand; spiegelt ihn aber wider und erzeugt eine gewollte Wahrnehmung desselben. Wie von jeher dient der steinerne Sockel zum Schutz vor Wasser und anderweitigen Einflüssen, während die leichtere und offenere Holzkonstruktion, darauf gestützt, Flexibilität und Offenheit erzeugt. Die Bodenebene des Plateaus aus Spannbetonplatten kann vorgefertigt und schnell auf Stahlbeton-Fertigteilträgern zwischen den Wandscheiben verlegt werden. Dieser 3-lagige Aufbau (Wände-Träger-Böden) erzeugt dabei eine natürliche Belichtungsmöglichkeit bis unter das Gebäude, die auch in der Mitte des Dachs, längs des Gebäudes, als Lichtschlitz ausformuliert ist. Daraus entsteht eine leichte und transparente Wirkung der Nutzebene mit den wichtigen Bezügen zur Umgebung. Besonderes Augenmerk soll hier auch auf die überbauten Grundmauern des entkernten "Schmiedhäusels" und auf die Zwischenzone zur Brauerei hin gelegt werden. An letztgenannter Stelle verbinden drei Brücken (zwei Stiegen) die drei Obergeschosse der Brauerei mit der Nutzungsebene des Neubaus.



Konzept: Massive Beton-Konsolwände



Konzept: Leichter Holz-Aufbau

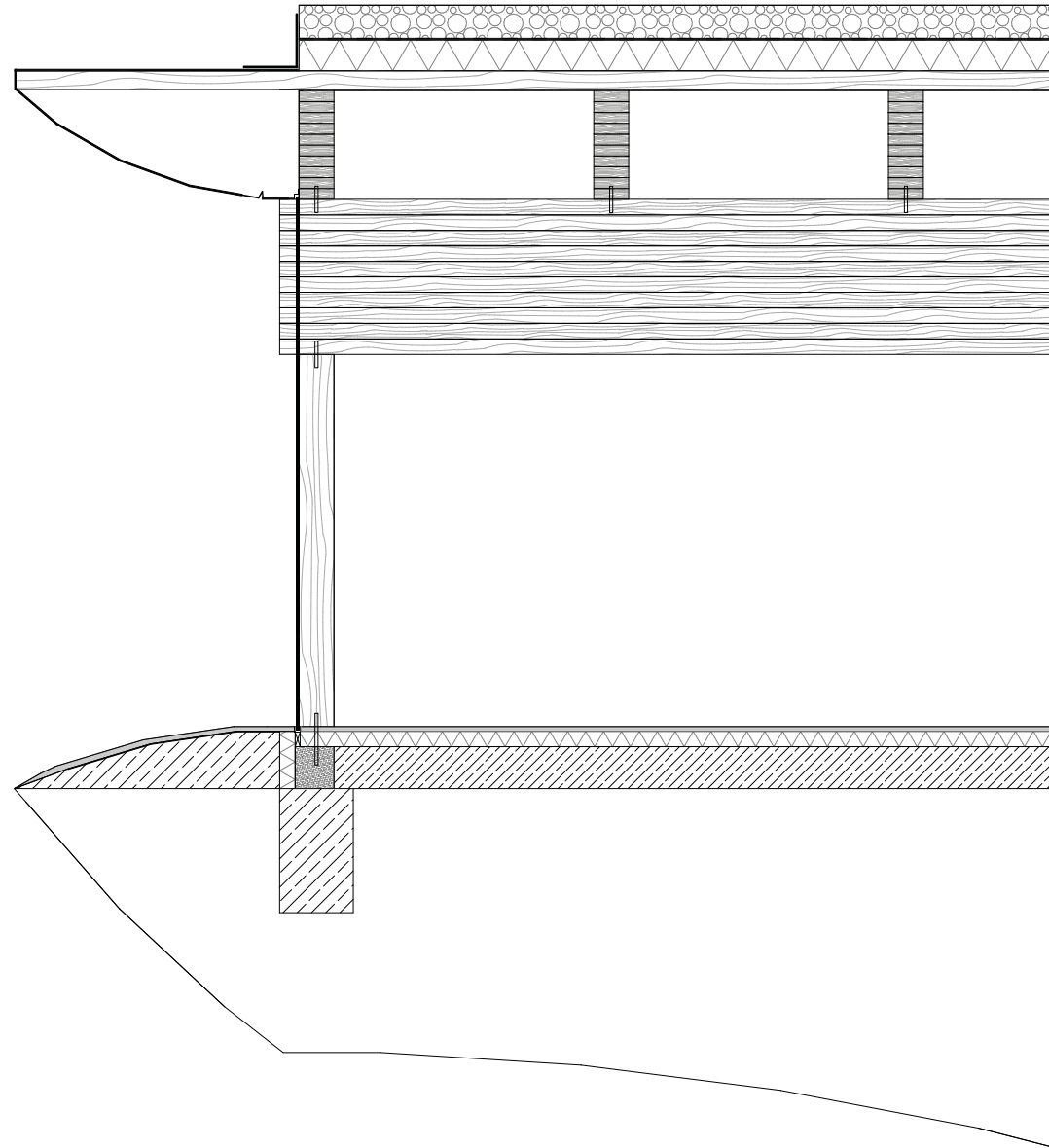


Konzept: Natürliche Beschattung/Belichtung, Transparenz

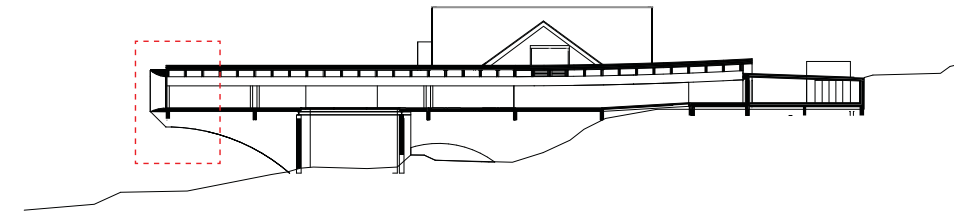
Visualisierung von Nordwest (Moarhäusel)



Fassadendetail 1



Fassadenschnitt, 1:50, Nordfassade



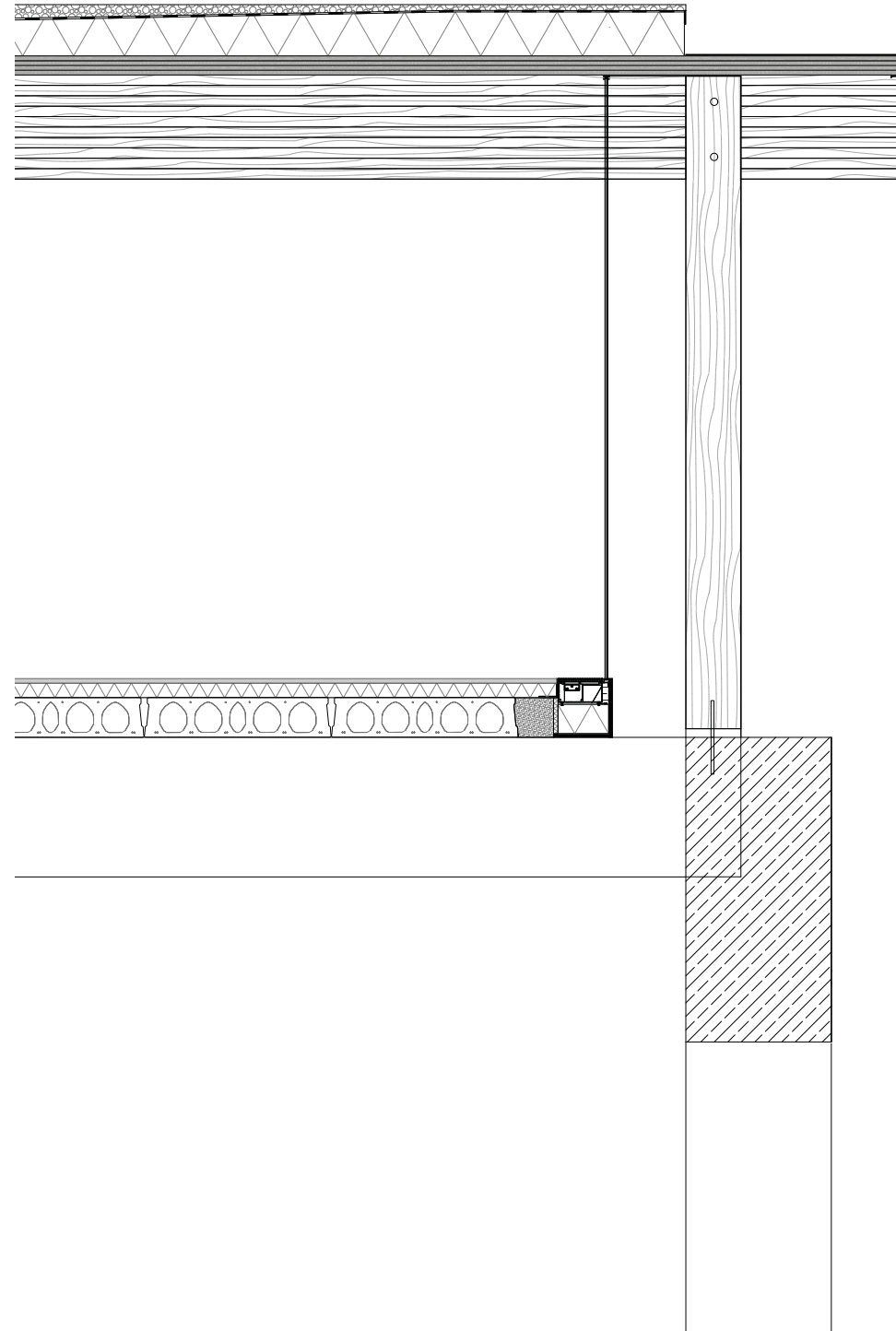
Das markanteste Merkmal des Entwurfs ist sicherlich die Auskragung mit der sich öffnenden Panorama-Aussicht über das Tal bis hin zur Stadt. Der architektonische Effekt erstellt Bezüge, die von weitem her erkennbar sind, sich aber vor allem in den alten Baumbestand des Ensembles integrieren soll. Ein gebäudebreiter Ortbetonträger stellt den unteren Abschluss der Auskrragung dar und verbindet die drei Grundmauern. Auf diesem werden auch Spannbetondecken mit darauf befindlichen Fußbodenaufbauten gelagert, wobei der Estrich über die Fassade weiter verläuft und abfallend in einem Grad mündet. Das Weiterführen des Dachs ab dieser Stelle und der Wandscheiben dienen nur mehr der Artikulation des Gebäudeabschlusses. Der abfallende Estrich, aber auch die aufwärtsstrebende Holzverkleidung des Dachvorsprunges sollen von innen her zur Fassade und darüber hinaus in die Landschaft ziehen.

Die nach innen geschobene Glasfassade verläuft in Tiefe des Ortbetonträgers, wo sich auch die letzte, das Dach tragende Stützenachse befindet. Bis hierher reichen außerdem die zwei zentralen und gebäudelangen Brettschichtholzmittelträger, welche wiederum die darüber liegenden BSH-Träger unter dem Dachaufbau (extensive Begrünung/Wärmedämmung/KLH Platten) tragen.

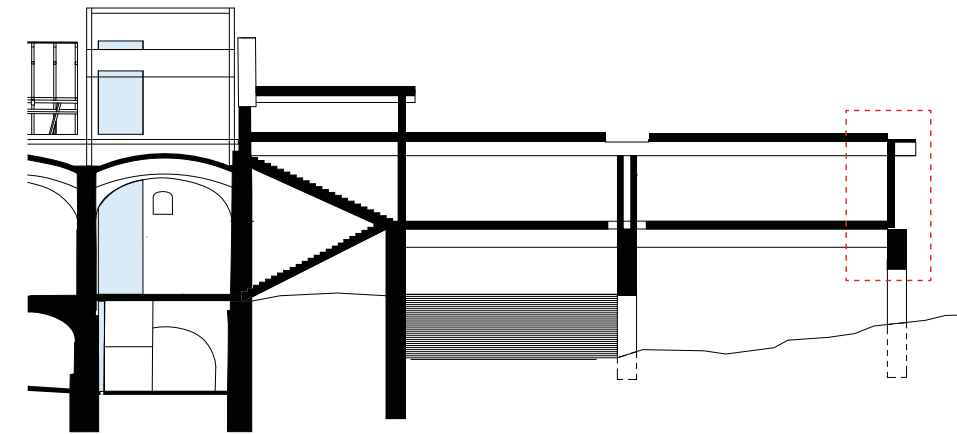
Innenvisualisierung mit Aussicht



Fassadendetail 2



Fassadenschnitt, 1:50, Westfassade

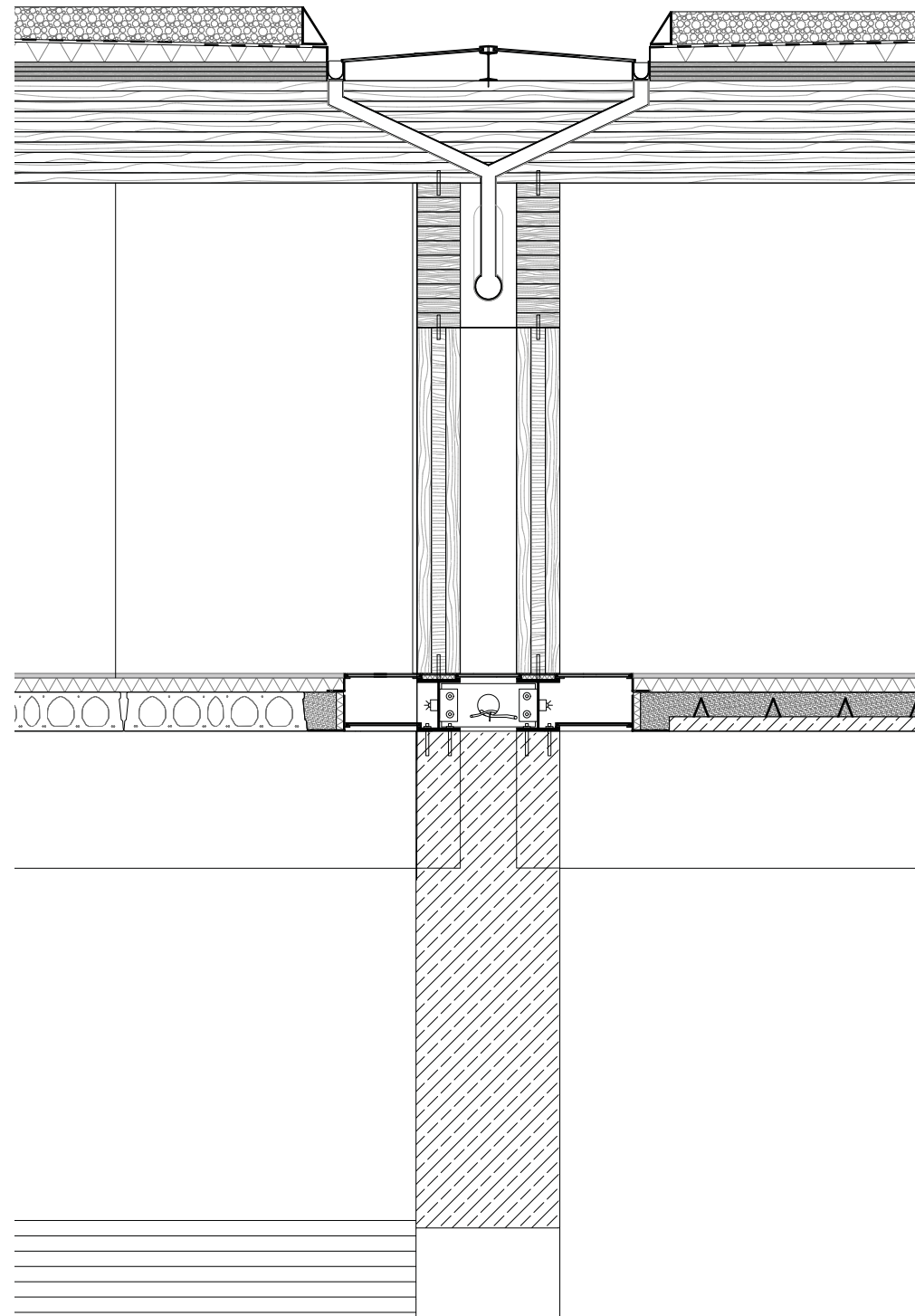


Die West- und Ostfassade bilden die markanten Längsseiten des Gebäudes und sind maßgeblich durch Doppelstützen - alle 1,9 Meter - strukturiert. Die vertikale Elementik führt zu einer geschosshohen Offenheit. Die Stützen sind in die darunter liegende Ortbetonwand verankert, in welcher auch die STB-Träger liegen, die die Zwischenräume zwischen den Ortbetonsockeln überspannen und die Spannbetondecke mit samt Fußbodenaufbau tragen. Die Glas-Fassade ist an dieser Bodenplatte zurückversetzt, was vorteilhaft für deren nachmittägliche Beschattung ist. Dem Glas kommt hier besondere Bedeutung zu da es nicht nur zum 24-Stunden-, sondern auch jährlichen Zyklus der Umgebung verbinden soll. Der 50 Zentimeter breite Lichtschlitz, der zwischen Bodenplatte und Ortbetonwand entsteht, führt dabei zu natürlicher Belichtung aber auch zu einer Sichtbeziehung unter die Nutzungsebene. Die gebäudebreiten (27,5 Meter) BSH-Träger werden mit den Doppelstützen verschraubt und funktionieren so als 34 aussteifende Rahmen. Das darüber befindliche Dach aus KLH-Platten wird an der Außenseite mit Kupfer umschlossen und trägt weiters die Wärmedämmung sowie die Begrünungsebene. Im Inneren, entlang der Glasscheibe, sind Bodenkonvektoren installiert.

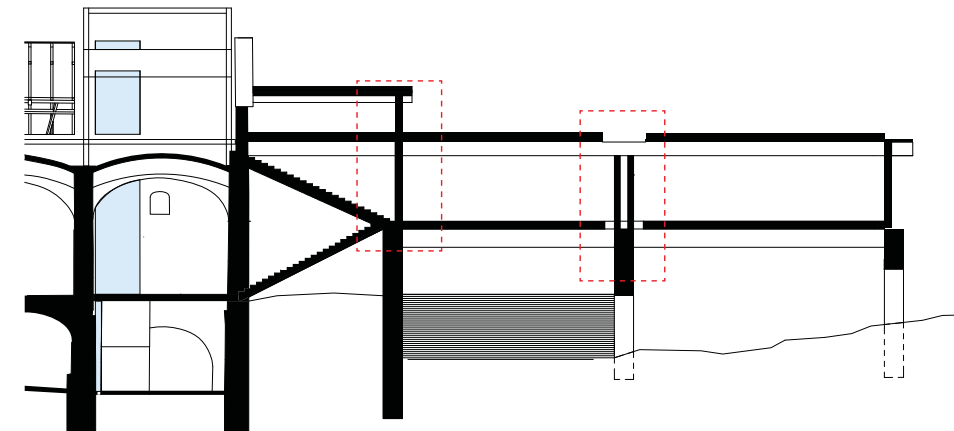
Visualisierung von Südwest (Gaisbergstrasse)



Detail



Fassadenschnitt, 1:50, Westfassade

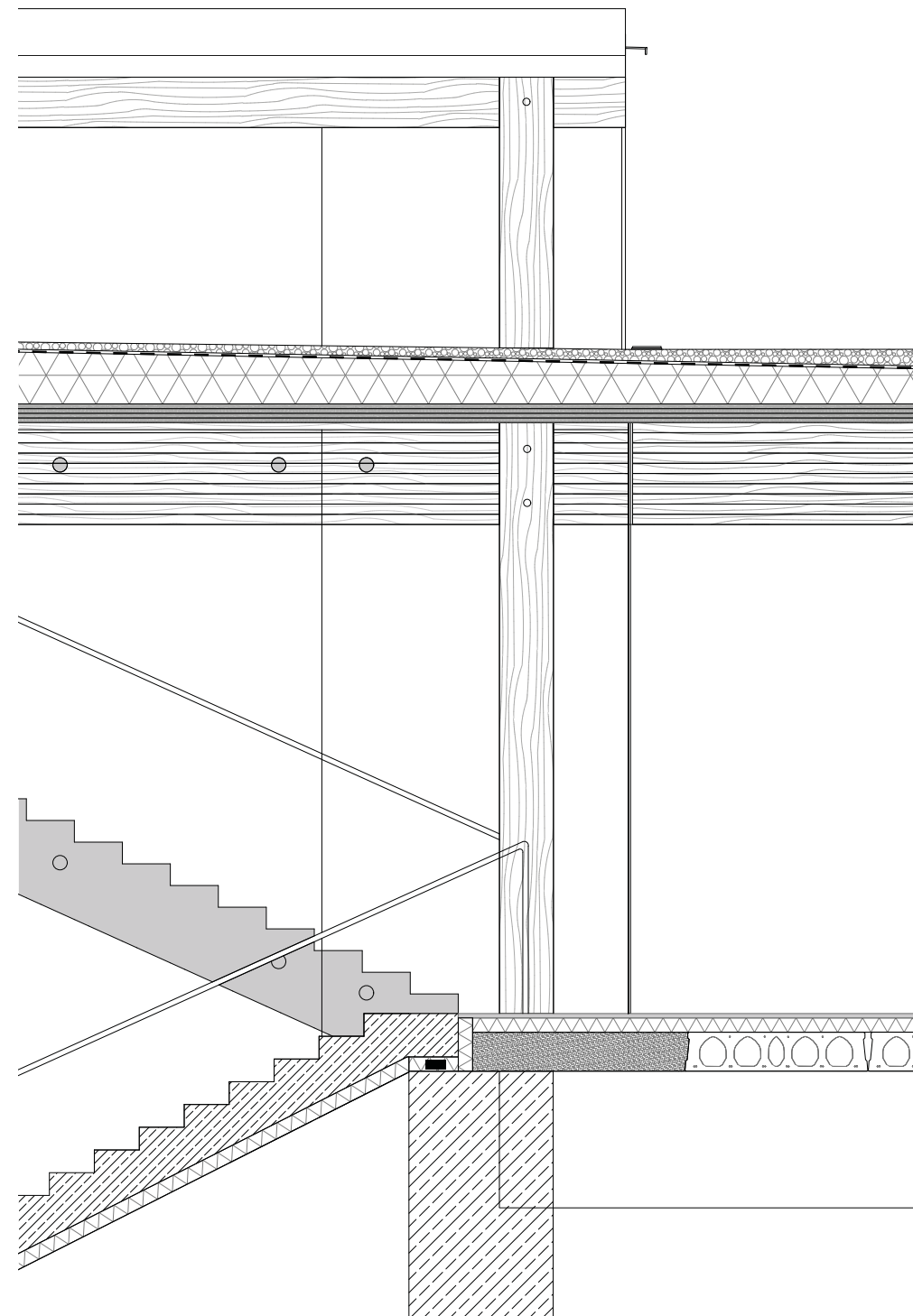


Die zentrale Achse des Gebäudes erfüllt mehrere Funktionen. Auf der unteren Ortbetonwand ruhen die Fertigteil-STB-Träger welche beidseitig die Spannbetonfertigtecken und deren Fußbodenaufbauten tragen. Im westlichen Teil an der Stelle des Schmiedhäusels werdet auf zwei Trägerfeldern Halffertigteil Betonelemente vergossen, die auf den nicht orthogonal verlaufenden oberen Mauerabschluss des Schmiedhäusels aufliegen. In der Mitte zwischen den zwei von einander getrennten Deckenflächen befinden sich beidseitig der Mittelmauer zwei weitere 50 Zentimeter breite Lichtschlitze zur natürlichen Belichtung des Untergeschosses. Diese werden an der Bodenoberkante aus begehbar und an der Deckenunterkante aus Isolierglas ausgeführt. Entlang der mittleren Ortbetonmauer verlaufen zwei 36 Zentimeter hohe HEB Profile, die in der Mauer verankert sind. Zwischen diesen Profilen befindet sich ein Installationsschacht für Haustechnik und ähnlichem. Auf den Profilen werden mit Stahlschwertern bzw. Dornen KLH Scheiben längs bzw. quer zur Laufrichtung angebracht, welche die zwei bereits angesprochenen 1 Meter hohen BSH-Mittelträger tragen. In deren Zwischenraum befindet sich weiterer Platz für Haustechnik und Elektronik-Installationen, wobei hier auch die Dachentwässerung stattfindet. Das Regenwasser rinnt von oben kommend beidseitig über die Gefälledämmung zur Dachmitte von wo beidseitige Rinnen in ein zentrales Abflussrohr münden.

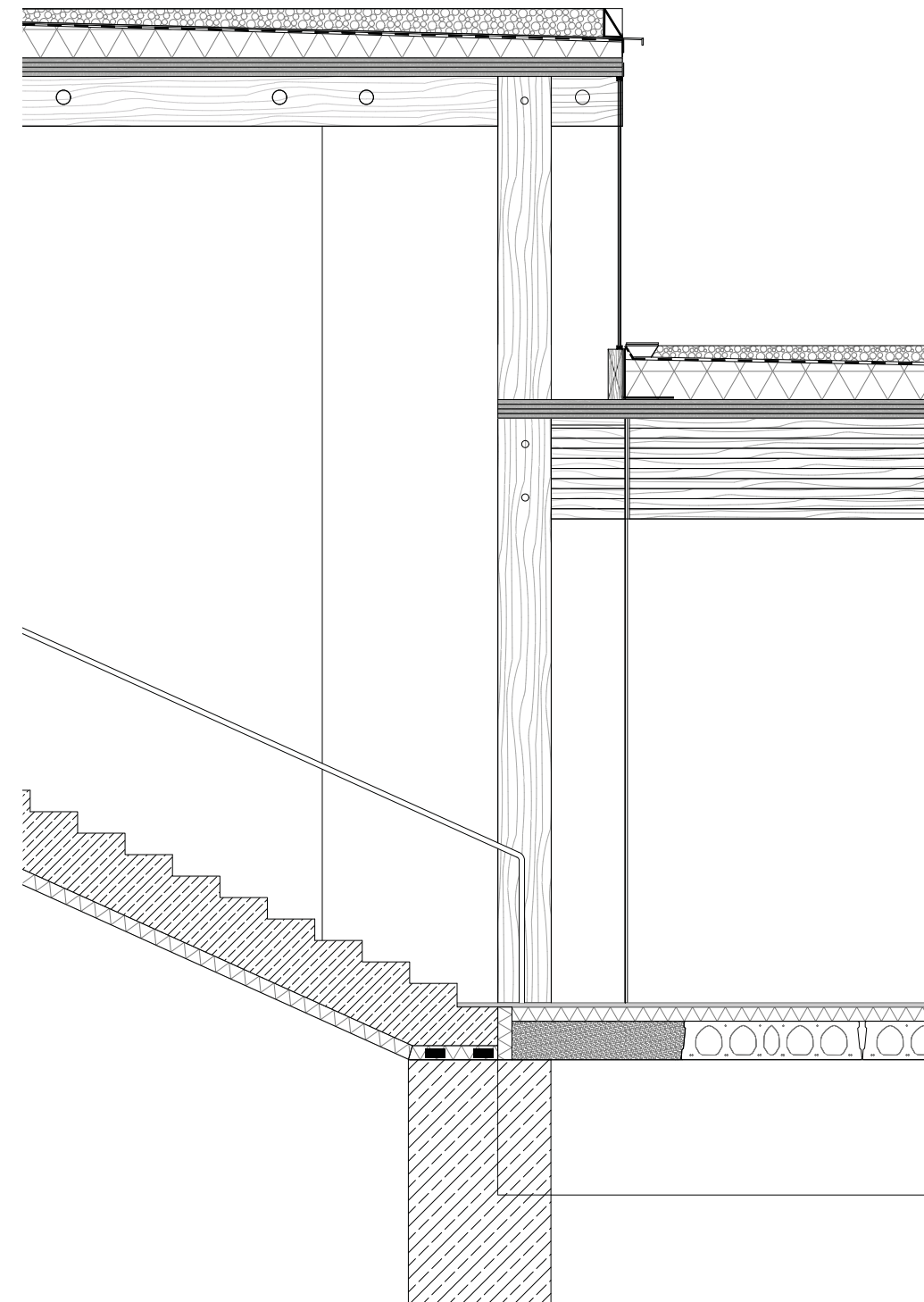
Innenvisualisierung mit Mittelmauer



Stiegenderetails



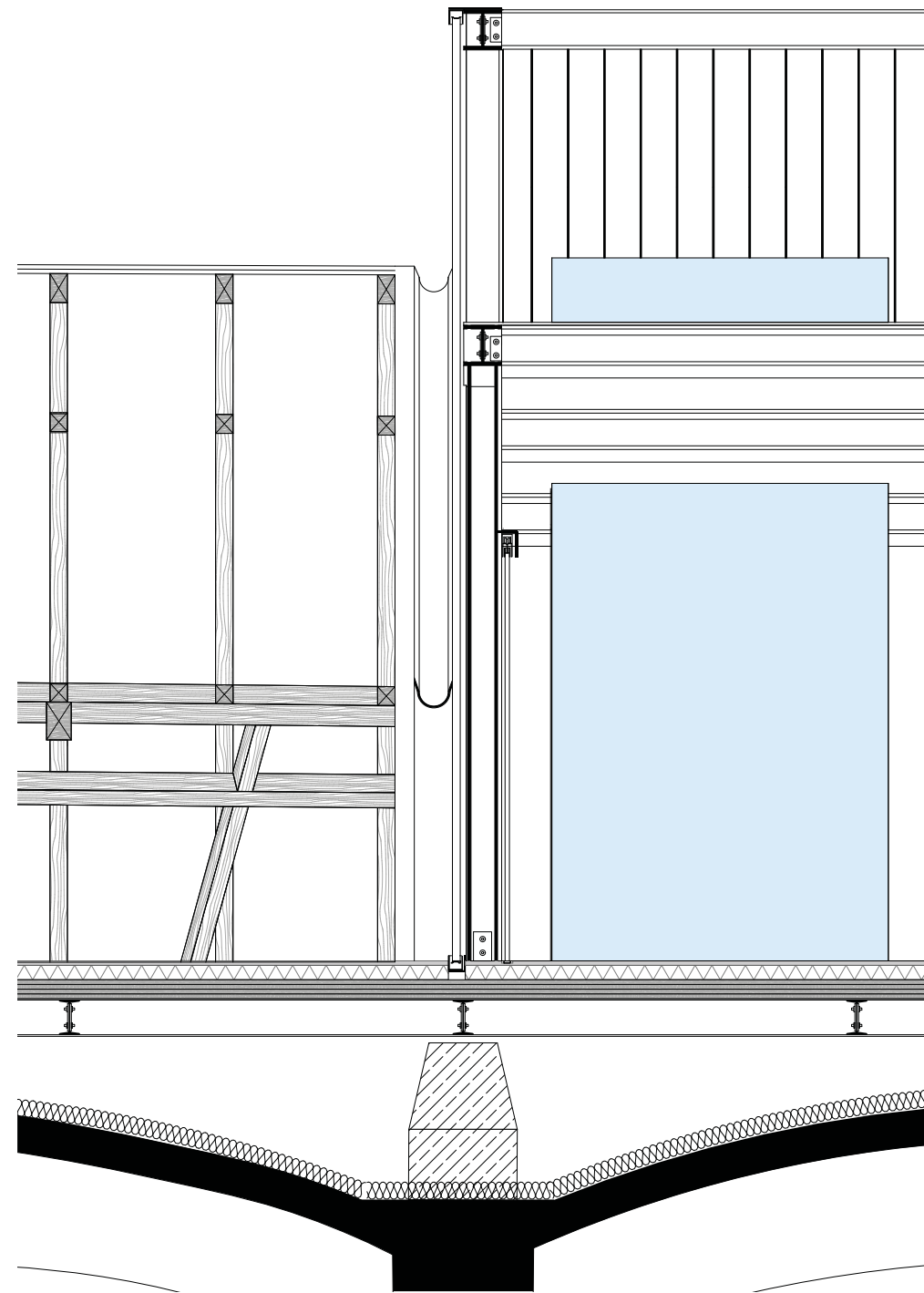
Fassadenschnitt, 1:50, Ostfassade (Verbindungsstiege zum Obergeschoss der Brauerei)



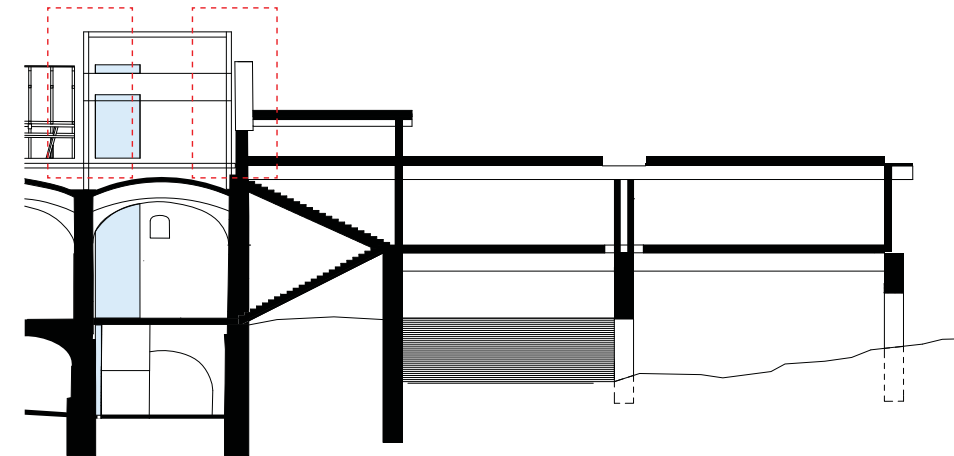
Fassadenschnitt, 1:50, Ostfassade (Verbindungsstiege zum Dachgeschoss der Brauerei)



Dachdetail 1



Fassadenschnitt, 1:50, Bestand mit neuer Addition

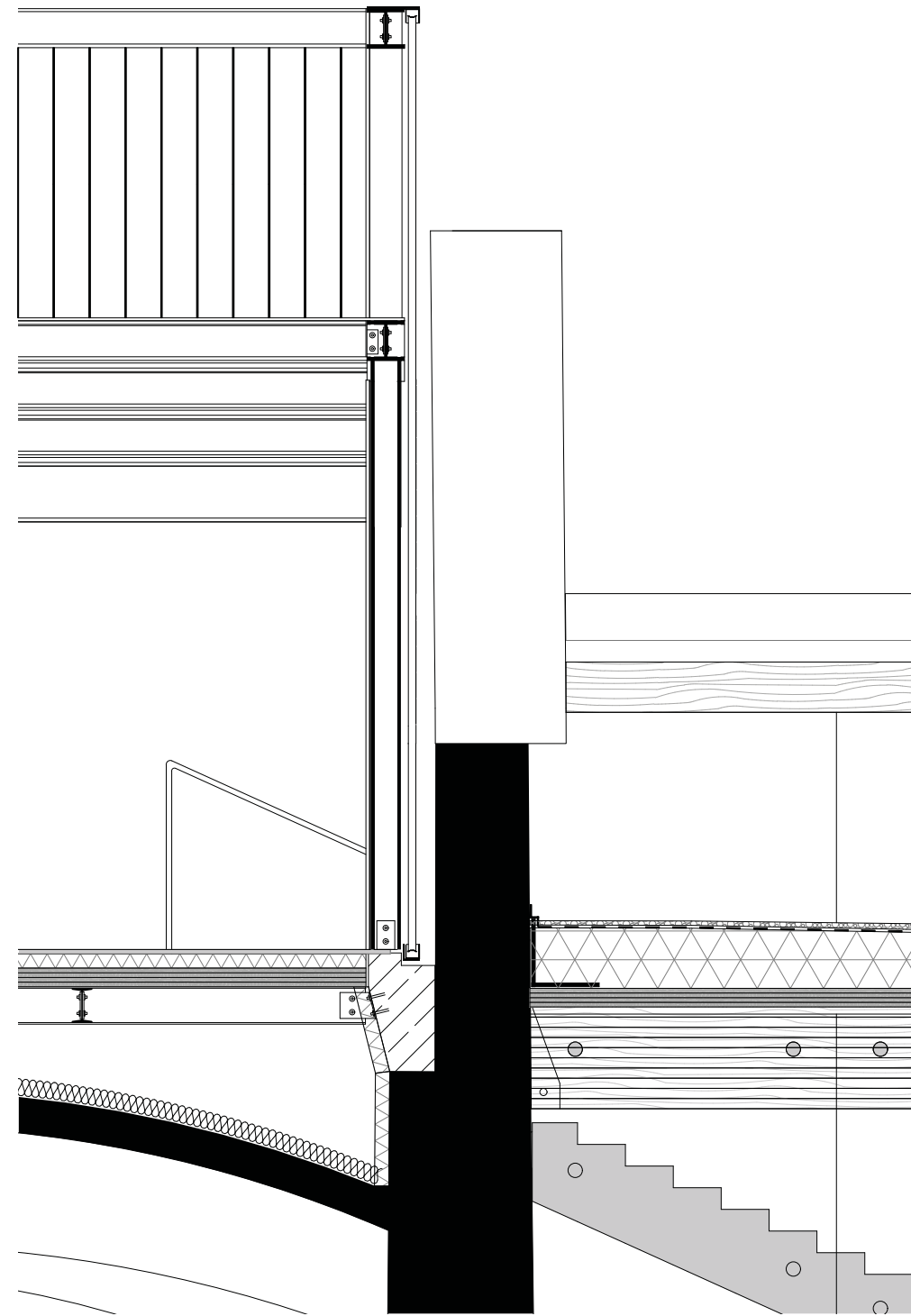


Der auffällige und morsche Dachstuhl des Westrisalits der Brauerei wird abgetragen und durch eine Glasbox ersetzt. Entgegen der Horizontalität des niedrigeren Ausstellungsraums wird dieser Raum durch seine Vertikalität geprägt. Eine rundumlaufende Profilitfassade erzeugt eine transluzente, monolithische Erscheinung, während das niedrigere flache Glasdach den Blick nach oben, Richtung Himmel bzw. Gaisberg freigibt. Die Konstruktion ist zur Gänze in Stahl und Glas ausgeführt, was ihr Leichtigkeit verleiht. Sie stellt einen Aufbau auf die Brauerei dar, welcher vom Dachstuhl und der stehen gelassenen Westfassade der Brauerei eingespannt wird. Der Besucher-Aufzug und die oberste Treppe des Zubaus münden hier. Der Übergang von der Glas-Box zum Bestand ermöglicht eine weitreichendere Nutzung des Dachstuhls der Brauerei. Die Profilit-Vergrasung wird von Stahlprofilen gehalten, die an nach innen versetzten Stützen angebracht sind. An diesen Stützen sind auch die Träger des Flachdaches montiert, das sich aus Verschattungsgründen jedoch etwas tiefer befindet. Transluzente Wärmedämmung in der Stützebene soll auch ein nächtliche Strahlkraft ermöglichen, aber nicht vorgeben. Die kontrastvolle Erscheinung zur Brauerei wird durch die leichte und reflektierende Wirkung des Glases reduziert.

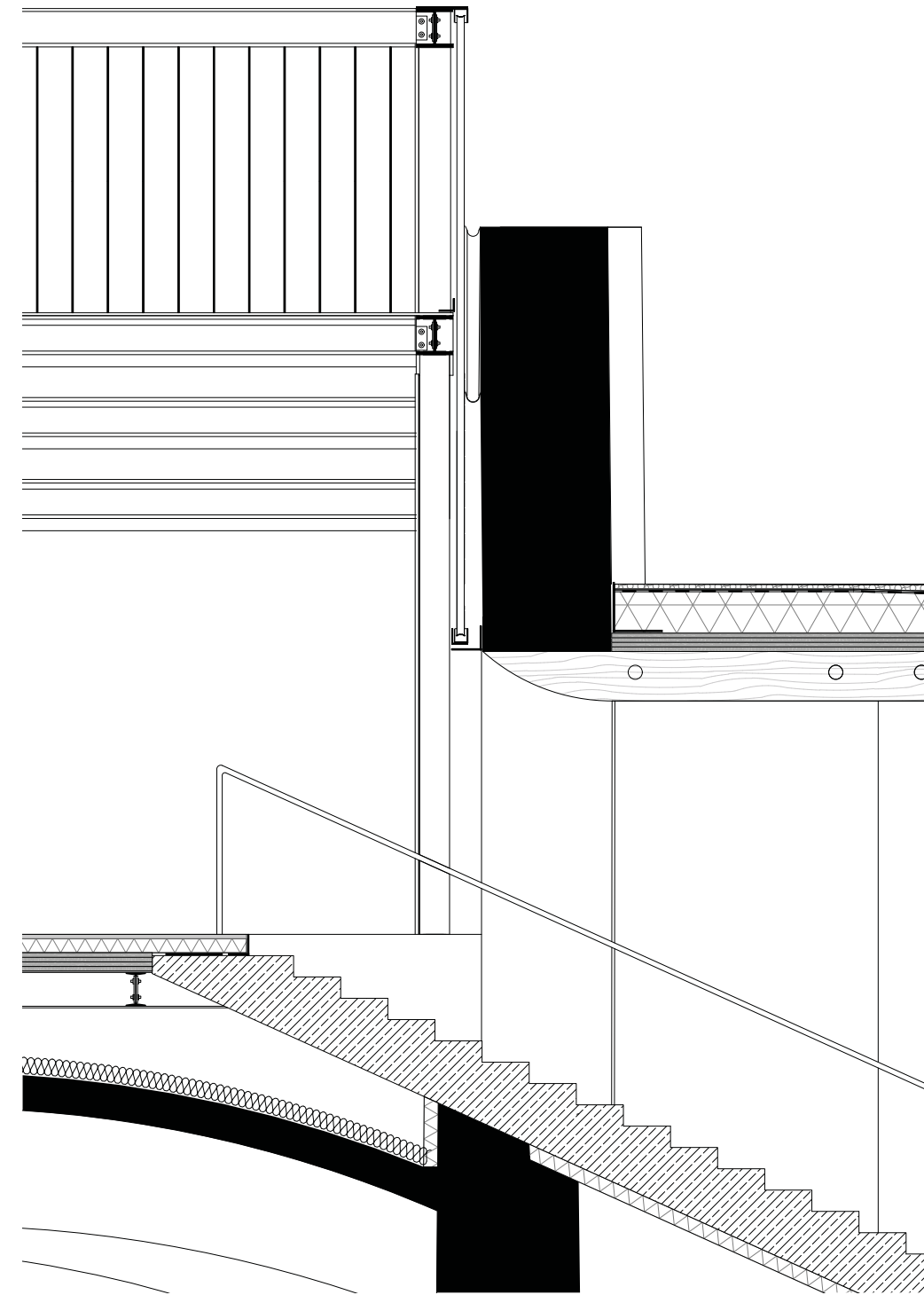
Visualisierung der Addition



Dachdetail 2



Fassadenschnitt, 1:50, Westfassade, Bestand mit neuer Addition



Fassadenschnitt, 1:50, Westfassade, Bestand mit neuer Addition



Schlusswort

«God created paper for the purpose of drawing architecture on it. Everything else is, at least for me, an abuse of paper.»

- Alvar Aalto

Die Aufgabe dieser Diplomarbeit bildet den Abschluss meines Architekturstudiums und ist deshalb ein feierlicher Anlass, noch einmal eigene Ansichten, Grundsätze und Ideen auszuprobieren. Als ich dieses Studium begann, waren mir viele Selbstverständlichkeiten des Metiers noch nicht klar und bekannt, wobei ich mir - nach mittlerweile sieben Jahren - ein eigenes Verständnis dieser Profession angeeignet habe, das hier auf subjektive Weise Ausdruck findet.

Die Möglichkeit, ein frei wählbares Thema zu bearbeiten, ermöglicht große Freiheiten, stellt aber auch eine besondere Herausforderung dar, einzig aus eigenem Verständnis heraus eine Lösung für eine bis dahin nicht gestellte Frage zu beantworten. Unabhängig von ökonomischen und planerischen Rahmenbedingungen war es nicht leicht, vorab eine Bauaufgabe zu definieren, eröffnete aber auch weitgehende formgebende Möglichkeiten.

Die Ausgangssituation, in einer mir vertrauten Umgebung und in einem mir bekannten Kontext zu planen, war dabei hilfreich. Es ermöglichte mir eine rasche, aber auch genauere Betrachtung ortsspezifischer, mir auch teilweise schon bekannter Besonderheiten, die durch den Prozess weitere Klarheit annahmen. Der Versuch, eine Architektur zu ersinnen, die auch von meinem Unterbewusstsein beeinflusst war, führte zu diesem Interesse am Bauen in Bestehendem.

Weiters wollte ich an aktuelle Diskussionen und Themen vor Ort anknüpfen, um auch gesellschaftspolitisch meine Ansichten zur

laufenden Debatte um Gut Guggenthal zu formulieren. Die Auseinandersetzung mit Literatur aus Archiven und Bibliotheken, aber vor allem die Diskussionen und der Informationsaustausch mit realen Akteuren/Experten wie Eigentümern, Denkmalpflegern, Architekten, Technikern, Interessierten und Anrainern waren interessanter und spannender Input. Selbst dabei für alles verantwortlich zu sein und die Entscheidungen zu tragen, war dann oft anstrengend, aber auch lehrreich, da ich merkte, wie wichtig und notwendig das Verstehen und Reflektieren anderer Ansichten und diverser Einflüsse ist.

Nichtsdestotrotz habe ich versucht, die mein Studium begleitenden Themen, die mich stets aufs Neue interessiert haben, in diese Arbeit mit einfließen zu lassen: von Flexibilität, Sichtbarkeit und Materialität der Struktur, von Übergängen zwischen offenen und geschlossenen Frei- und Innenräumen, über Ideen wie der Anpassung an die Topografie, das Hochheben und Freistellen des Erdgeschosses, die natürliche Belichtung, das Andocken und Reagieren an Bestehendes, die dadurch entstehenden Synergiewirkungen, Nachhaltigkeit, Dauerhaftigkeit und letztlich die sich aus alledem ergebende Detaillierung, waren dabei für mich besonders interessante Aspekte dieses Entwurfsprojekts.

Mit Glück kann ich sagen, dass ich mich mit diesen vielen Ansätzen nicht zu weit verlaufen habe und denke, dieser Arbeit einen Rahmen gegeben zu haben, der es mir ermöglichte, viele der für mich interessanten Aspekte bearbeitet haben zu können. Wie so oft, gäbe es natürlich Weiterentwicklungsmöglichkeiten, aber ich hoffe, mit dieser Arbeit an stattfindende Diskussionen anknüpfen zu können.

Ein besonderer Dank gilt meinen Wegbegleitern, Motivatoren, Sparing-Partnern und Kritikern, ohne die diese Arbeit nicht so geworden wäre, wie sie hier nun vorliegt.

Vorab danke ich meinen Eltern und Großeltern, die mir alle von jeher Vertrauen entgegengebracht haben, sowie meiner Freundin Cecilie für Ihre großartige Unterstützung.

Kollegen des Faches, besonders Alfons Dworsky für seine erbauende und bestärkende Kritik als Betreuer und seinen vielen interessanten Anekdoten, bin ich sehr dankbar. Auch Lothar Heinrich, der meinen statischen Fragen Antwort stand und mit mir bis ins Detail nachdachte, gilt mein herzlichster Dank. Nott Caviezel, Robert und Hartwig Dax, Gerhard Plasser, Andreas Mayer und Rupert Schamberger danke ich für Feedback, Unterstützung und Hilfsbereitschaft zur Erforschung von Entwurf, Bestand und Geschichte, Sebastian Vogt für sein Lektorat.

Die Liste der vielen spannenden Begegnungen, Diskussionen und entstandenen Freundschaften sprengt hier jedoch den Rahmen, so wappnet Euch, Ihr nicht genannten, auf ein baldiges Wiedersehen.

Literaturverzeichnis

An International Perspective to Conservation Education Jukka Jokileht, Pdf von Prof. Nott Caviezel

Archithese: Österreich/Austria Max Rieder: Architektoische Sillhouetten in Salzburg, Niggli Verlag 5/2013

Weiterbauen am Land von Christoph Hölz, Walter Hauser (Hrsg.) Archiv für Baukunst-Architektur der Universität Innsbruck

Berghotel/Seilbahnstation auf dem Gaisberg; Diplomarbeit von Thomas Wizany bei Gustav Peichl, Akademie der Künste Wien 1992

Brauhauszentrum Guggenthal; Diplomarbeit von Elisabeth Maria Karl bei Francoise Helene Jourda TU Wien, 2009

Turm im Tal; Diplomarbeit von Lukas Mahlknecht bei Kari Jormakka TU Wien, 2010

Lu Naracheddu; Diplomarbeit von Nora Heinze bei Christoph Luchsinger 2012

Kulturraum Egg; Diplomarbeit von Rainer Beer bei Gerhard Steixner TU Wien, 2014

Pfahlbaumuseum Attersee; Diplomarbeit von Anna Norz bei Walter Cernek TU Wien, 2014

Hotel Engelweingarten; Diplomarbeit von Maria Klug bei Andras Palffy TU Wien, 2014

Heimat Koppl, Chronik der Gemeinde, (S. 14-366, 460-545, 684-832) Eigenverlag der Gemeinde 2000

Historischer Atlas der Stadt Salzburg, Peter F. Kramml, Erich Marx, Thomas Weidenholzer (Hrsg.) Archiv der Stadt Salzburg und Altstadtamt 1999

Bauten der Technik und Industrie in Stadt und Land Salzburg I (Text) (S.143-158; 187-195) + II (Abbildungen) (Abb. 188-243); Dissertation von Walburga Schobersberger GESWI Salzburg, 1996

Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (S. 553), 1986; Baumeister einer Epoche von Walburga Schobersberger (S. 703-745)1985

Gnigl: Mittelalterliches Mühlendorf - Gemeinde an der Eisenbahn - Salzburger Stadtteil, Sabine Veits-Falk und Thomas Weidenholzer (Hrsg.) (S. 34-74, 226-242, 254-266) Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 29, 2010

Ludwig Klasen Grundrissvorbilder von Gebäuden aller art: V: ... von Viehmärkten, Schlachthöfen und Markthallen leipzig 1884 XV abt. 1: ... von Bierbrauereien, Spiritusbrennereien,... Leipzig 1896

Web und anderweitige Verzeichnisse

<http://www.biomasseverband.at/veranstaltungen/tagungen-und-vortraege/auf-dem-weg-zur-energieautarken-gemeinde/>
http://www.brainguide.de/upload/publication/91/x2jc/df42e5e4ddcb2a4518c9d25b41978f14_1311535455.pdf
http://www.denkmalpflege.sachsen.de/download/Handlungsanleitung_Energetische_Sanierung.pdf
<http://www.landluft.at/> (?page_id=173)
http://www.hermann-kaufmann.at/pdfs/05_15.pdf
<http://www.nextroom.at/building.php?id=18944>
<http://www.nextroom.at/building.php?id=29105>
www.puntobregaglia.ch/documenti/gh08.pdf
http://www.salzburg.gv.at/sagisonline_themeneinstiege
<http://www.salzburg.gv.at/themen/se/salzburg/altstadt/altstadterhaltung-rechtsgrundlagen/asteg.htm>
<http://www.salzburg.gv.at/naturLand-salzburg>
http://www.salzburg.gv.at/pdf-sir_ro_euregio_kurzfassung.pdf
<http://www.salzburg.gv.at/pdf-formulare-wt-w088.pdf>
http://www.salzburg.gv.at/2_9_d_rep_nutzungskonzept_schmiedbauerngehoeft_2005.pdf
https://www.stadt-salzburg.at/internet/wirtschaft_umwelt/stadtplanung/reformierte_gruenland_deklaration_273350.htm
https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/landesentwicklung/raumordnung/downloads/Archiv/alpsiedmod_de.pdf

Besuche, Interviews, Mailverkehr mit:

Erik Walketeder, Miteigentümer
Geometer Rupert Schamberger (Per Mail DWG un PDF Bestandspläne, Verkaufsfolder)
Elisabeth Karl Engstler, Anrainerin und diplomarbeitsverfasserin
Rupert Viehauser, Bauamt der Gemeinde Koppl
Hans Kutil, Anreiner und im Einsatz zur Erhaltung des Gut Guggenthals
Hans Schrott, Enkel des letzten Schmieds am Gut Guggenthal
Sophie Theres Humer, Institut für Lebensmitteltechnologie, Universität für Bodenkultur Wien
Rosemarie Stangl, Institut für Ingenieurbiologie und Landschaftsbau Universität für Bodenkultur

Abbildungsverzeichnis

Alle Visualisierungen, Plan- und Konzeptgrafiken aus eigener Erzeugung.

Abb. 1: <http://www.salzburgmuseum.at>

Abb. 2: <http://www.salzburgmuseum.at>

Abb. 3: <http://www.salzburgmuseum.at>

Abb. 4: <http://www.salzburgmuseum.at>

Abb. 5: <http://www.historic-maps.de>

Abb. 6: <http://www.salzburgmuseum.at>

Abb. 7: <http://www.google.at/>

Abb. 8: <http://www.google.at/>

Abb. 9: Eigene Erzeugung (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 10: Eigene Erzeugung (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 11: Eigene Erzeugung (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 12: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 13: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 14: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 15: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 16: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 17: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 18: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 19: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 20: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 21: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 22: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 23: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 24: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 25: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 26: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 27: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 28: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 29: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abbildungsverzeichnis

Abb. 30: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 31: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 32: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 33: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 34: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 35: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 36: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 37: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 38: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 39: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 40: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 41: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 42: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 43: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 44: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 45: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 46: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 47: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 48: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 49: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 50: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 51: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 52: Eigene Photographie (copyright: Elias Tschernutter)

Abb. 53: <http://www.czernin.at>

Abb. 54: <http://www.hermann-kaufmann.at>

Abb. 55: <http://www.landluft.at>

Abb. 56: <http://www.czernin.at>

Abb. 57: <http://www.getty.edu>

Abb. 58: <http://www.azw.at>

*Groß sind die Städte aufgebaut
Und steinern in der Ebene;
Aber es folgt der Heimatlose
Mit offener Stirne dem Wind,
Den Bäumen am Hügel...*

Georg Trakl,
1887-1914

